NR
2/97



Hg.: 'krüppeltopia' e.V. - Jordanstraße 5 - 34117 Kassel
Postvertriebsstück - Entgelt bezahlt

12. JAHRGANG EINZELPREIS 7 DM VKZ P4356F

HEILS VERSPRECHUNGEN

Versprechen. Verheißung. Heilung.

Übergabe-Treffen
19.7.1997
in Kassel

INHALT

Schwerpunkt HEILSVERSPRECHUNGEN

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN:
'krüppeltopia' e.V.
Verein zur Förderung der Emanzipation Behinderter
Jordanstr. 5, 34117 Kassel, Tel.: 0561 / 7 28 85 51, Fax: 7 28 85 29

RESSORTS & REDAKTIONSADRESSEN
● *Bücher/Rezensionen:* Redaktion Berlin, Ursula Aurien, Barbarossastr. 24, 10779 Berlin, Tel.: 030 / 2 18 43 76
● *Abo & Vertrieb:* die randschau - Redaktion Kassel, Ralf Datzer, Jordanstraße 5, 34117 Kassel, Tel.: 0561 / 7 28 85 51
Fax: 0561 / 7 28 85 29, e.mail: randschau@asco.nev.sub.de
● Redaktion Marburg, Ulrike Lux / Jörg Fretter, Friedensplatz 6, 35037 Marburg, Tel.: 06421 / 25 0 29, e.mail: 06421483077@t-online.de
● *Anzeigen:* Redaktion Kassel, Christof Rill, Weidstücker Str. 9, 34127 Kassel, Tel.: 0561 / 84355
● *Magazin:* Redaktion München, Thomas Schmidt, Ridlerstr. 60, 80339 München, Tel.: 089 / 54 07 27 94
● Redaktion Essen, Volker van der Locht, Grendplatz 4, 45276 Essen, Tel.: 0201 / 51 26 47, Fax: 0201 / 51 97 92
● Redaktion Bonn, Martin Seidler, An der Josefshöhe 21, 53117 Bonn, Tel./Fax: 0228 / 67 98 29, e.mail: M-G.Seidler@t-online.de

STÄNDIGE MITARBEITERINNEN:
Ursula Aurien (Berlin), Martin Seidler (Bonn), Volker van der Locht (Essen), Thomas Schmidt (München), Christof Rill (Kassel), Ralf Datzer (Kassel),
V.i.S.d.P. dieser Ausgabe: Ursula Aurien (Berlin),

Die CASSETTENAUSGABE der randschau wird betreut durch durch die Aktion Tonbandzeitung für Blinde e.V., Holzminden.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Wir freuen uns natürlich über unverlangt eingesandte Beiträge und Infos. Um uns die Bearbeitung auf dem PC zu erleichtern, nehmen wir am liebsten Texte, die unformatiert auf WORD (alle Versionen) geschrieben wurden. Als Speichermedien bitte nur 3,5" und 5,25" Disketten verwenden.

ABO PREISE:
Preis für 4 Ausgaben 25,- DM / Ausland 35,- DM / auf Cassette 30,- DM / Cassette & Schwarzschrift 40,- DM / Einzelpreis 7,- DM & 2,- DM Porto/Verpackung
(Abobestellungen an die Herausgeberin)

BANKVERBINDUNG:
Stadtsparkasse Kassel (BLZ: 520 503 53) Konto-Nr.: 1009 424
(Stichwort "krüppeltopia" e.V./die randschau)

ERSCHEINUNGSWEISE: vierteljährlich **AUFLAGE:** 2.500

SATZ: randschau-Team, Kassel
DRUCK: DER DRUCKLADEN, Kohlenstraße 32, 34121 Kassel

EIGENTUMSVORBEHALT:
Nach dem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Auslieferung im Sinne des Vorbehals. Wird die Zeitschrift nicht ausgehändigt, ist sie dem Absender mit Darstellung des Grundes zurückzusenden.

BITTE DIE NEUE(N) ADRESSE(N) BEACHTEN!!!

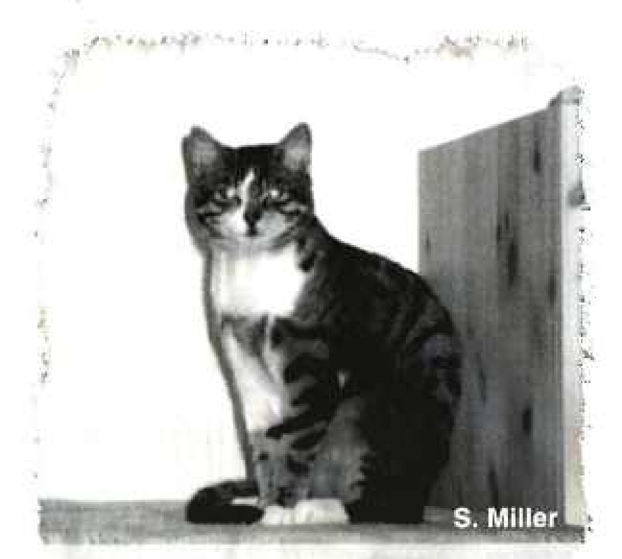
Dieser Ausgabe liegt das Faltblatt 'Selbstbestimmt Leben KONKRET' der Interessenvertretung 'Selbstbestimmt Leben' Deutschland - ISL e.V. bei, wir bitten um Beachtung.



Zeitschrift für Behindertenpolitik

Rubriken

Titelfoto: Kassandra Ruhm, Bochum



Da hätten wir uns doch glatt beinah selbst ins Knie geschossen, mit unserer Ankündigung in der letzten Ausgabe, wir würden die Redaktionsarbeit zum Ende des Jahres in neue Händen bzw. Füße übergeben. Ein paar ganz Schlaue nämlich teilten uns daraufhin mit, ihr Abo zum Ende des Jahres einstellen zu wollen, da die randschau ja wohl eingehen würde. Es sei an dieser Stelle festgehalten: *die randschau* soll an Interessierte übergeben werden und - entgegen anderslautender Gerüchte - wird *nicht* eingestellt! Also: Vergesst das mit der Abo-Kündigung!

* * *

Auch andere basteln derzeit an unserem Ableben: Die ehemalige Stadtsparkasse Kassel (nunmehr mutiert zur Kasseler Sparkasse) änderte kurzerhand nicht nur unsere Kontonummer, sondern auch die Bankleitzahl. So sind wir unter unserer bisherigen Bankverbindung nicht mehr erreichbar. Die ersten Abonnentinnen haben ihre gezahlten Abo-Beiträge wieder auf ihr Konto rückgebucht bekommen - Empfänger unbekannt. Ein schlechter Scherz? Oder hat unsere Bank was gegen uns? Wie auch immer, an dieser Stelle die neue - vollständige und richtige - Bankverbindung von **'krüppeltopia' e.V.: Kto.-Nr.: 1009424 (BLZ: 520 503 53).**

* * *

Der Redaktionswechsel: Es gibt anscheinend genug Menschen für eine neue randschau-Redaktion auch übers Jahr '97 hinaus. Um sich zu beschnuppern, die Fragen zum bisherigen Produktionsstil der randschau und die Perpektiven zu klären, laden wir alle Interessierte für **Samstag den 19. Juli 1997 ab 11 (bis ca. 18) Uhr in die Räume des ZsL in der Jordanstraße 5 nach Kassel** ein. Um eine **kurze telefonische Rückmeldung** wird gebeten, damit wir abschätzen können, mit wievielen Leuten wir rechnen dürfen (Tel.: 0561 / 7 28 85 51).

* * *

Bei der Reflexion über all das, was wir in den letzten Jahren unseren AbonnentInnen zugemutet haben, ist die Übergabe unserer Zeitschrift in Eure Hände/Füße eigentlich die letzte - aber folgerichtige - Aktion unsererseits. Rückblickend haben wir von Euch Geld in verschiedenen Variationen haben wollen („Spendet, sonst geht die randschau ein", „Wir brauchen ein Büro, sonst...",...) und auch bekommen, sonst gäbe es uns wirklich nicht mehr. An dieser Stelle nun ein dickes DANKE und ein Macht weiter so!

* * *

Behinderte allerorten: Auf den Seiten 37 und 52 dieser Ausgabe werben wir - in Anlehnung an eine Anzeige der Bundesanstalt für Arbeit - um Einstellung von Behinderten bei Arbeitgebern und Personalverantwortlichen in Betrieben. Zugegebenermaßen sind unsere Kreationen etwas eigenwillig, dennoch - so glauben wir - mindestens ebenso tauglich wie die der Bundesanstalt. Wer nämlich mit Wolfgang Schäuble als Beispiel gelungener Integration ins Berufsleben wirbt, kann sie - mit Verlaub - nicht alle haben. Der Zugang zur Realität steht wohl nicht jedem offen. (Die ersten Redaktionsmitglieder wollten sich beim Redaktionswochenende - staatstragend wie wir sind - um einen Job bei den verschiedenen Parteien bemühen, vielleicht als Fraktionsvorsitzender?)

* * *

Das behinderte Menschen total 'up to date' sind, macht derzeit nicht nur die englische Labour-Regierung mit ihrem blinden Schulminister deutlich, auch der Spielwarenhersteller Marttel: Nachdem Generationen von Kids mit dem Schönheitsideal nichtbehinderter Barbiepuppen aufwachsen mußten, hat dieser jetzt die erste rollstuhlfahrende Barbie in den USA auf den Markt geworfen. Bisher nicht bestätigten Gerüchten zufolge sollen in kurzer Folge ebenfalls folgen: die erste blinde Barbie, die Barbie mit Down-Syndrom und nicht zuletzt eine spastisch gelähmte Barbie. Soviel Originalität hätten wir dem kapitalistischen System nun nicht zugetraut.

* * *

Zum neuen Redaktionsmaskottchen mutierte beim letzten Treffen nicht Barbie, sondern der nunmehr offizielle Redaktionskater S. Miller. Schnurrenderweise.

* * *

Einen schönen, warmen und sonnigen Sommer wünscht Euch

Die Redaktion

Verlagsanschrift:

die randschau / 'krüppeltopia' e.V.
Jordanstraße 5, 34117 Kassel
Tel.: 0561 / 7 28 85 - 51
Fax: 0561 / 7 28 85 - 29
e.mail: randschau@asco.nev.sub.de

Bürozeiten:
Mo. bis Mi. von 17 bis 19 Uhr

NEUE Bankverbindung - Bitte beachten:
Kasseler Sparkasse (BLZ: 520 503 53)
Konto-Nummer: 1009 424

VORSCHAU NR. 3/ 97

SZENE - WOHIN ? Teil II

Während die erste Ausgabe mit dem gleichen Titel eher der Frage nachging „Szene - woher?", die Geschichte der Krüppelbewegung mit ihren Ausdifferenzierungen und Spaltungen nachzeichnete, wollen wir diesmal nach Zukunftsperspektiven fragen.

Geplante Themen:
Ohne Kohle überleben? Wieviel Professionalisierung verträgt die Bewegung? Lassen sich politische Arbeit und bezahlte Jobs in den Zentren dauerhaft verbinden? Welche Bündnisse können auf welchen Politikfeldern geschlossen werden? Hat die Aktion Sorgenkind als Feindbild ausgedient? Was wollen eigentlich die jungen AktivistInnen? Und nicht zuletzt: Was wird mit der *randschau?* Wie gehts weiter?

Beiträge sind wie immer herzlich willkommen.
Bitte schickt sie bis 31. Juli an:
Thomas Schmidt, Ridlerstr. 60, 80339 München.



Missbrauch als Kavaliersdelikt

Zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr mit Bewährung hat ein Schöffengericht in Horb (Schwarzwald) einen Stallmeister verurteilt, der sich an einer 16jährigen vergangen hat. Die Begründung für das milde Urteil folgt dem üblichen Muster: Das geistig behinderte Mädchen sei aufgrund seiner Behinderung widerstandsunfähig und zu keiner sexuellen Empfindung fähig.

Immerhin zwei Jahre, ebenfalls auf Bewährung, erhielt ein 35jähriger Sozialpädagoge aus Kempten im Allgäu, der nicht weniger als 17(!) Fälle von sexuellem Mißbrauch in einem kirchlichen Behindertenheim zugegeben hat. Auch hier die gleiche Begründung: Wegen der Verwirrtheit der Opfer seien die Tatfolgen gering gewesen.

Das Risiko für Männer, die ihre Gewaltphantasien endlich mal am realen „Objekt" (zu dem die Urteilsbegründungen die Opfer faktisch herabwürdigen) ausleben wollen, bleibt weiterhin überschaubar.

ÜBERGABE TREFFEN 19. JULI '97

die randschau wird zum Ende des Jahres in neue Hände/Füße übergeben. Die jetzige Redaktion wird - in dieser Form - nicht mehr weitermachen. In der letzten Ausgabe haben wir interessierte künftige randschau-MitarbeiterInnen aufgerufen sich bei uns zu melden. Der Rücklauf war erstaunlich enorm!

Wir, die jetzige Redaktion - laden nun zum **1. Übergabe-Treffen** nach Kassel, am **Samstag den 19. Juli 1997 von 11.00 bis 18.00 Uhr** in die Räume des **Zentrums für selbstbestimmtes Leben - ZsL, Jordanstraße 5** ein. Übernachtungsmöglichkeiten können wir leider nicht stellen! Da auch wir zum ersten Mal eine Zeitschrift übergeben, werden wir über alles reden, was an Vorstellungen existiert und wie es künftig realisiert werden kann. Bitte telef. anmelden!

Bis in Kassel
Die Redaktion

NRW: GutachterInnen besser kontrollieren

Konsequenzen aus der immer deutlicher zu Tage tretenden Willkür des medizinischen Dienstes bei der Einstufung von Pflegebedürftigen will die nordrhein-westfälische Landesregierung ziehen. Dem düsseldorfer Landtag liegt ein Entschließungsantrag der Regierungsfraktionen vor, in dem auf eine einheitliche und an den Bedürfnissen Pflegebedürftiger orientierte Begutachtungspraxis gedrängt wird. Anlaß war eine Untersuchung, nach der z.B. im Bezirk Westfalen-Lippe nur 15,8%, im Bereich Nordrhein dagegen 32,6% der Begutachteten in Pflegestufe 3 eingestuft wurden. Außerdem wird der MDK aufgefordert, die meist erheblich schlechtere Einstufung von geistig Behinderten und psychisch Kranken zu beenden.

Ob der Antrag mehr bewirkt als lediglich ein reines Gewissen, muß bezweifelt werden. Schließlich ist nach dem Pflegeversicherungsgesetz, dem auch die SPD zugestimmt hat, der MDK autonom.



Widerstand der katholischen Kirche gegen Bioethik-Konvention bröckelt

Eine Arbeitsgruppe des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) hat eine Beschlußempfehlung zur Bioethik-Konvention veröffentlicht. Mit vier gegen eine Stimme bei einer Enthaltung wird darin die Zustimmung zur Konvention empfohlen. Dies ist nicht verwunderlich, sieht mensch sich die Zusammensetzung der Gruppe näher an. Drei Mitglieder (u.a. Ludger Honnefelder) gehören zugleich dem Bioethik-Komitee des Europarates an, hatten also über ihr eigenes „Werk" zu befinden. Ebenfalls mit von der Partie ist ein Direktoriumsmitglied der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die vor kurzem festgestellt hat, daß *„das Zurücktreten z.B. des Grundrechts auf Leben ... gegenüber dem Grundrecht auf Forschungsfreiheit ... geboten sein kann"*. Die Abstimmung über das Papier wurde vorläufig zurückgestellt.

EU-Vertrag:

Antidiskriminierungs-klausel fraglich

Eine kleine Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen zu den EU-Regelungen zum Diskriminierungsverbot hat die Bundesregierung beantwortet.

Entgegen einem Vorschlag, den die irische Regierung (die derzeit die Ratspräsidentschaft innehat) vorgelegt hat, will Bonn kein generelles Diskriminierungsverbot, da dies - so die offizielle Begründung - auch eine positive Diskriminierung ausschließen würde.

Außerdem steht die Regierung vor allem den Tatbeständen „Alter" und „sexuelle Orientierung" skeptisch gegenüber.

Vor allem aber pocht Bonn auf eine Regelung, die nur für die EU-Organe, nicht aber die einzelnen Mitgliedsstaaten verbindlich ist (letzteres sieht im übrigen auch der irische Entwurf nicht vor).



Broschüren der PDS-Bundestagsgruppe

Zur Situation Behinderter auf dem Arbeitsmarkt sowie zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung sind zwei Dossiers der PDS im Bundestag erschienen. Dokumentiert sind darin unter anderem Anträge, Gesetze und -entwürfe sowie Bundestagsdebatten.

Bestelladresse:

PDS-Bundestagsgruppe, Bereich 3 Arbeitsmarkt und Sozialpolitik, Bundeshaus Bonn-Center, 53113 Bonn

Ambulante Hilfen weiter rechtlich umstritten

Die Auswirkungen des neuen §3a BSHG sind noch nicht endgültig abzusehen. Zur allgemeinen Verunsicherung haben auch zwei Gerichtsurteile beigetragen, die das neue BSHG auf entgegengesetzte Weise interpretieren. Während das Verwaltungsgericht Gießen den Anspruch auf häusliche Pflege verneinte, hat das Oberverwaltungsgericht Lüneburg festgestellt, daß unter bestimmten Voraussetzungen auch ein erheblicher finanzieller Mehraufwand gerechtfertigt sein könne.

Berlin: Überfall auf Behinderten

Ein 58jähriger behinderter Mann ist am 17. Februar in Berlin zusammengeschlagen, beraubt und anschließend bei minus fünf Grad hilflos liegengelassen worden. Der Mann mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Mittlerweile wurde ein 20jähriger festgenommen, der die Tat gestanden hat.

Wien: Freak-Radio

Ein halbstündiges Magazin von behinderten RadiomacherInnen wird einmal pro Woche in der österreichischen Hauptstadt ausgestrahlt. Leider kann mensch es in der BRD nicht empfangen; aber wie wir die Wiener KrüppelInnenszene kennengelernt haben, besteht Hoffnung, daß sich die Sendung nicht so schnell dem entpolitisierten Mainstream unterordnen wird.

Weniger Rente

Viele der Vorschläge der Kommission des Bundesarbeitsministeriums zur Rentenreform sehen drastische Verschlechterungen für Menschen mit Behinderungen vor. So sollen Behinderte, die im Rahmen des Nachteilsausgleichs mit 60 Jahren in Rente gehen, auf 18% ihrer Rente verzichten. Ebenfalls sparen will die Kommission bei den Erwerbsunfähigkeitsrenten, und zwar 15 bis 17 Millionen DM pro Jahr.

Berlin: Euthanasie per Computer?

Einen Versuch mit einem Todescomputer hat das Berliner Krankenhaus „Charite`" durchgeführt. Bei dem Test hätten von 53 PatientInnen mit einer vom Computer errechneten „Sterbewahrscheinlichkeit" von 99,9 % immerhin 16 überlebt, sagte Eckhard Köttgen von der Berliner Virchow-Klinik; nicht ohne jedoch hinzuzufügen, daß bei sechs der Überlebenden Kosten von über 100 000 DM entstanden seien. Gesundheitssenatorin Wischer hat das Klinikum angewiesen, den Test bis zum Votum einer Ethikkommission auszusetzen.

Unterschriften-sammlung gegen Pflegepolizei

Gegen die in § 37 (3) SGB XI für PflegegeldbezieherInnen vorgeschriebenen Pflichteinsätze sammeln das Forum selbstbestimmte Assistenz und andere Organisationen zur Zeit Unterschriften. In dem Aufruf heißt es u.a., durch den § 37 werde behinderten ArbeitgeberInnen, den Eltern behinderter Kinder und allen pflegenden Angehörigen pauschal Mißbrauch unterstellt. Das verfassungsmäßige Recht auf Unverletzlichkeit der Wohnung werde faktisch außer Kraft gesetzt.

Unterschriftenlisten können angefordert werden bei:

Elke Bartz, Nelkenweg 5, 74673 Mulfingen, Tel. 07938/515



Reisen mit der Bahn

Nützliche Infos, um den obligatorischen Streß beim Bahnfahren auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, gibt eine von der Deutschen Bahn herausgegebene Broschüre. Vor allem Informationen über die Zugänglichkeit aller deutschen Bahnhöfe sind für RollifahrerInnen hilfreich.

Bestelladresse:

Deutsche Bahn AG, Geschäftsbereich Fernverkehr, 55118 Mainz



Weglaufhaus Berlin sucht Patenschaften

Die „Villa Stöckle" in Berlin ist das erste Weglaufhaus der BRD. Es ist ein Zufluchtsort für Menschen in psychischen Krisen, die aus der Psychiatrie weglaufen, keine Wohnung haben und Psychopharmaka ablehnen. Finanziert wird es über einen Tagessatz nach § 72 BSHG, der jedoch bei weitem nicht die Betreuungskosten abdeckt. Außerdem fehlt es an Kohle für Reparaturen, einen Bus, Öffentlichkeitsarbeit etc. Deshalb sucht die „Villa" PatInnen (sprich: regelmäßige SpenderInnen) für seine Arbeit.

Kontakt: „Villa Stöckle", Postfach 280 427, 13344 Berlin

US-Justizministerium verklagt Architekturbüro

Das größte staatliche Architekturbüro in den Vereinigten Staaten hat diverse Sportstadien entworfen, die für behinderte Menschen nicht oder nur eingeschränkt zugänglich sind. Das hat jetzt ein juristisches Nachspiel, an dem sich erweisen könnte, wieviel die hochgelobte US-amerikanische Anti-Diskriminierungsgesetzgebung in der Praxis wert ist. Das Justizministerium hat das Büro wegen Verstoßes gegen das ADA (das US-Antidiskriminierungsgesetz) verklagt, da RollstuhlfahrerInnen nicht über vor ihnen stehende ZuschauerInnen hinwegsehen können.

Neuer Sozialhilfe-Leitfaden

Es ist das Schicksal derartiger Ratgeber, daß sie meistens schon vor Drucklegung von der neuesten Streichungsorgie überrollt werden. Ein noch ziemlich aktuelles Werk ist der knapp 200seitige Sozialhilfeleitfaden der Arbeitslosenini Bad Pyrmont. Erhältlich für 8 DM (SozialhilfebezieherInnen) bzw. 12 DM („NormalverdienerInnen") bei

AIBP e.V., Rathausstr. 14, 31812 Bad Pyrmont

Euromarsch gegen Währungsunion und Sozialabbau

Während wir diese *randschau* machen, setzen sich die Euromärsche in Bewegung, um den Skandal der Massenarbeitslosigkeit und des sozialen Kahlschlags zu thematisieren. Trotz mancher Querelen im Vorfeld versprechen die Märsche wegen ihres breiten UnterstützerInnenspektrums eine neue Qualität im Kampf gegen Sozialabbau. Der DGB hat sich übrigens von den Märschen distanziert und mit gezielten Falschmeldungen (etwa, daß Le Pens Front National zum Unterstützerkreis gehöre) versucht, seine Basis von einer Teilnahme abzuhalten. Verwundern kann das angesichts der panischen Angst deutscher Gewerkschaftsfunktionäre vor etwas mehr Radikalität allerdings nicht.



Andreas Jürgens kandidiert wieder

Einen neuen Anlauf für ein Bundestagsmandat wird der bei der letzten Wahl nur knapp gescheiterte Jurist Andreas Jürgens unternehmen. Jürgens, der zugleich Sprecher der BAG Behindertenpolitik von Bündnis 90/Die Grünen ist, will sich 1998 um einen aussichtsreichen Listenplatz auf der Landesliste NRW seiner Partei bewerben.

München: Forum freier AssistentInnen gegründet

AssistentInnen von Behinderten, die in München das ArbeitgeberInnenmodell praktizieren, haben sich zum „Forum freier AssistentInnen" zusammengeschlossen. Ziel des Forums (ein Verein ist in Gründung) ist es, die AssistentInnen in ihrer Arbeit zu beraten, das Berufsbild aufzuwerten und auf tarifliche Bezahlung hinzuwirken. Mit dem Verbund behinderter ArbeitgeberInnen (VbA) soll eng zusammengearbeitet werden.

Kontakt: Vba-Büro, Seerieder Str. 18, 81675 München

Solidarität mit dem Todesengel

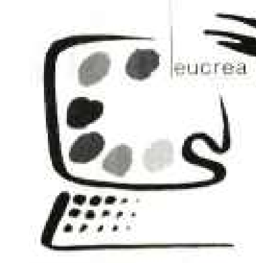
Eine Krankenschwester, die in mehreren Fällen kranke alte Menschen zu Tode gespritzt hat, ist wegen versuchten Mordes zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. So weit, so gut oder zumindest notwendig.

Allerdings hat das Gericht die Rechnung ohne die BürgerInnen ihrer Heimatgemeinde Berolzheim in Franken gemacht. Um die Kaution von einer Million Mark aufzubringen, die nötig ist, damit die Frau bis zur Revisionsverhandlung auf freiem Fuß bleiben kann, wurde nach einstimmigem (!) Gemeinderatsbeschluß in die Gemeindekasse gegriffen. Zwar wurde der Beschluß von der Rechtsaufsicht kassiert, dennoch bleibt bemerkenswert, wie sich diese Art von bürgerschaftlichem Engagement ausbreitet . Ob das Vorbild von Dolgenbrodt in Brandenburg Pate gestanden hat, wo BürgerInnen einen Brandstifter bezahlten, der ein Asylbewerberheim abfackelte, ist nicht bekannt. Jedenfalls scheint es, als würde das einst von Linken hochgelobte Modell Bürgerinitiative zunehmend von VertreterInnen des gesunden Volksempfindens entdeckt, um unliebsame Menschen effektiv loszuwerden.

München: Die Pflegeversicherung macht sich bemerkbar

Für erheblichen Pressewirbel sorgt in München derzeit ein Umstand, den kritische Stimmen seit zwei Jahren prognostiziert haben. Daß in Münchner Pflegeheimen BewohnerInnen austrocknen, weil Getränke zwar noch hingestellt werden, aber nicht mehr beim Trinken geholfen wird; daß, um den Gang zu Toilette zu sparen, Windeln angelegt werden; daß Menschen, die sich dem widersetzen, ohne richterlichen Beschluß fixiert werden: Das konnte mensch sich zwar schon frühzeitig ausmalen, aber es bedurfte erst der „Enthüllungen" von Claus Fussek, um eine Lawine loszutreten. Zumindest haben die Skandale, die jeden Tag mehr werden, zu hektischer Betriebsamkeit geführt, wobei die Lösungsvorschläge von sehr unterschiedlicher Qualität sind. Immerhin gibt es nun sogar von Seiten der Staatsregierung Andeutungen, daß die Pflegeversicherung dringend überarbeitet werden müsse.

Grenzen überwinden - Computer kreativ



Zum Computergrafik-Wettbewerb unter dem Titel "Grenzen überwinden - Computer kreativ" lädt EUCREA-Deutschland alle interessiertenbehinderten Menschen. Einsendeschluß ist der 15. Juli 1997. Nähere Inormationen und Teilnahmebedingungen gibt es bei EUCREA-Deutschland, Bonner Platz 1/V, 80803 München, Tel.: 089 / 30 79 92 17

RESOLUTION

erstellt von den TeilnehmerInnen der Tagung der Interessenvertretung „Selbstbestimmt Leben" in Deutschland:
„SELBSTBESTIMMTE ASSISTENZ - EIN MENSCHENRECHT"
vom 23. bis 25. Mai 1997 in den Räumen der Volkshochschule München.

Menschen mit Behinderungen aus der gesamten Bundesrepublik fordern ihr im Grundgesetz (GG) verankertes Recht auf ein selbstbestimmtes Leben in Menschenwürde und Freiheit, als gleichberechtigte BürgerInnen unserer Gesellschaft. Die Artikel 1, 2 und 3 GG (Würde des Menschen, freie Entfaltung der Persönlichkeit, Gleichheitsgrundsatz) gelten auch für Menschen mit Assistenzbedarf (u.a. Pflege). Das Pflegeversicherungsgesetz (PflegeVG) und das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) insbesondere der § 3a BSHG dürfen Menschen mit Behinderung nicht auf ein diskriminierendes Dasein als Kostenfaktor reduzieren. Selbst in wirtschaftlich ungünstigen Zeiten dürfen Gesetze nicht zu Lasten der Menschenwürde von Frauen und Männern mit Behinderung geändert bzw. unrechtmäßig umgesetzt werden. Körperpflege berührt die intimsten Bereiche der Menschen. AssistenznehmerInnen müssen selbst bestimmen können, wer diese Hilfeleistungen erbringt. Das Recht auf freie Auswahl der AssistentInnen ist eine Grundvoraussetzung zur Wahrung der Intimsphäre und elementarer Grundrechte. Allen Menschen mit Assistenzbedarf müssen ihren Bedürfnissen und Wünschen entsprechende Alternativen von Assistenzleistungen zur Verfügung stehen (z.B. Arbeitgebererln von selbst eingestellten AssistentInnen, ambulante Dienste etc.). Benötigte Assistenzleistungen dürfen nicht zu Entmündigungen und Bevormundungen durch Gesetzgeber, Kostenträger sowie Leistungserbringer führen. Menschen mit Behinderung lehnen Schwarzarbeit, geleistet durch sogenannte Honorarkräfte, strikt ab. Diese geduldete Schwarzarbeit verursacht einen enormen volkswirtschaftlichen Schaden, resultierend auf nicht geleistete Sozialversicherungsbeitrags- und Steuerzahlungen. Sie fordern die Bundesregierung und sonstige Verantwortliche wie Finanzbehörden und Sozialversicherungsträger auf, diese illegale Praxis nicht länger zu tolerieren und entsprechende Maßnahmen zu veranlassen.

Als die effektivste Möglichkeit eines Lebens in Selbstbestimmung und Eigenverantwortung gilt nach wie vor, als behinderte ArbeitgeberIn von persönlichen AssistentInnen zu fungieren. Diese Option muß auch in Zukunft für alle realisierbar bleiben bzw. werden.

Ambulante Dienste, die auf Wunsch in Anspruch genommen werden, müssen ihre Leistungen, zum Wohl und den Bedürfnissen und Wünschen ihrer Kundinnen und Kunden entsprechend, erbringen. AssistenznehmerInnen müssen selbst Person, Ort und Zeitpunkt des Einsatzes bestimmen können. Ein Leben in einer Anstalt bedeutet die Aufgabe eines „normalen" Lebens, da keine Anstalt auch nur annähernd die Lebensqualität wie ein Leben in Freiheit bieten kann. Schon die behördliche Androhung einer Anstaltseinweisung (i.d.R. aus Kostengründen) bedeutet für die Betroffenen Psychoterror. Die zwangsweise Aussonderung behinderter Menschen in Anstalten kommt einer Unterbringung in einem lebenslänglichen „offenen Strafvollzug" gleich. Wir verurteilen insbesondere das Windeln, die Fixierung im Bett, das Verabreichen von Psychopharmaka, die Katheterisierung und das Legen von Magensonden, wenn diese Maßnahmen nicht medizinisch notwendig sind. Diese menschenunwürdige Praxis, um Personaleinsatz und Kosten zu sparen, wurde in der jüngster Zeit vermehrt aufgedeckt. Pflichtpflegeeinsätze nach § 37 Abs.3, 11. Buch Sozialgesetzbuch (SGB XI) beinhalten diskriminierende Kontrollen von Menschen mit Behinderungen. Sie verstoßen gegen grundgesetzlich verbriefte Rechte wie der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung (Art.3 Abs.3 GG) und der Unversehrtheit der Wohnung (Art. 13 GG). Paragraph 37 Abs.3 SGB XI in der derzeitigen Form muß in ein Angebot freiwilliger Beratungen geändert werden. Lediglich bei begründetem Verdacht von Mißhandlungen und Vernachlässigungen von Menschen mit Pflegebedarf sollen Kontrollbesuche stattfinden.

Die Modulleistungen aus der Pflegeversicherung und die Abrechnungen der Module nach dem Punktesystem verletzen die Menschenwürde in höchstem Grade. Behinderte Frauen und Männer sind keine nach Leistungskomplexen zu wartende Maschinen. Sie sind Menschen mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen. Wie jeder nichtbehinderte Mensch benötigen sie unterschiedliche Zeiten für die Verrichtungen des täglichen Lebens. Keinem nichtbehinderten Menschen wird zugemutet, seine individuellen, elementaren Lebensbedürfnisse ständig minutiös aufzulisten und zur Diskussion zu stellen. Pflegegeld- und Sachleistungen nach dem BSHG und dem SGB XI für Menschen mit Behinderung und erstem Wohnsitz in der Bundesrepublik müssen ohne zeitliche Begrenzung auch im Ausland z.B. bei Urlaubs-, Studien- und Arbeitsaufenthalten gewährleistet werden. Einschränkungen bzw. Leistungsentzug, die die Assistenzsicherungen gefährden, benachteiligen Menschen mit Behinderung gegenüber Nichtbehinderten in ihrer Freizügigkeit bei der Wahl und Dauer z.B. ihrer Urlaubs-, Studien- und Arbeitsorte. Das bedeutet einen Verstoß gegen Artikel 3 Abs.3 GG.

Menschen mit Behinderung wollen keine Bevorzugung gegenüber Nichtbehinderten. Sie fordern lediglich die gleichen Rechte, die Nichtbehinderte genießen. Sie wollen ihr Leben nicht ständig durch aktuelle Wirtschaftslagen aus Kostengründen zur Disposition gestellt sehen. Sie fordern die sofortige Umsetzung des Artikels 3 Abs.3 GG, damit dieser nicht weiter Makulatur bleibt.

gez. Uwe Frevert, ISL e.V. Vorstand - München, den 25. Mai 1997

HEILS VERSPRECHUNGEN

Bei der Planung zu diesem Heft hatten wir - wie immer - eine Menge toller Ideen. Herausgekommen ist - wie immer - eine Annäherung..

Versprechen. Verheißung. Heilung. Schon immer waren diese Dinge für Menschen wichtig. Auch oder vielleicht gerade dann, wenn der Verstand, die Vernunft, der 'kühle Kopf', eine so zentrale Rolle spielen wie heute. Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Wärme, das Bedürfnis nach einem Platz, an dem man sich aufgehoben fühlen kann. All das mag im einzelnen wichtig sein für einen Menschen auf der Jagd nach der individuellen Glückseeligkeit. Das Geschäft mit der Hoffnung blüht. Je kälter die Zeiten, desto heißer die Versprechungen?

Religion gilt als Opium für's Volk. Erst recht für Behinderte? Welche Funktion erfüllen behinderte Menschen für die Kirche? Wie sieht das Menschenbild der Kirchen hinsichtlich behinderter Menschen aus? Was geschieht, wenn behinderte Menschen als Strafe Gottes angesehen werden? Was, wenn sie als Abschreckungsmodell dienen: Gottseidank, daß ich nicht so bin. Oder Behinderte als Gegenstand guter Taten: Wenn ich *denen* Gutes tue, komme *ich* ins Himmelreich.

Hat sich in der modernen Kirche etwas an diesen alten Fragen geändert? Vielleicht hat es etwas mit unser Distanz zur Kirche und zur Relgion zu tun, daß wir uns schwer getan haben, dazu kompetente AutorInnen zu finden. Der einzige randschau-Redakteur, der mit Kirche 'was am Hut' hat, fand sich bei diesem Thema vor eine ziemlich schwierige Aufgabe gestellt.

Etwas anders sieht es aus bei Behinderten, die als Kinder/Jugendliche in den Genuß religiöser Erziehung kamen. Was passiert mit einer Kinderseele, die - zum Zweck einer wundersamen Heilung - beinahe ertränkt wird?

Neben dem Wunderglauben an eine rettende Religion, an Sekten, Gurus und Personenkult finden wir zunehmend die Verheißung der guten Gene. „Hauptsache, Du bist gesund" bedeutet immer mehr: „Hauptsache, Du hast die richtigen Gene". Wenn der samenspendende Papa Nobelpreisträger war, kann ja eigentlich nichts mehr schief gehen. Und was der Mensch früher Gott überlassen hat, will er heute selbst: unsterblich werden. Mit Hilfe der neuen Technologien klammert er sich an die Illusion von Perfektion, Ewigkeit und Macht. Mal eben schnell Schöpfer spielen.

Welche Rolle spielen behinderte Menschen für die diversen Sekten? Sind Behinderte nur dann und solange wichtig, wie sie Geld bringen? Leider können wir auch diesen Punkt nur anreißen.

New Age, das neue Zeitalter, steht angeblich vor der Tür und damit auch jede Menge Leute, die seine Verheißungen für teures Geld an die Frau und den Mann bringen. Esoterik boomt. Wie lebe ich richtig? Wie ernähre ich mich richtig? Alles, was die Natur bietet, ist gut; alles andere falsch. Von an sich vernüftigen Erwägungen ist es oft nur ein kleiner Schritt zur Heilslehre, zur vermeintlichen Erleuchtung, zur Geheimlehre, in der nur wenige Auserwählte, Eliten, den anderen zu sagen haben, was sie tun oder lassen müssen. So neu ist New Age, wie wir sehen werden, auch wieder nicht.

Eugenik im Rahmen der neuen Technologien als Sollbruchstelle zur Selektion auf der einen Seite, New Age und Elitedenken auf der anderen. Beides ist kompatibel mit Rechtsradikalismus/ Faschismus. Eine Gratwanderung.

Alles in allem mal wieder keine leichte Kost. Aber das ist die randschau ja selten.

Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

Das ausgebliebene Wunder von Lourdes

Ich* wurde gebeten, für diese Ausgabe der randschau diese wahre Begebenheit aus meiner Kindheit zu erzählen, was mir nicht ganz leicht fällt.

Ich habe noch drei Schwestern. Noch eine von uns hat dieselbe Muskelkrankheit wie ich. Die erste und die dritte Tochter sind nicht behindert, die zweite und die vierte sind behindert. Mein Vater war Arzt, meine Mutter ist früher Krankenschwester gewesen, ist religiös und glaubt an übernatürliche Dinge.

Als ich ungefähr neun Jahre alt war, beschloß meine Mutter, daß die ganze Familie eine Pilgerfahrt nach Lourdes unternehmen sollte, damit ihre zwei behinderten Kinder wieder geheilt würden. Mein Vater sagte zwar immer, die Wissenschaft wird noch etwas finden, damit den beiden geholfen wird, aber meine Mutter überzeugte ihn, daß wir die Sache mit dem Wunder doch versuchen sollten.

Meine Eltern nahmen mich sonst nie mit in den Urlaub, weil ich durch meine Behinderung zu unpraktisch war. Ich verbrachte die Ferien immer bei meiner Patin auf dem Lande.

Wir fuhren also in einem geborgten Citroèn los, weil unser eigenes Auto nicht groß genug gewesen wäre, die vier Kinder auf der Rückbank unterzubringen. Meine älteste Schwester, die damals 13 war, las neben uns Krimis und hatte gar keine Lust, die historischen Sehenswürdigkeiten, die auf der Strecke lagen, zu besichtigen. Sie mußte aber. Wir drei Kleinen brauchten das nicht. Außerdem konnte ich so schlecht laufen, daß es meiner Mutter zu lange gedauert hätte, mich mitzunehmen. Wir machten also auf der Rückbank Quatsch oder quengelten nach etwas zu Essen oder zu Trinken. Ab und zu wurde meiner ältesten Schwester schlecht und sie mußte brechen. Wir wurden immer wieder ermahnt leise zu sein, weil meine Mutter den Rosenkranz betete. Das machte mir damals ziemlich großen Eindruck, und ich war auch etwas ehrfürchtig.

Die Reise wurde auch dadurch abenteuerlich, weil meine Eltern damals sehr wenig Geld hatten und wir mit einem Zelt reisten, das jeden Abend auf Campingplätzen aufgeschlagen werden mußte. Als wir endlich in Lourdes ankamen, hatte ich vor Aufregung Fieber, weil am nächsten Tag ja ein Wunder passieren würde und ich dann wieder laufen könnte, wie alle anderen Kinder auch. Auf dem Zeltplatz in Lourdes erwartete uns eine Krankenschwester von der Station meines Vaters, die sehr fromm war und uns alle sehr gerne hatte. Auch sie betete viel und sprach immer von der guten Mutter Gottes.

Am nächsten Tag fuhren wir also zur Grotte der heiligen Bernadette von Lourdes, deren Geschichte uns oft erzählt worden war und über die wir auch einen Film gesehen hatten. In den Straßen zur Grotte gab es viele Andenkenläden mit Bergen von Rosenkränzen und Fläschchen mit „Wunderwasser". Dann kamen wir zur dreistöckigen Basilika, die wir besichtigen mußten und kamen auch auf dem Weg zur Grotte durch den angrenzenden Park, in dem unzählige Liegerollstühle mit Baldachinen in einem riesigen Carré aufgestellt waren. In dem Park wurde gerade die Messe gelesen und allen Kranken wurde die heilige Kommunion vom Priester an den Rollstuhl gebracht, was unendlich lange dauerte und von schwermütigen Gesängen begleitet war. Es war sehr heiß und ich hatte mein schönstes Kleid, himmelblau mit weißen Tüpfchen und Pettikcoat, an. Ich war entsetzlich aufgeregt, als wir endlich bei der Grotte ankamen. Die Grotte war sehr beeindrukkend, weil Hunderte von Krücken und Stöcken um eine große Madonna, ich glaube mit einem himmelblauen Kleid und einem weißen Umhang, an dem Felsen aufgehängt waren. In der Grotte war es kühl und dunkel, verglichen mit dem hellen Sonnenlicht draußen. Neben der Grotte waren Bäder eingerichtet, besondere Abteilungen für Männer und Frauen, denn wenn ein Wunder geschehen sollte, dann mußte man auch in dem von der heiligen Bernadette gesegneten Quellwasser baden.

Unsere ganze Familie mußte zum Baden gehen, aber wir wurden getrennt. Mein Vater mußte zu den Männern gehen und wir zu den Frauen. Wir Kinder wurden auch von unserer Mutter getrennt, immer in Zweiergrüppchen. Die Badeabteilung war mit Vorhängen und dünnen Wänden abgetrennt. In jeder Abteilung gab es eine französische Nonne mit einer furchterregend großen gestärkten weißen Haube. Wir mußten uns in einem Vorraum ausziehen, aber die Unterwäsche anbehalten. Dann wurde ich von einer Nonne durch einen Vorhang geschoben. Ich stand vor einer gewöhnlichen weißen Metallbadewanne auf Füßen, an deren Kopfende zwischen den Wasserhähnen genauso eine Madonna im blauen Kleid und weißem Mantel stand, wie draußen in der Grotte. Es ging alles so schnell, daß ich gar nicht recht wußte, was passierte. In der Nachbarabteilung schrie meine jüngste Schwester so fürchterlich, als würde sie gleich umgebracht. Ich hatte schreckliche Angst, mein Herz klopfte zum Zerspringen. Die Nonne hob mich in die Wanne, das Wasser war eiskalt. Dann tunkte mich die Nonne mit dem Kopf unter das Wasser, zog mich am Kopf wieder heraus und drückte meinen Mund auf den Bauch der Gipsmadonna. Dies wurde dreimal durchgeführt. Es war einfach schrecklich. Alles war unbegreiflich, die Nonne redete zwar mit mir, aber ich verstand sie nicht.

Das Wunder geschah nicht. Alles blieb beim Alten.

Über den restlichen Frankreichaufenthalt weiß ich nicht mehr viel, denn ich war krank. Die Stimmung auf der Rückfahrt war gedämpft. Meine Mutter mußte zwar nicht mehr beten, sie hatte ihre Pflicht getan, sie hatte uns nach Lourdes gebracht, aber es hatte leider nicht geklappt. Meine Mutter nahm sich viele Flaschen mit heiligem Lourdeswasser mit nach Hause. Diese Flaschen lagerten jahrelang in ihrem Kleiderschrank und riefen bei mir dann immer ein inneres Erschauern hervor, wenn ich sie unvermutet ab und zu sah.

Für mich gab es noch zwei andere Begegnungen mit dem Übernatürlichen. Als ich noch ein sehr kleines Mädchen war, ließ sich meine Mutter in meinem Beisein meine und ihre Zukunft von einem sehr alten Mann aus der Hand wahrsagen. Das war mir sehr unheimlich. Später, als

ich dann ungefähr 14 war, hatte sie Kontakt zu einem Antiquitätenhändler, der von sich behauptete, er könne Krankheiten heilen. Sie bestand darauf, daß er es auch bei mir versuchen sollte. Ich mußte mich mühsam aufstellen, zu dem Zeitpunkt konnte ich nicht mehr laufen, dann legte er mir seine Hand auf den Kopf, hauchte mich mit einem Cognacatem an, es war widerlich, und sagte ganz eindringlich zu mir: „Gehe. Ich sage dir, du kannst gehen. Ich befehle dir, gehe." Dies sagte er mehrmals. Als es nicht funktionierte, beschimpfte er mich, daß ich nicht richtig gewollt hätte, daß ich in dem entscheidenden Moment nicht richtig an ihn geglaubt hätte. Das war auch die Entschuldigung für sein Versagen bei meiner Mutter, denn dieser Heilungsversuch fand unter vier Augen statt. Ich war sehr aufgeregt, fühlte mich aber auch gedemütigt, daß ich diese Prozedur über mich ergehen lassen mußte.

Ich glaubte fortan nur noch an ein medizinisches Wunder. Ich würde irgendwann in eine Klinik kommen, und dort würden Medikamente an mir so erfolgreich erprobt, daß ich als „gesundes" junges Mädchen gehend die Klinik nach einigen Wochen verlassen würde. Ich glaubte so fest an dieses medizinische Wunder, daß ich jahrelang ein sehr schönes Nachthemd (himmelblau mit Blümchenborde) schonte, damit ich dann für die Klinik ein schönes Nachthemd hätte.

*DER NAME IST DER REDAKTION BEKANNT

„Wer ist Jesus?". Für alle, die wissen wollen, wer diese drängemde Frage beantworten kann, drucken wir einen Artikel aus einem Blättchen, das in solchen Fragen zweifellos kompetenter ist als wir.

Dokumentation: „extrablatt", 12./13. April 1997

"Hier kriegst du eine Ahnung von der heilen Welt"

Ferien auf die andere Art: Helfen im französischen Wallfahrtsort Lourdes - "Wie billiger Urlaub" - Auch etwas für Nicht-Katholiken

Es fing damit an, daß der 14jährigen Bernadette Wundersames widerfuhr. An einem Wintertag war in der Wohnung ihrer Eltern das Feuer ausgegangen, die Familie fror. Bernadette ging los, um Brennholz zu sammeln. In einer Felsgrotte hatte sie eben welches entdeckt, da spürte sie einen Windstoß. Bernadette schaute auf und traute ihren Augen nicht: Eine weißgekleidete Frau stand vor ihr, eine Frau, die sich bekreuzigte. Bernadette begann vor Schreck zu beten. Im nächsten Moment hatte sich die Gestalt in Luft aufgelöst.

In den nächsten Tagen erschien die Unbekannte dem Mädchen immer wieder. Die Frau, die für andere unsichtbar blieb, stellte sich Bernadette als Jungfrau Maria vor. Bald geschah am Ort dieser geheimnisvollen Begegnungen das erste von vorläufig 65 kirchlich anerkannten Wundern: Eine Frau tauchte ihre gelähmte Hand in die Quelle, die in der Grotte entsprang und konnte die Hand wieder bewegen.

Fahrspuren für Rollstühle

Das alles soll sich vor über 140 Jahren in Lourdes (Frankreich) abgespielt haben. Heute ist das Städtchen am Fuß der Pyrenäen ein berühmter Wallfahrtsort, in den jedes Jahr Millionen Menschen pilgern. Sie baden in der Quelle, trinken ihr angeblich heilendes Wasser, schöpfen es kanisterweise ab. Abends schreiten sie zu Tausenden durch den Heiligen Bezirk, beten und singen Ave Maria. Vorneweg in Rikschas, Rollstühlen und fahrbaren Betten die Kranken, für die es auf Lourdes Straßen eigene Fahrspuren gibt.

Ohne die freiwilligen Helfer, die bénévoles, liefe in Lourdes nichts. Sie sorgen als Lotsen dafür, daß bei den Prozessionen alle den richtigen Weg einschlagen. Sie schieben und ziehen die Kranken in den Rollstühlen und Rikschas durch die steilen Gassen der Stadt. Viele junge Leute werden für ein paar Tage oder Wochen als bénévoles aktiv. Zum Beispiel Ingo und Lucia.

Ingo (21), Maschienenbaustudent aus Essen und ein eher nüchterner Typ, glaut an den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist, die Gottesmutter Maria. Ingos Devise: „Der Glaube ist eine Sache, die ich nicht beweisen und von der ich andere nicht überzeugen kann. Man glaubt oder man glaubt nicht." Mit den Sonntagsgottesdiensten nimmt er es nicht so genau. Nach langen Samstagnächsten ist er oft zu müde für die Messe. „Ich geh' ja auch nicht in's Kino und schlaf dabei ein" grinst er.

Lucia (20), Medizinstudentin, formuliert ernster als Ingo. Für sie ist Gott „das Zentrum und das Heil meines Lebens". Eine Freundschaft mit jemanden, der ihren Glauben nicht teilt, kann sie sich nicht vorstellen. Lucia spricht vom „Weg, den mir Gott zugedacht hat" und der „wahrhaften Liebe", und all das klingt bei ihr sehr überzeugend.

Gleichgesinnte treffen

Für beide ist Lourdes ein Ort, an dem sie Gleichgesinnte treffen und „an dem man eine Ahnung von der heilen Welt kriegt, in der sich die Gesunden um die Schwachen, die Kranken und Alten kümmern". Deswegen fahren Ingo und Lucia jedes Jahr wieder hin.

Diesmal arbeiten beide im „service d'accueil", dem zentralen Informationspunkt für die Pilger. Ihren Job beschreibt Lucia so: „Ich empfange meine Landsleute in ihrer Muttersprache und gebe ihnen so das Gefühl, daheim angekommen zu sein." Sieben Stunden am Tag beantworten Lucia und Ingo Fragen wie „Wo ist die Grotte?", „Wann ist Messe?", „Wer ist Jesus?", „Um wieviel Uhr erscheint Maria?".



Den Schwachen helfen: Junge Leute aus der ganzen Welt kommen als bénévoles nach Lourdes.

Ganz selbstlos ist der unbezahlte Einsatz der beiden nicht. Ingo: „Man kann das hier auch als billigen Urlaub betrachten, in dem man andere Sprachen lernt und jede Menge Leute trifft." Gelegenheit dazu bietet sich abends im Foyer, wo immer was los ist, wo gesungen, getanzt, gefeiert wird. Lucia schwärmt von den tollen Abenden, die ihr inzwischen einen internationalen Freundeskreis beschert haben. Es sind Leute aus Neapel, San Francisco und Togo darunter.

Mehr als hunderttausend freiwillige Helfer kommen pro Jahr nach Lourdes. Sie arbeiten im „service d'accueil", aber beispielsweise auch im Jugendcamp (Organisation von Veranstaltungen für jugendliche Pilgergruppen), im Krankendienst (Pflege und Betreuung), in der Cité Saint-Pierre, dem Zentrum für mittellose Pilger (Küchen- und Empfangsdienst, Betreuung der Pilger).

Die Einsätze der Helfer dauern meist zwei, drei Wochen. Kost und Logis sind umsonst oder zumindest nicht teuer. Wer sich für einen Helfer-Job interessiert, muß mindestens 18 sein und sollte sich auf französisch verständigen können. Man muß nicht katholisch sein, sollte mit der Kirche aber nicht auf Kriegsfuß stehen.

Die Kontaktadresse: Sanctuaire Notre-Dame de Lourdes à l'attention du Coordinateur pour les pélérins de langue allemande, 1 Avenue Monseigneur Théas, 65100 Lourdes, France.

BIRGIT DACHLAUER

„Ja, glaub ich´s denn!!!“

Die Kraft der Heilung - „christlicher“ Exzeß und Seelenterror



Als ich in der letzten *randschau* die Ankündigung des neuen Themas las, verspürte ich ein unendliches Verlangen, von meinen Erfahrungen als potentielles „Heilungsopfer“ zu berichten.

1987 veranstalteten die Pfingstler (eine christliche Freikirche) eine Großveranstaltung über mehrere Tage in der Kongreßhalle in Frankfurt. Jeden Tag sollen über 10.000 Menschen an diesen Veranstaltungen teilgenommen haben. Ich, damals noch nicht lange Christ, nahm an einer solchen Veranstaltung teil, um - noch auf der Suche - die richtige Form meines Glaubens zu finden. Begleitet wurde ich von meiner damaligen christlichen Freundin.

Als wir die Halle betraten bzw. befuhren, begrüßte uns ein junger Typ mit einem euphorischen Lächeln, wie er alle begrüßte. In der Halle war jeder Platz besetzt, so mußte ich auf einer Treppe Platz nehmen. Wir kamen zu spät, es wurden schon eifrig Lieder gesungen, die den Herrn Jesu lobten. An den Rändern der Sitzreihen standen RollstuhlfahrerInnen, vor mir lag eine abgezehrte Frau auf einer Trage. Die anwesenden Menschen stammten aus allen Teilen der Welt. Das Publikum war völlig gemischt, keiner sozialen Schicht zuzuordnen.

Die Singerei verstärkte sich, das Publikum verfiel in eine euphorische Stimmung. Ich saß auf dem Boden und fühlte mich unwohl, meine Freundin entschwand, um sich die Halle anzusehen. Dann endlich betrat der Hauptakteur die Bühne: Rainer Bonnke (zur Zeit Leiter des „Cfan Christus für alle Nationen“, Hauptsitz Frankfurt). Er ergriff das Mikro und begann mit seiner Show. Die Menschen wurden aufgeheizt, die meisten BesucherInnen sprangen auf, rissen die Arme noch oben und schrien vor Begeisterung ihre Lieder. Mit Videokameras wurde die Stimmung aufgefangen und über Großbildleinwände wieder zurück ins Publikum gegeben. Zu sehen war R. Bonnke in Aktion mit nach oben gerissenen Armen, geschlossenen Augen und einem Halleluja auf den Lippen; sahen wir nicht Bonnke, sahen wir entrückte, weinende, in der Euphorie sich auflösende junge Mädchen.

Bonnke schürte das „Feuer“. Er wurde unterstützt von einem südafrikanischen Chor. Dieser bestand nur aus weißen SängerInnen. 1987 herrschte noch Apartheid in Südafrika, doch mit keinem einzigen Wort wurde dieses Unrecht dort angesprochen. Bonnkes Missionsveranstaltung war völlig „unpolitisch“ (dadurch war sie gerade politisch). Die Euphorie wurde auf den Siedepunkt gepeitscht, die Menschenmassen verfielen ins Gebet. Doch die Gebete waren nicht verständlich, sie wurden in „anderen Zungen“ gesprochen. Das heißt: eigentlich war es ein „Gemurmel“ der Massen, das ich nicht verstand. Neben mir stand eine Frau, die diesem „Murmeln“ verfallen war. Sie meinte, auch mich mit diesem „Murmeln“ anstecken zu müssen, sie schlug mir in ihrem Takt auf den Kopf. Es dauerte einige Zeit, bis sich eine weitere „murmelnde“ Frau zu uns gesellte und mir an die Kehle griff, um zu spüren, wie weit ich noch vom „Murmeln“ entfernt sei. „Alle guten Dinge sind drei“, und so kam noch eine dritte „murmelnde“ Frau dazu. Alle drei drangen auf mich ein, die „Kehlengreiferin“ meinte, ich müsse vom Satan stammen, wenn ich jetzt immer noch nicht „murmeln“ könne und auch nicht Jesus sagen würde. Mir war ganz anders, ich war schweißgebadet von dieser seelischen Vergewaltigung, nicht in der Lage, diese Frauen anzuschreien und zu vertreiben. Ich betete nur zu Gott, daß diese Frauen sich verziehen sollten. Ich weiß nicht wie lange es gedauert hat, bis ich die Kraft hatte zu sagen, daß ich sehr wohl Jesus sagen könne und sie sich verziehen sollten. Sie ließen dann von mir ab.

Beim Schreiben merke ich, daß ich diesen Vorfall nicht einfach schildern kann, auch wenn er 10 Jahre zurück liegt. Die Worte, die ich wähle, lassen den Eindruck einer lustigen Geschichte entstehen, dabei habe ich vorher noch nie eine solche Gewalt erlebt, einen solchen Seelenterror.

Nachdem das „Murmeln“ sich gelegt hatte, wanderten hunderte von Menschen nach vorne, die zum ersten Mal „gemurmelt“ hatten. Sie wurden von „auserwählten“ Menschen in eine andere Halle geführt. Wir anderen, die dieses „Glück“ noch nicht erlebt hatten, blieben - scheinbar von Gott verlassen - zurück, mir fehlte etwas: das „Murmeln“.

Doch es folgte der zweite Teil. Wieder wurde die Menge aufgeheizt und Bonnke stimulierte junge Menschen zu weiteren Tränen, die alle rührten. Er rief den heiligen Geist und seine heilende Wirkung an. Er spürte, daß der heilige Geist hier heilen wolle. Wieder brach das „Murmeln“ los und durch die Reihen stürmten Heilungshelfer, die sich nach potentiellen Heilungsopfern umsahen. Menschen, die im Rollstuhl saßen oder andere vermeintliche Behinderungen hatten, wurden aufgegriffen und sollten geheilt werden. Auf mich stürmte ein englisch sprechender heilungsgieriger Typ ein. Er griff meinen linken Arm und riß mich hoch, die „kopfschlagende“ Frau neben mir griff sofort meinen rechten und half ihm. Sie wollten mich nach vorne zur Bühne zerren. Ich schrie auf englisch, daß ich nicht gehen wolle und von meiner Art erschrocken ließen sie mich wieder auf meinem Platz nieder. Nach diesem zweiten Überfall kam meine Freundin zurück und wir verließen diesen Ort, an dem der heilige Geist durch HelferInnen Wunder vollbringen sollte und mich völlig nervös und am Ende meiner Kräfte aus der Halle entließ.

Natürlich wurde auch an diesem Tag eine Kollekte erbeten, nicht für Menschen in Not, sondern für weitere Missionsveranstaltungen. Die Kollekte wurde in 5-Liter-Eimern eingesammelt und es klimperte nicht, es knisterte.

Später sagt Bonnke in einem Fernsehinterview zu seinen Heilungsversuchen, daß „...Krankheit ein Werk des Teufels ist“ und daß es ihm in der Seele weh täte, wenn ein Kranker ungeheilt seine Veranstaltung verließe. Wie wohl muß es seinem Seelenfrieden getan haben, auf einer seiner Massenveranstaltungen eine Frau „aus dem Rollstuhl befreit“ zu haben...

Behinderung als Werk des Teufels? Was für ein teuflisches Gedankengut!

Was muß dieser Mann für ein Menschenbild haben???

Christian Judith, Kassel



Foto: Christof Rill, Kassel

Alles Karma.

Zur strukturellen Behindertenfeindlichkeit des New Age oder: per sanfter Verblödung zur modernen Rassenhygiene

Millionen von Menschen in der Bundesrepublik beschäftigen sich mit okkulten Praktiken, glauben an Magie und Mystik, an Astrologie und Wahrsagerei. Die verschiedenen esoterischen Strömungen stellen insgesamt eine Massenbewegung dar. Ablesbar ist dies an einem kaum überschaubaren Angebot an esoterischen Zeitschriften, Kongressen und Messen, an den Kursen, Seminaren und Workshops auf dem freien Markt oder subventioniert von kommunalen Volkshochschulen, dem Geschäft mit einschlägigen Accessoires oder dem Umsatz, den selbst renommierte Verlage mit Esoterik-Literatur erzielen.

Zur esoterischen Szene gehören die „Wiederentdeckung" der Indianer, Kelten und Germanen mit ihrer angeblich „natürlichen" Lebensweise, die bruchstückhafte Rezeption von asiatischen Religionen und Philosophien, die behauptete Bewußtseinserweiterung durch Meditationstechniken oder Drogen, das Interesse an Autoren wie Hermann Hesse oder Carlos Castaneda, Strömungen in der Pop-Musik - Paradebeispiel ist das Musical Hair -, Tarot-Karten, „natürliche" Heilverfahren und Ernährungsweisen. Mit Ablehnung reagiert die Öffentlichkeit in der Regel, wenn es sich um Gruppen handelt, die straff organisiert sind, hochgradig uniform auftreten und/oder eine markante Führungsfigur aufweisen, etwa die Sannyasin von Bhagwan, die Scientology Church oder die „Transzendentale Meditation" des Maharishi Mahesh Yogi. Solche Organisationen geraten vorzugsweise ins Visier kirchlicher Sektenbeauftragter und bürgerlicher Medien und werden als Psychosekten tituliert. Die einen wittern religiöse Konkurrenz, die anderen interessieren auflagenträchtige Sex & Crime-Geschichten.

Paradigmatisch für die New-Age-Ideologie ist die Behauptung, sämtliche sozialen Probleme, individueller wie kollektiver, physischer wie psychischer Art, würden letztlich aus mangelnder Spiritualität resultieren und seien nicht auf soziale Verhältnisse zurückzuführen. Dieser schlichten Diagnose folgt der Ratschlag, das Individuum möge einen transzendentalen größeren Zusammenhang erkennen, der jedes Leid sinnstiftend veredelt, und sich einfügen in eine wahlweise als „höher", „göttlich", „natürlich" oder „ganzheitlich" bezeichnete Ordnung.

Thorwald Dethlefsen, esoterischer Psychologe und einer der ersten New Age Gurus in der BRD, spricht von der (rationalen) Erkenntnis als dem Sündenfall, der den Menschen vom „kosmischen Bewußtsein" trennt. Seine Buchtitel „Schicksal als Chance" oder „Krankheit als Weg" sind programmatisch gemeint: Krankheit oder Behinderung gelten als Schicksalsschläge, die uns die „Erbsünde" bewußt machen und zur Besinnung auf das Göttliche animieren sollen.[1]

Esoterik hat damit einen grundsätzlich antiemanzipatorischen und antiaufklärerischen Charakter. Die penetrant anvisierte ewige Harmonie, Freude und Glückseligkeit spricht sensible und schlichte Gemüter an, die sich damit über die reale und unbegriffene Atomisierung des Individuums in einer nach den Kategorien von Waren und Konkurrenz funktionierenden Gesellschaft hinwegträumen. Hinter der Fassade verbirgt sich gezielte Verblödung, repressive Toleranz sowie rassistische, antisemitische, frauenfeindliche und antidemokratische Ansichten. Behindertenfeindlichkeit ist strukturell angelegt in der Karmalehre und dem Verständnis des Körpers als Gefäß des Geistes. Dazu kommen ein prinzipieller Antihumanismus sowie die Nähe zu sozialdarwinistischen Positionen bei jenen Strömungen, die glauben, der erstrebte spirituelle Übermenschen müsse in einem höherentwickelten Körper stecken.

Esoterik als Antihumanismus

New Age basiert erkenntnistheoretisch auf Intuition und Glauben: Demnach gelangen einige wenige Menschen durch allerlei mystische und meditative Praktiken zu höheren spirituellen und absoluten „Wahrheiten", deren Existenz schlicht und einfach vorausgesetzt wird. Diese erleuchteten Menschen überragen die Masse ihrer Jünger, die (noch) nicht Eingeweihten.

Zwecks Einflußnahme und aus kommerziellen Gründen präsentiert sich die New-Age-Szene offen und ist in ihrem Kern doch, was Esoterik wörtlich bedeutet, nämlich eine Geheimlehre und prinzipiell elitär. Die Sinnhaftigkeit der Welt, schreibt Dethlefsen, „kann sich jedoch immer nur dem einzelnen Menschen offenbaren und meidet deshalb jede Öffentlichkeit. Esoterik ist damit unsozial."[2]

Die intersubjektive Nachprüfbarkeit von Erkenntnissen, die rationale Vermittlung von Wissen, Argumentation und Diskussion werden als „einseitig" und „kopflastig" abqualifiziert, Rationalität und Vernunft als Ursache sämtlicher gesellschaftlicher Widersprüche, insbesondere der ökologischen Zerstörungen, attackiert.

New AgerInnen geht es eben nicht um eine Kritik am Wissenschaftsverständnis und am Vernunftbegriff der Moderne, weil diese kapitalistischer Profitmaximierung untergeordnet sind, sondern um eine „Zerstörung der Vernunft" (Georg Lukács, 1952). Murray Bookchin spricht im Zusammenhang mit der Tiefenökologie von einem selbstbezogenen, oft menschenfeindlichen Spiritualismus, von einem Rückzug ins Private und zu quasi mystischen Glaubenssystemen. Die New-Age Ideologie „entzaubere" den Menschen, indem sie dessen wertvollste Eigenschaft, die Fähigkeit zu rationalem Denken und Handeln, diffamiere und uns zu häßlichen, destruktiven Kopfgeburten der Evolution degradiere. Seiner Ansicht nach besteht die Gemeinsamkeit von New Age, traditionellen Konservativen und FaschistInnen darin, daß die außerordentliche und charakteristische menschliche Fähigkeit zur Innovation, gesellschaftlicher Veränderung und Fortschritt geleugnet wird[3].

Der Körper als Gefäß

Die moderne Esoterik ist religionsgeschichtlich betrachtet eine gnostische Bewegung. Die menschliche Seele gilt dem Gnostiker als geistiger Funke, der in der Materie gefangen und durch Erkenntnis daraus befreit werden kann. Die Gnosis ist eine idealistische und dualistische Weltanschauung und behauptet, daß die einzig wahre Welt jene des Göttlichen ist. Die Manichäer des dritten Jahrhunderts glaubten, daß der Weltenlauf durch die Vermischung des „guten" göttlichen Prinzips mit dem „bösen" Prinzip der Materie bestimmt ist. Der Mensch könne durch sittliches Handeln, die in ihm steckenden Lichtteile von seinem Körper befreien, wobei verschlungene Pfade der Seelenwanderung und Wiedergeburt ausgemalt wurden.

Ganz im Sinne der Gnosis schreibt beispielsweise die Theosophin Beatrice Flemming vom Dualismus von universalem Geist und universaler Materie. In jedem Menschen lebe das „unsterblich waltende Ego", wie eine elektromotorische Kraft, die durch Transformatoren vermittelt werden muß. Das Ego „wohnt im Bereich abstrakter archetypischer Ideen" und ist auf dieser Welt, „hier unten", in einer „engen vergänglichen Person" aufgegangen. Dabei besteht grundsätzlich das Risiko, „sich zu verlieren", das heißt das eigene Ego als Teil des Göttlichen nicht zu erkennen.[4] Der Mensch sei, schreibt Flemming, ein „verlorener Sohn", ein göttlicher Funke, der aus seiner spirituellen Heimat in die Tiefen des materiellen Weltalls geht. Erst nach Hunderten von Verkörperungen beginne das Ego die Unbeständigkeit physischer Freuden zu erkennen, sehne sich nach echtem Frieden und unvergänglichem Glück und erkenne schließlich, daß dies möglich ist, wenn sich das Ego „von den Fesseln des Verlangens befreit, die ihn an die Erde ketten; und er muß sie alle abstreifen."[5] Nur so wird es möglich, den Geist von der Materie zu befreien, die Kette der Wiedergeburten zu beenden und in das Nirwana, das „Ewig Göttliche Selbst des Menschen" einzugehen.



Foto: Christof Rill, Kassel

Die Theosophie ist insofern entscheidend, als es sich um eine Ende des 19. Jahrhunderts entstandene esoterische Strömung handelt, auf deren Vorstellungen das moderne New Age basiert. Flemming baute die Organisation nach 1945 in der Bundesrepublik wieder auf, übersetzte klassische Texte ins Deutsche und verbreitete das Gedankengut in zahllosen Vorträgen, Seminaren und in Büchern. Die TheosophInnen sind bis heute eine international verbreitete Organisation, das Hauptwerk ihrer Begründerin Helena P. Blavatsky (1831-91), die „Geheimlehre" (1888), findet sich in jeder Eso-Buchhandlung. Ihre Bücher enthalten eine krude Mischung aus Gnosis, Hinduismus und Rassismus. Blavatsky entwickelte das Konzept der Wurzelrassen, wonach die Arier die derzeit spirituell führende Rasse sind.

Der Begründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner, übernahm die Wurzelrassenlehre, sie fungiert bis heute als „Epochenunterricht" in den Waldorfschulen. Auch bei den Gurus des einflußreichen schottischen Esoterik-Zentrums Findhorn ist der theosophische Einfluß unverkennbar. So bezeichnete David Spangler den Ort, eine ehemalige Atomwaffenbasis, als Übungsplatz und Heiligtum der „fünften Wurzelrasse"[6]. Dethlefson wiederum behauptet, wie Steiner und die TheosophInnen, in der „Akasha-Chronik" lesen zu können. In dieser Chronik sind laut esoterischen Wahnvorstellungen alle Ereignisse der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufgezeichnet und für Eingeweihte zugänglich. Dethlefson will daraus Informationen über frühere Leben unter anderem von sogenannten debilen Patienten und solchen mit Sprachschwierigkeiten entnommen haben.[7]

Der Tod als Befreiung

Weil Materie an sich als negatives Prinzip gilt und der Körper als schnödes Gefäß für den Geist, ist der Tod (anderer Menschen) für New AgerInnen kein Drama. Beispielsweise ist Spangler wie Blavatsky und Steiner der Ansicht, daß „die Eingeborenenvölker der Erde" als spirituell nicht entwicklungsfähig „dazu bestimmt (sind) zu vergehen"[8], schließlich können sie ja als Angehörige einer höheren Kultur wiedergeboren werden[9].

Spangler beschreibt das Sterben als eine Art Reinigung: „Der Tod von Millionen von Menschen ist nicht an sich eine Tragödie für uns, denn er bedeutet einfach ihre Geburt in unsere [gemeint ist eine kosmische, PB] Sphäre". Im Gegenteil, für viele sei „der Tod ein großer Segen", weil das irdische Dasein nur spirituelle Energie durch Angst, Gier, Trägheit etc. bindet und schädigt: „Der Tod ist die kreative Zerstörung der Gewohnheiten"[10]. Ein anderer Findhorn-Führer (und Schüler der Theosophin Alice Ann Bailey), George Trevelyan, meinte, „Der Atomkrieg ist für die >Spirituellen< eine Aussicht auf höchste Freude, nur für >Materialisten< wird es schrecklich werden."[11]

Behinderung als Karma

Die Lehre von Karma, Seelenwanderung und Wiedergeburt wird vom modernen

New Age weidlich ausgebeutet, ideologisch und kommerziell. Folgen wir der schon erwähnten Flemming, dann müssen wir uns die Wiedergeburt als eine spiritistische, bürokratisch-hierarchisch organisierte Planwirtschaft vorstellen: Auf Konferenzen wird überlegt, in welchem Land, mit welchen Eltern und welchem Körper ein Ego reinkarnieren soll. Die Teilnehmer sind überirdischen Wesenheiten, allerdings niedere Chargen, „dienende Repräsentanten" der machtvollen Deva-Gottheiten des Kosmos. Sie verwalten aber immerhin das „Ur-Gesetz von Ursache und Wirkung"[12] und treffen lange vor der Geburt „die Entscheidungen über die Verteilung der glücklichen und unglücklichen Schicksalsfaktoren für diese Verkörperung." Eine Karma-Deva, die das gesamte Karma des betreffenden Egos kennt, übernimmt das Amt des „Präsidierenden Engels".[13]

Die Konferenz erarbeitet einen Plan, der an die „Karma-Engel auf der Mental- und der Astral-Ebene" weitergereicht wird, die wiederum „machen das Beste aus der Situation und sorgen dafür, daß - zum Zweck eines guten Gesamtergebnisses - etwa notwendige physische Belastungen, wie Mißbildungen oder Krankheitstendenzen, durch glückliche mentale oder seelische Faktoren ausgeglichen werden." Die ausführenden Engel können allerdings nicht gegen die vorbestimmte Karmazusammenstellung verstoßen.

Flemming führt Grausamkeiten in früheren Leben, begangen an Menschen oder Tieren oder den „Mißbrauch" des eigenen Körpers an, die dazu führen sollen, daß „an dem neu entstehenden physischen Körper dieses Missetäters Verkrüppelung, andere Mißbildung, Mängel, Krankheitstendenzen oder chronische Schwächen erzeugt" werden.[14] eine andere Sorte von Behinderten seien eigentlich besonders hochentwickelte Egos: Die dürfen bei der „Karma-Konferenz" mitmischen und wählen aus „spiritueller Demut" oft „eine hindernde, unglückliche Gesamt-Situation."[15] Ähnliche Anschauungen finden sich bei vielen modernen New AgerInnen, insbesondere auch in Büchern zur esoterischen Astrologie. Krankheiten, Behinderungen, Unfälle und Katastrophen aber auch ein Leben in Armut oder harte Arbeit sind karmisch notwendig und sozusagen vorbestimmt sind, sie gelten als Ausgleich für frühere Verfehlungen, als eine Art Prüfung (wie im christlichen Glauben) oder als Gelegenheit sich spirituell zu entwikkeln.

So vergleicht etwa der Eso-Psychologe Hans Endres schlechtes Karma mit schlechten Noten, die den Abstand zum Lernziel signalisieren, und tröstet: „Auch Krankheit und Not, Unglück und Verlust sind im Grunde Auswirkungen der göttlichen Gnade, die wir nicht beklagen, sondern in Dankbarkeit hinnehmen sollten als deutliche Warnzeichen dafür, daß wir vom rechten Weg abgekommen sind (...). Unglück ist solange notwendig, bis wir das wahre dauerhafte Glück gefunden haben, und jeder Verlust bedeutet das Abfallen des uns nicht Zugehörigen oder nicht mehr Gemäßen, um das für uns Wichtigere und Wesentlichere gewinnen zu können."[16]

Endres erstellt sogar eine kleine Typologie. Aus „spiritueller Blindheit oder Verblendung" entstehen Egoismus und psychosomatische Krankheiten, wohingegen Erbkrankheiten und angeborene Leiden karmisch bedingt sind.[17] Flemming wertet „Irresein" als karmische Schädigung des Nervensystems, das Ego bleibe eine „traurige" Inkarnation.[18] Auch die Antisemitismen häufen sich: Der Rebirther Phil Laut sowie die Reinkarnationpropagandist Tom Hockemeyer (Pseudonym Trutz Hardo) behaupten einen Zusammenhang zwischen karmischer Schuld der Juden und dem Holocaust.[19] Der Heilpraktiker und Reinkarnationstherapeut Wilhelm Gabler halluziniert, daß Zigarettensüchtige in ihrem früheren Leben in einem KZ vergast wurden.[20]

Völlig abstrus ist das Sammelsurium von Verhaltensweisen, das die Rebirtherin Eve Jones „heilen" will und damit implizit als krank definiert: Dazu gehören Homosexualität, Kriminalität, Übergewicht, Trägheit und Erfolglosigkeit.[21]

Entpolitisierung und Bevormundung

Aus der Interpretation von Behinderung als karmisches Schicksal ergeben sich mehrere Konsequenzen. Die esoterische Sicht lenkt ab von sozialen und ökologischen Ursachen von Krankheiten und Behinderungen. Sie entpolitisiert und verblödet, auch wenn es nicht immer so deutlich ist wie bei Flemming, die unter karmischen Schädigungen ausdrücklich „die Contergan-Babys" aufführt.[22] Die Verursacher und Profiteure werden entlastet, die Betroffenen zu Schuldigen gestempelt.

Dethlefsen meint, daß jede Krankheit auf eine Blockade hinweist, auf etwas, das der Betroffene „freiwillig nicht einlöste" oder die ihm vorherbestimmte kosmische Bahn nicht erkennt.[23] Krankheit ist in der New Age Literatur immer gedacht als Oberbegriff, der Behinderungen einschließt. Einige Seiten später resümiert der New Age Guru: „Es ist ziemlich schwierig, ohne den Reinkarnationsgedanken jemandem zu erklären, warum ausgerechnet er stumm oder gelähmt, verstümmelt oder debil das Licht dieser besten aller Welten erblickte."[24] Der Mensch, krank oder behindert, ist prinzipiell selbst schuld, lautet die positive Message. Denn: „Karma ist das Gesetz des Ausgleichs, das dafür sorgt, daß der Mensch immer wieder mit demselben Problemtypus konfrontiert wird, bis er durch sein Handeln das Problem erlöst und sich der Gesetzmäßigkeit untergeordnet hat."[25] Den Kern der hinduistischen Karmalehre haben die westlichen New AgerInnen zutreffend rezipiert: Wer „unten" ist, diskriminiert, ausgebeutet und unterdrückt wird, in Armut und Elend lebt, dem ist das karmisch vorherbestimmt.

Immerhin wird aus theosophischer und anthroposophischer Sicht Euthanasie abgelehnt, eine selbstbestimmte Sexualität einschließlich der Möglichkeit zur Abtreibung allerdings auch. Aus der wirren Idee von Karma und Wiedergeburt lassen sich Positionen pro und contra Genmanipulation ableiten: Gentechnische Eingriffe werden „dem Wesen des Menschen als geistigem Wesen nicht gerecht" schreibt ein anthroposophischer Arzt.[26] Die Jünger Steiners haben statt dessen für Behinderte gemäß der Lehre des Meisters



Foto: Christof Rill, Kassel

eine „Seelenpflege“ entwickelt, die in zahlreichen Einrichtungen (Camphill) weltweit praktiziert wird. Sie basiert auf der Vorstellung von Karma und Wiedergeburt, demnach sind „seelenpflegebedürftig“ alle jene Wesen, „die aus ihrem Schicksal heraus an einer gesunden Inkarnation gehindert und deshalb (...) auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen sind.“[27]

Der Behinderte steht wie das Kind in der Waldorfpädagogik primär als geistiges Wesen im Vordergrund. In der Waldorfpädagogik geht es darum, daß sich der reinkarnierte Geist seiner selbst bewußt wird und irgendwann allerlei komische Zusammenhänge halluziniert, Behinderte müssen karmisch vorherbestimmte Erfahrungen sammeln zur Weiterentwicklung ihres Geistes im Rahmen des spirituellen Weltenplans. Ein solcher Ansatz ist implizit bevormundend. Die Behinderten werden fremdbestimmt, die BetreuerInnen neigen zu Selbstausbeutung und Helfersyndrom, die totale Institution und geschlossene Weltanschauung erzeugen Unfreiheit, Denkverbote und emotionale Beklommenheit.[28]

Was mit totaler Institution gemeint ist, beschreibt folgender Bericht. Die Sozialpädagogin Anna Christiansen notierte über die anthroposophische Behinderteneinrichtung Beth Uri im Norden Israels (1991): „Beim Besuch fielen mir mehrere Dinge sehr negativ auf: Die Jugendlichen trugen Anzüge und Krawatten. Sie mußten an Tischen mit weißen Tischdecken sitzen und durften nicht kleckern. Die Einrichtung im Essensraum war insgesamt so, daß auf die motorischen Schwierigkeiten der Menschen überhaupt keine Rücksicht genommen wurde (Kristallgläser, weiße Tischtücher etc.) Es wurde vor dem Essen gebetet und gesungen und die Atmosphäre war sehr gezwungen. Die Einrichtung wirkte wie von der Außenwelt abgeschottet. Ich fragte eine Erzieherin, warum die AnthroposophInnen sich überhaupt um Behinderte kümmern. Sie sagte mir mit leuchtenden Augen: Behinderte sind für uns Wesen, die ein besonderes Karma haben. Wenn sie sterben erreichen sie eine höhere Seinsstufe. Sie werden als ganz besondere Menschen wiedergeboren. Daher sind sie besonders seelenpflegebedürftig.“ Christiansen schlußfolgert, „es geht also nicht um den einzelnen Menschen, sondern um die anthroposophische Karma-Ideologie.“[29]

Menschenzucht und Euthanasie:

Keineswegs ist die Esoterik vor Kosten-Nutzen-Denken, Menschenzucht- und Euthanasieideen gefeit. So fordert Flemming zwar, liebevoll mit Menschen und Tieren umzugehen; allerdings geht es darum, niemals „neues Mißgeschick“ schaffen. Es sei eine Ehre für Eltern, ein

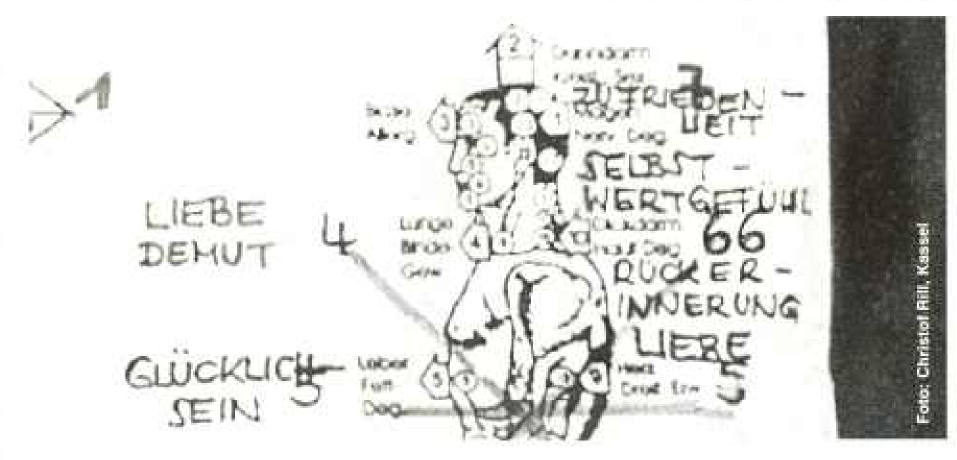


Foto: Christof Rill, Kassel

behindertes Kind zu begleiten, eine „Art Berufung (...), ein hilfloses Gotteskind während einer sehr dunklen Periode seiner langen Pilgerreise stützend zu behüten.“ Andererseits rät die Theosophin zur „Pflegeanstalt“, wenn Familienmitglieder unter der „Berufung“ leiden.[30]

Die Gegenwart ist für TheosophInnen eine Übergangsperiode. Flemming behauptet ein „gelegentliches Auftreten eines neuen Rassentypus“, solche Menschen seien „Pioniere und Erbauer der kommenden Zivilisation“, der sechsten Wurzelrasse also. Der geistig-spirituellen Höherentwicklung korrespondiert eine „allmählichen Vervollkommnung der Körperformen zu einem stets entsprechenden Standard. Diese beiden Prozesse sollten Hand in Hand gehen, so daß das sich erhöhende Bewußtsein immer das geeignetste Material für seine Vehikel findet. Hier zeigt sich sofort die dringende Notwendigkeit, daß die Körper der Kinder des neuen Zeitalters aus feinster Substanz und unter günstigsten Bedingungen empfangen, geboren und aufgezogen werden.“

Flemming wendet die klassische Vorstellung vom gesunden Geist in einem gesunden Körper mithilfe eugenischer Maßnahmen ins Spirituelle: „Die Aufgabe aller Menschen mit dem Amt der Elternschaft ist daher schwierig. Reine, sensitive, gesunde Körper werden für die reiferen Egos benötigt, welche die Menschheit beim Erbauen der neuen Zivilisation leiten sollen.“[31]

Der ehemalige Kommunarde und heutige Esoteriker Rainer Langhans bemüht sich nicht nur um „positive“ spirituelle Aspekte des Nationalsozialismus, sondern will den neuen Menschen mithilfe der Gentechnologie auf materieller Basis schaffen. So sagt Langhans über Genmanipulation: „Auch dahinter steckt eine Utopie“ und fordert von uns, positiv zu denken, dann vermögen wir „noch in den fürchterlichsten Verzerrungen das Schöne zu entdecken, das eigentlich intendiert ist“. Gentechnologie bezeichnet der Esofaschist als materialistischen Weg, „auf der grobstofflichen Ebene einen >neuen Menschen< zu realisieren, so schön wie irgend möglich. Das ist sehr verdienstvoll, nur bleibt die Frage: Warum so?..“ Der Guru antwortet selber und ziemlich abgehoben: „Wenn Du weiter oben sitzt, siehst Du den größeren Zusammenhang und Du siehst: Es ist gut.“[32]

Ausgeprägte Menschenzucht und Vernichtungsphantasien formulierte Bhagwan. Er befürwortete die Auslese von Samen- und Eizellen und künstliche Befruchtung, um „mehr Gesundheit, mehr Leben, mehr Intelligenz“ zu produzieren.[33] Bhagwan bezeichnete unter anderem den Hungertod als „eine Art natürliche Balance“ und folgerte: „Der Tüchtigste überlebt, und der Tüchtigste soll die Macht haben. Und wer die Macht hat, der hat recht. Als Deutsche sollten Sie das verstehen.“[34] Eine Kölner Gruppe seiner faschistoiden Sannyasin formulierten 1988 ein Manifest für eine „goldene Zukunft“ mit sämtlichen Elementen der NS-Rassenhygiene. Die Gentechnik wird gepriesen und Paare gemahnt, nicht das Risiko einzugehen, „die Welt mit einem verkrüppelten, blinden Kind zu belasten.(...) wenn ihr ein Kind auf die Welt bringt, das verkrüppelt oder retardiert oder wahnsinnig oder stumpfsinnig ist, und das dann wieder andere Kinder zeugt (...), genau deshalb ja bleiben die Idioten immer in der Mehrheit auf der Welt.“

Die Bhagwan-JüngerInnen erteilen wie der Killerphilosoph Peter Singer die moralische Lizenz zum Morden: „Wenn die Eltern willens sind, sollte das Kind in den ewigen Schlaf geschickt werden. Und es ist gar kein Problem dabei: nur der Körper löst sich wieder in seine Elemente auf, die Seele sucht sich einen anderen Mutterschoß.“[35]



Foto: Christof Rill, Kassel

Auf den Tierrechtler und Bioethiker Peter Singer beziehen sich auch die esoterischen TiefenökologInnen. Ihre Ideologie des Biozentrismus stützt sich auf Singers Antihumanismus, bundesdeutsche Veganer und Tierrechtsgruppen wie Animal Peace werben offen mit und für den Mann, der den Mord an Behinderten und Säuglingen mit Kosten-Nutzen-Rechnungen rechtfertigt.[36]

Das gefährliche Potential des New Age

Die moderne Esoterik trägt zur Faschisierung in den Köpfen bei, vor allem in der Ökologie- und Frauenbewegung. Die New-Age-Ideologie trifft auf ein bestimmtes Publikum, eine akademische Mittelschicht, vielfach mit alternativem Selbstverständnis und oft mit linker politischer Vergangenheit. Ihre Attraktivität zieht sie aus dem Gestus des scheinbar Neuen und Anderen. Teilweise ganz offen, häufig aber verdeckt zwischen allerlei Ratschlägen zur „gesunden" Ernährung und Körperlichkeit, „alternativen" Pädagogik und Medizin werden alte biologistische Stereotypen transportiert.

Attraktiv als handlungsleitende Ideologie kann New-Age für diese Mittelschicht mit grün-liberaler Sozialisation werden, weil es unter anderem diese Menschen sind, die neue Formen der Kapitalverwertung zu entwickeln und zu exekutieren haben. Technologien und Strategien etwa, die Menschen als Arbeitskräfte einerseits entwerten und andererseits attraktiv machen als lebende Ressourcen, wie die Gen-/Reproduktionstechnik oder die Transplantationsmedizin. In den kapitalistischen Zentren gibt es entsprechende ideologische Angriffe auf die Idee der Gleichheit, etwa in Neuauflage der Debatte um „lebensunwertes" Leben in der sogenannten „Bioethik". Hier ergeben sich praktische Anwendungsmöglichkeiten für New-Age-inspirierte Vorstellungen vom Tod und der Karmalehre, die mit einer Abwertung des real existierenden Leben im Diesseits einhergehen. Höchst funktional ist in diesem Sinn das esoterische Elitekonzept der Erleuchteten. Als „sanfte", historisch scheinbar unbelastete Ideologie ist das New-Age geeignet, antidemokratische und antiegalitäre Tendenzen zu legitimieren.

Selbstverständlich gibt es keinen Automatismus. Sondern wie Lukács anhand der deutschen bürgerlichen Philosophie des 19.Jahrhunderts bilanzierte: „..die Möglichkeit einer faschistischen, einer aggressiv reaktionären Ideologie (ist) in jeder philosophischen Regung des Irrationalismus sachlich enthalten ... Wann, wo und wie aus einer solchen - unschuldig scheinenden - Möglichkeit eine fürchterliche faschistische Wirklichkeit wird: das entscheidet sich nicht philosophisch, nicht auf dem Gebiet der Philosophie."[37], sondern in den gesellschaftlichen Kämpfen.

PETER BIERL, MÜNCHEN
REDAKTEUR DER ZEITSCHRIFT „ÖKOLINX"



Fotos: © Kassandra Ruhm, Bochum

Anmerkungen

1 vgl. Thorwald Dethlefsen, Schicksal als Chance, München, 1979, 25.Auflage, S.185
2 zit., ebd., S.19
3 vgl. Murray Bookchin, Re-enchanting Humanity, London, 1995
4 vgl Beatrice Flemming, Das Theosophische Weltbild, Band 2, München, 1988, S.131f.
5 vgl. ebd., S.160
6 zit. nach Roman Schweidlenka, Altes blüht aus den Ruinen, S.54
7 vgl. Dethlefsen, a.a.O., S.212f.
8 zit. David Spangler, Der Geist der Synthese, Kimratshofen, 1985, S.45
9 vgl. ebd., S.48
10 zit. ebd., S.54 f.
11 zit. nach Schweidlenka, S.47
12 vgl. Flemming, S.144f.
13 zit. ebd., S.145
14 zit. ebd., S.146
15 vgl. ebd., S.150
16 zit. Hans Endres, Das spirituelle Menschenbild und seine Verwirklichung im täglichen Leben, München, 1988, S.41
17 vgl. ebd., S.43
18 vgl. Flemming, a.a.O., S.156
19 vgl. ÖkoLinX, Nr.25, S.6ff., sowie Holger Platta, New Age Therapien pro und contra, Weinheim, 1994, S.28
20 vgl. Interview mit Gabler, in: Platta, a.a.O., S.102f.
21 vgl. Platta, a.a.O., S.26f.
22 vgl.Flemming, a.a.O., S.148
23 vgl. Dethlefsen, a.a.O., S.132, S.139
24 zit., ebd., S.204
25 zit., ebd., S.205
26 vgl. Peter Grünewald, Gentechnik, Menschenbild, Medizin, in: Trigonal, Mai 1994, S.3
27 zit. R. Meyer, Wer war Rudolf Steiner, in: Guido und Michael Grandt, Schwarzbuch Anthroposophie, Wien, 1997, S.55
28 vgl. Grandt, a.a.O., S.56
29 Schreiben an den Autor, Mai 1997
30 vgl. Flemming, a.a.O., S.149
31 vgl. Flemming, a.a.O., S.158f.
32 zit. Rainer Langhans, Interview in der taz, 12.4.1989
33 zit. nach Heinz Gess, Vom Faschismus zum neuen Denken, Lüneburg, 1994, S.306
34 zit. Bhagwan, Ich möchte gerne die ganze Welt übernehmen, Spiegel-Interview, Nr.23/1985, S.93
35 zit. nach Udo Sierck, Normalisierung von rechts. Biopolitik und „Neue Rechte", Hamburg, 1995, S.85
36 vgl. ÖkoLinX Nr.23/1996, S.36 bis 49 zum Thema Veganismus, Biozentrismus, Bioregionalismus, Tiefenökologie und Peter Singer. Ein weiteres Spektrum mit Verbindungen in die Esoterikszene sind die AnhängerInnen der obskuren Zinsknechtstheorie des Silvio Gesell, die derzeit über LETS- und Talente-Tauschringe ihren Einfluß verbreitern. Gesell propagierte Mutterkreuz, Menschenzucht und Sozialdarwinismus, der Berliner „Anarchist" und Gesellianer Klaus Schmitt faselt von „selbstbestimmter Eugenik" um „Degenerationstendenzen" zu stoppen, vgl. ÖkoLinX Nr.13/1994, S.4ff.
37 zit. Lukacs, a.a.O., S.35



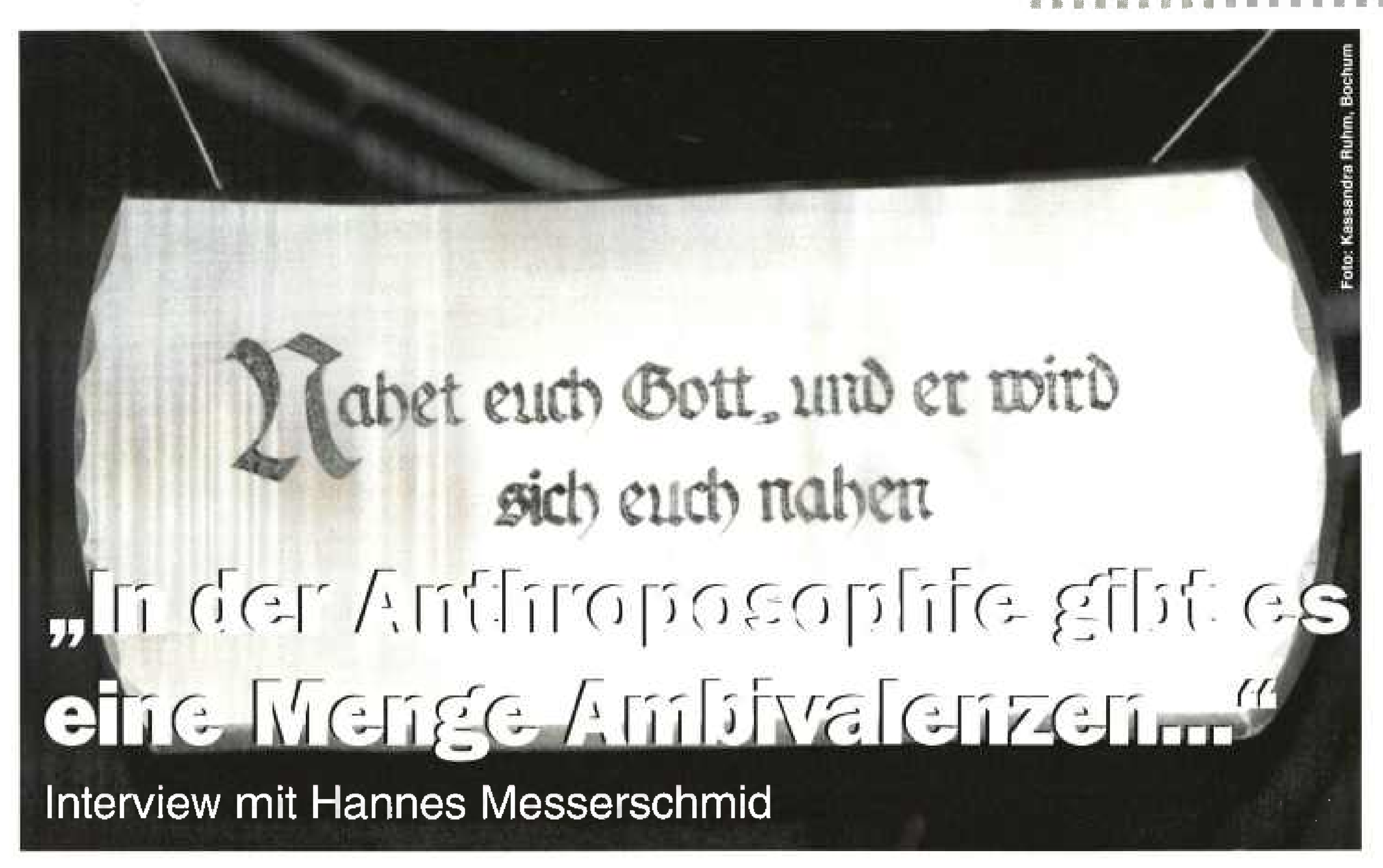


Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

„In der Anthroposophie gibt es eine Menge Ambivalenzen...“

Interview mit Hannes Messerschmid

Anthroposophie - das ist für die einen der grüne Bundestagsabgeordnete, für andere dagegen der Dachauer KZ-Arzt. Während viele aus dem links-alternativen Spektrum etwa in den Waldorfschulen ein faszinierendes pädagogisches Experiment sehen, erblicken die letzten AnhängerInnen der Aufklärung in der Anthroposophie ein wirres Gedankengebräu mit deutlich autoritärer Schlagseite. Zwischen diesen Polen bewegt sich die Einschätzung dieser Glaubensgemeinschaft auch in der Krüppelszene.

Wir wollten wissen, was einen Krüppel zur Anthroposophie zieht und was Behinderte von dieser Weltanschauung zu erwarten haben. *Randschau*-Redakteur Thomas Schmidt sprach deshalb mit Hannes Messerschmid, Aktivist beim Münchner „Verbund behinderter ArbeitgeberInnen“ und zugleich überzeugter Anthroposoph.

? Wie bist du auf die Anthroposophie gekommen und welche Auswirkungen hat sie auf dein Leben?

! Ich bin mit der Anthroposophie in Kontakt gekommen durch einen sehr wichtigen Freund, der mich aus dem Krankenhaus mit herausgeholt hat. Ich habe dort zwei Medizinstudenten als Freunde gefunden, die haben mich 6 Jahre begleitet und sich später darum gekümmert, daß ich aus dem Krankenhaus rauskomme und in die Pfennigparade in München übersiedeln konnte als erste Stufe meiner Verselbständigung. Einer davon war aus anthroposophischem Hause; das Thema kam aber erst zirka drei Monate vor meinem Ortswechsel auf den Tisch. In München hatte ich erst mal 3 Jahre nichts damit zu tun. Erst dann habe ich aus eigenem Antrieb ein Buch von Rudolf Steiner gelesen. Ich habe es drei mal wieder weggelegt, weil es mir zu schwierig war; beim vierten Mal las ich es durch.. Was sie für mich bedeutet? Es ist die Weltanschauung, mit der ich lebe. Sie beruht eben auf einer Weltsicht, die nicht materialistisch ist.

? Bist du organisiert?

! Ja, ich bin seit drei Jahren Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft. Das bedeutet aber nicht mehr, als daß ich meinen Beitrag zahle. Wenn man Zeit und Lust hat, kann man sich in der anthroposophischen Gesellschaft einbringen. Ich habe diese Zeit nicht, weil ich mit der Behindertenbewegung zu viel am Hals habe.

? Gibt es Aufnahmebedingungen, die man erfüllen muß?

! Man muß mit dem, was die anthroposophische Gesellschaft macht, einverstanden sein; du mußt mit einem Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft Kontakt aufnehmen, und der muß dann unterschreiben, daß er deine Aufnahme befürwortet. So eine Art Bürgschaft.

? Würdest du mir zustimmen, wenn ich die Anthroposophie als eine sehr harmoniesüchtige Weltanschauung bezeichne?

! Naja, das ist natürlich eine sehr wertende Aussage, der ich nicht ohne weiteres zustimmen würde. In der Anthroposophie gibt es eine Menge Ambivalenzen, die durchaus nicht aufgehoben sind. Man muß unterscheiden zwischen der Anthroposophie und den Menschen, die sie praktizieren. Es gibt sicher einige Anthroposophen, die versuchen, sich Kritik vom Leibe zu halten, indem sie sagen, man muß erst dies und jenes verstehen, bevor man mitreden kann.

? Wo hat die zulässige Kritik ihre Grenzen?

Dort, wo du Aussagen von Rudolf Steiner öffentlich kritisierst oder

grundsätzlich in Frage stellst?

! Die Grenzen der Kritik liegen dort, wo sich Kritik zerstörerisch auswirkt und keine konstruktiven eigenen Ansätze verfolgt.

? Nun gibt es ja von Rudolf Steiner sehr eindeutige Aussagen. Ich zitiere mal eine, die mich mehr als befremdet hat:

„Beim Neger ist .... das Hinterhirn besonders ausgebildet. ... Daher ist beim Neger namentlich alles das, was mit dem Körper und dem Stoffwechsel zusammenhängt, lebhaft ausgebildet. Er hat, wie man sagt, ein starkes Triebleben, Instinktleben. .....Und wir Europäer, wir armen Europäer, haben das Denkleben, das im Kopf sitzt..... Daher ist Europa immer der Ausgangspunkt für alles dasjenige gewesen, was nun das Menschliche so entwickelt ......Die weiße Rasse ist die zukünftige, ist die am Geiste schaffende Rasse“. [1]

Starker Tobak, oder?

! Wenn man das liest, weiß man erst mal nicht, wie „Rasse“ definiert und bewertet wird. Das ist das Problem.

? Aber er geht von der Existenz von „Rassen“ aus.

! Ja. Es gibt aber in der Anthroposophie ganz ausführliche Charakterisierungen. Es werden bestimmte Menschengruppen, die sich während der Evolution entwickelt haben, als „Wurzelrassen“ bezeichnet, was zu vielen Mißverständnissen geführt hat. Dieser Begriff hat aber nichts zu tun mit „Rassenhygiene“ im Sinne des Nationalsozialismus. Er dient dazu, bestimmte Menschengruppen in verschiedenen Entwicklungsstadien zu beschreiben, aber nicht in dieser abqualifizierenden und bewertenden Art.

? Wenn die „weiße Rasse“ als die „denkende“ beschrieben wird, im Gegensatz zum instinktgesteuerten Schwarzen, ist darin sehr wohl eine Wertung enthalten.

! Im ersten Teil des Zitats kann ich nichts diskriminierendes entdecken; wenn die Afrikaner besondere Fähigkeiten haben, Licht und Wärme zu verarbeiten, dann ist das lediglich eine qualitative Unterscheidung.

? Genau das ist für mich Rassismus.

! Dahinter steckt aber die Bewertung, daß das Denkende das höhere oder bessere sein soll.

? Eine ziemlich dürftige Legitimation für solche Aussagen!

! Wie schon eingangs betont, ist es sehr problematisch, die Anthroposophie zu beurteilen, ohne sich mit dem ihr zugrunde liegenden Menschenbild wirklich beschäftigt zu haben.

? Aber Fakt ist doch, daß in diesem Zitat Menschen nach ihrer Herkunft klassifiziert und ihnen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden.

! Man muß einen für die Anthroposophie sehr zentralen Gedanken hinzunehmen, nämlich den der Wiedergeburt. Rudolf Steiner beschreibt, daß wir als Menschen mehrmals auf die Erde kommen, um uns weiterzuentwickeln, um dabei in verschiedenen Kulturen oder Erdbereichen unterschiedliche kulturelle und zeitgeschichtliche Erfahrungen zu machen, mit denen wir uns als Gesamtmensch erst zu einer gewissen Höhe entwickeln können.

Und ein zweiter wichtiger Gedanke ist, daß alle Menschen, alle Völker, meinetwegen alle Rassen, für die Gesamtmenschheit wichtige Mitglieder sind; daß die Menschheit unvollständig wäre, wenn es nicht alle diese Gruppierungen gäbe. Daß keine dieser Gruppierungen die bessere ist, sondern daß alle ihre Aufgabe im Werdeprozeß der Menschheit haben.

? Und was sagst du einem Schwarzen, der das Menschenbild der Anthroposophie nicht teilt? Kannst du verstehen, daß er sich durch dieses Zitat angegriffen fühlt?

! Ja, wenn er es aus dem Zusammenhang herausgerissen vorfindet.

? Aber das Zitat ist ja wohl so gemeint, wie es da steht!

! Ja, aber den Bedeutungshintergrund muß man sich erst erarbeiten.

? Wenn jemand in Afrika geboren wird, nimmt dadurch seine Denkfähigkeit ab?!

! Nein, natürlich nicht. Aber die physischen Gegebenheiten, in die ein Mensch hineingeboren wird, sind trotzdem nicht ohne Bedeutung. Der einzelne Mensch nimmt diese Bedingungen erst einmal an und gestaltet sie gemäß seinen Fähigkeiten zu einer eigenen Persönlichkeit.

? Und wenn jemand bestimmte Bedingungen gar nicht annehmen, sondern als Mensch nach seinen eigenen Vorstellungen leben will?

! Dann muß er sich das erst erkämpfen. An dieser Auseinandersetzung reift die Persönlichkeit.

? Aber sie ist immer festgelegt auf ihre Herkunft?

! Nein. Je nachdem, wieviel Kraft sie in dieses Leben mitbringt, um diese Grenzen zu erweitern.

? Mit anderen Worten: Wenn es jemand nicht geschafft hat, liegt es nicht an den sozialen Bedingungen, sondern an fehlender Kraft.

! Nein. Es kommt natürlich auch darauf an, ob seine Mitmenschen sich ihm gegenüber fördernd verhalten oder nicht. Trotzdem muß jemand, der unter ungünstigen sozialen Voraussetzungen zur Welt kommt, ganz andere Fähigkeiten entwikkeln, als Menschen in einer sozial intakten Umgebung.

? Erstaunt es dich eigentlich, daß nicht wenige führende Nazis der Anthroposophie nahestanden?

! Wenn sie mit der Anthroposophie wirklich vertraut waren, dann erstaunt es mich in der Tat.

? Warum? Die Lehre von der genetischen und geographischen Be-


Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

dingtheit von Menschen ist ja nicht allzuschwer kompatibel mit einer faschistischen Ideologie.

! Sie ist dann leicht kompatibel, wenn man das Menschenwesen auf eine Verkörperung festlegt und viele weitere grundlegende Inhalte der Anthroposophie böswillig oder aus Unwissenheit verschweigt.

? Ein KZ-Arzt in Dachau z.B. war Anthroposoph.

! Eine Weltanschauung kann nicht schützen vor den schlimmsten menschlichen Verirrungen. Es macht eben immer der Mensch aus, der das tut. Nach meinem Verständnis der Anthroposophie ist das überhaupt nicht vereinbar.

? Aber macht es dich nicht stutzig, daß du eine Weltanschauung mit Leuten teilst, die Sympathien für ein Regime hatten, das du wahrscheinlich nicht überlebt hättest?

! Ich würde sagen, daß ich mit denen meine Weltanschauung nicht teile. Ich teile sie mit denen, die ich kennengelernt habe und mit denen ich sie praktiziere.

Solche Beispiele, die da herangezogen werden, sind immer sehr beeinträchtigend für die Wirkung der Anthroposophie. Ich habe den Eindruck, daß hier immer wieder Beispiele zur bewußten Diskreditierung der Anthroposophie gewählt werden, ohne sich zuvor mit ihren Grundlagen näher beschäftigt zu haben.

? Die gibt es aber, und die anthroposophische Gesellschaft hat bis in die 80er Jahre gebraucht, um sich damit auch nur ansatzweise auseinanderzusetzen.

! Sicher hat es in der anthroposophischen Gesellschaft lange Zeit Verdrängungsmechanismen gegeben und Verschleierungen, die ich nicht teile. Aber für mich sind Verfehlungen von einzelnen oder auch der anthroposophischen Gesellschaft kein Grund, der Anthroposophie den Rücken zu kehren, weil ich die Gründe gar nicht so leicht erklären kann, aber nicht in der Anthroposophie begründet sehe.

? Zu einem anderen Punkt. Glaubst du, daß es für einen Anthroposophen möglich ist, Behinderte anders zu akzeptieren außer als Durchgangsstadium auf dem Weg zu einer anderen Person?

! Ich brauche irgendeine Motivation, die mich dabei unterstützt, die Behinderung anzunehmen. Ich könnte sie auch bekämpfen oder verneinen. Die Gründe, warum ich die Behinderung annehmen kann, liegen darin, daß ich, auch mit Hilfe der Anthroposophie, ein Verständnis von Behinderung bekommen habe, das jeder



Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

Daseinsform einen Sinn abgewinnen kann, der eben darin liegt, sich weiterzuentwickeln in einer ganz spezifischen Art und Weise, nämlich als behinderte Lebensform. Sonst gäbe es für mich gar keinen Grund, sie anzunehmen.

? Ich werde bei anthroposophischen Behinderteneinrichtungen den Verdacht nie los, daß sie ein Experimentierfeld sind, für das sich Behinderte besonders gut eignen, weil sie sich nicht so gut wehren können; daß Menschen, die relativ ausgeliefert sind, der eigenen Ideologie unterworfen werden.

! Ich erlebe die Menschen, die darin sind, als zufrieden. Ich war ein paar mal zu Besuch in einer Einrichtung und habe da sehr aufgeschlossene Menschen kennengelernt. Die Personalschlüssel kommen mir allerdings nicht gut vor, ich glaube, die überarbeiten sich da. Mit dem Ritus, dem Eingebundensein in Gebete oder Weihehandlungen, habe ich weniger Probleme.

? Siehst du keinen Widerspruch darin, einerseits „Selbstbestimmt Leben" zu vertreten und gleichzeitig Menschen, die kaum eine akzeptable Alternative haben, einen vorgegebenen, ritualisierten Tagesablauf letztlich aufzuzwingen?

! Ich will jetzt nicht die anthroposophischen Behinderteneinrichtungen verteidigen, weil ich sicher auch hier weiteren Entwicklungsbedarf sehe. Und wie selbstbestimmte Lebensformen für seelenpflegebedürftige - in Klammern: geistig behinderte - Menschen zu entwickeln sind, da ist für mich in der Tat noch ein Fragezeichen. Gerade für Leute, die schwerer behindert sind, ist es sicher sehr schwierig, selbstbestimmt zu leben.

Jede Art von Einrichtung ist im Prinzip ein Widerspruch zu selbstbestimmtem Leben. Man muß erstmal so weit kommen, daß auch Lebensformen gefunden werden für Leute, die nicht einfach selbständig in einer Wohnung leben können.

? Wer muß die finden?

! Ich weiß nicht, ob die Leute selber in der Lage sind, die zu finden.

? Aber ist denn die Alternative, daß Leute, die keine bessere Möglichkeit finden, in einem Heim ganz viele religiöse Elemente quasi aufgezwungen kriegen?

! Ich weiß nicht, warum du diese Abläufe so kritisch siehst. Warum sollte die jemand als unangenehm empfinden?

? Hat ein „geistig Behinderter" nicht das Recht, nicht an Gott zu glauben?

! Natürlich hat er das Recht. Aber warum gehst du da von deiner Sicht aus? Wo wurde denn nachgefragt, ob das tatsächlich unangenehm für die Menschen ist?

? Wenn die Alternative ist, beispielsweise in einem AWO-Pflegeheim zu landen, nehme ich einiges in Kauf, auch wenn ich es nicht will.

! Wenn sie dazu gezwungen werden, dann ist das sicher nicht gut.

? Gilt die Zuwendung, die „geistig Behinderte" in der Anthroposophie erfahren, tatsächlich dem konkreten Menschen, oder nicht vielmehr einer imaginierten „Seele" im anthroposophischen Sinne, die erstmal wenig mit ihm zu tun hat? Stichwort „Seelenwanderung".

! Nach anthroposophischer Vorstellung kann sie nur dem Menschen gelten, denn der Mensch - meinetwegen schwer geistig behindert - ist die Verbindung zwischen dem, was er war und dem, was er sein wird. Die anthroposophische Vorstellung kann sich nur beziehen auf das, was in diesem Körper verkörpert ist, und das ist eben mehr als nur das Physische.

? Welches Verhältnis hat die Anthroposophie zu Autorität?

! Autorität ist im Aufwachsprozeß der Kinder und Jugendlichen eine wichtige Sache, aber nicht zu verwechseln mit autoritär. Ich würde sie als „geliebte Kompetenz" übersetzen...

? ...die aber im Zweifelsfall auf autoritäre Weise durchgesetzt wird?

! Ja, meinetwegen. Wenn du so willst. Die Waldorfpädagogik ist keine antiautoritäre Pädagogik.

? Wie die Anthroposophie überhaupt? Die Zitate von Rudolf Steiner werden zumindest in der anthroposophischen Gesellschaft überhaupt nicht hinterfragt, sondern spielen fast die Rolle einer Bibel.

! Das ist sicher bei einigen führenden Anthroposophen der Fall. Die für mich guten Anthroposophen haben das aber durchgearbeitet und sind dabei zu einer differenzierten eigenen Meinung gekommen. Mit dem Vorbehalt natürlich, daß sie in ihrem Leben nicht so weit gekommen sind wie Rudolf Steiner selbst, aber trotzdem eine eigene Meinung haben.

[1] zit. nach Udo Sierck: NORMalisierung von rechts. Biopolitik und „Neue Rechte", VLA Verlag Hamburg, 1995

Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

„Ein sehr bedenklicher Glaube!"

Sekten, Heilsbringer und Behinderte
Ein Interview mit Heide-Marie Cammans vom Sekten-Info Essen e.V.

Immer wieder flammen Diskussionen über Sekten auf, über ihre Praktiken gesellschaftlichen Einfluß zu gewinnen - wie die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um Scientology belegen. Gleichwohl sprechen Sekten oder Gurus reale Bedürfnisse der Menschen an. Sie versprechen klare Antworten auf komplexe Fragen und geben scheinbar Orientierungen in einer unübersichtlichen Welt - auch Behinderten gegenüber: In einer Zeit, in der verstärkt die menschliche Leistungsfähigkeit gefragt ist, kann das Versprechen auf Heilung von Behinderung und Krankheit die Hoffnung auf Integration vermitteln, kann die Zugehörigkeit in einer Glaubensgemeinschaft dem Gefühl der Isolation entgegenwirken. Ein Trugschluß oft, wie uns Heide-Marie Cammans, Leiterin des Seken-Infos Essen am Beispiel einzelner Sekten und Gurus berichtet. Das Interview führte Volker van der Locht.

die randschau: ***Frau Cammans, erzählen Sie bitte etwas über die Aufgaben und Ziele des Sekteninfos?***

Frau Cammans: Die Aufgaben des Sekteninfos ergeben sich aus der Problematik. Sie gestalten sich in drei Bereichen: Das erste ist Information. Wir halten alle präventiven Maßnahmen für außerordentlich wichtig. Das heißt, durch unsere Vortrags- und Seminararbeit versuchen wir Impulse zur Auseinandersetzung zu geben. Dabei geht es uns darum, dem einzelnen gute Information zu vermitteln, so daß er eine destruktive Sekte erkennen kann aber auch spürt, wo eventuell bei ihm selbst eine Ansprechbarkeit vorhanden ist. Wir wollen damit helfen, unterscheiden zu könnenn zwischen dem guten, hilfreichen Angebot und dem fragwürdigen Sektenangebot. Zusätzlich zur Vortragsarbeit bieten wir seit 1987 hier Schulberatung an. Zwei unserer Mitarbeiter arbeiten mit Schulen, mit Lehrern und auch mit Schülern. Wir vertreten die Auffassung, daß jeder Schüler, bevor er das Schulsystem verläßt, genau informiert sein sollte und sich eine Einstellung zur Sektenproblematik erarbeitet haben sollte.

die randschau: ***Machen Sie Vorträge in Schulen oder allgemeiner in Bildungseinrichtungen?***

Frau Cammans: Wir halten seit Jahren im gesamten Bereich der Erwachsenenbildung Vorträge. Das heißt nicht, daß wir selbst Programme anbieten, sondern wir werden als Referenten eingeladen.

Für Schulen sind wir Ansprechpartner. Auf Anfrage helfen wir bei der Vorbereitung von Unterrichtseinheiten, unterstützen mit Materialien, geben Hilfen, wie man dieses oder jenes am besten im Unterricht behandeln kann. Unsere Schulberater gehen in die Schulen oder die Klassen oder Kurse kommen zu uns. Aber auch bei Problemen in Einzelfällen werden wir von den Verantwortlichen der Schulen hinzugezogen.

die randschau: ***Und dann gibt es auch noch die Beratung der Betroffenen?***

Frau Cammans: Das ist der nächste Punkt - die Beratung für betroffene Angehörige.

Allerdings ist der Sektenproblematik ein hoher Grad sozialer Auffälligkeit zu eigen. Es sind nicht nur die unmittelbaren Angehörigen, die um Hilfe bitten. Eine statistische Untersuchung hat ergeben, daß 28 Personen im Umfeld eines Sekten- oder

Kultmitgliedes betroffen werden oder Informationen benötigen. Irgendjemand aus diesem erweiterten Kreis kommt und bittet um Unterstützung. Von diesem Personenkreis kommen die meisten Anfragen. Betroffene selbst sehen zunächst ja keine Notwendigkeit für Information, wagen sich allerdings auch trotz Wunsch kaum, da die Sektenideologie das verbietet. Kritik zu äußern oder Fragen nachzugehen wird innerkultisch für „schlechten Glauben" oder gar als „Versuchung des Bösen" gewertet.

Ein weiterer Bereich unserer Arbeit ist die Hilfe für aussteigewillige Sektenmitglieder oder die Beratung und Begleitung bereits Ausgestiegener. Außerdem bieten wir Ausstiegsberatung an.

die randschau: ***Gab es auch schon einmal in ihrer Arbeit den Fall, daß Behinderte betroffen waren?***

Frau Cammans: Ja, selbstverständlich. Wir haben es häufiger mit körperbehinderten Klienten zu tun, da bei ihnen eine Möglichkeit gegeben ist, großartige Hilfsversprechen zu plazieren. Wir haben mit blinden Menschen zu tun, mit tauben Menschen, mit Menschen, die MS haben, u.a. Vor allem das Heilsversprechen: du wirst bei uns gesund, du mußt nur zu uns kommen und richtig glauben, doch dabei helfen wir dir, läßt Behinderte aufhorchen.

die randschau: ***Welche Sekten umwerben Behinderte, oder sind von ihrer Ausrichtung so, daß sie Behinderten gegenüber solche Versprechungen machen?***

Frau Cammans: Nicht alle bedenklichen Gruppierungen sind daran interessiert, Behinderte zu werben, denn für die Bewegungen, die z.B. mit Straßenmission arbeiten, ist wichtig daß die Mitglieder körperlich äußerst belastbar sind. Dazu fällt mir jedoch etwas ein: Ein ehemaliges Mitglied der Vereinigungskirche, eine junge Frau, war in den USA im Foundraising eingesetzt. Sie berichtete: Wenn sie vom treppauf und treppab und von der stundenlangen „Straßenmission" völlig erschöpft waren, wurden sie in Rollstühle gesetzt und geschoben, so daß die Passanten dachten, es handle sich um Behinderte und ihnen eher ihren Krimskrams abkauften, im Glauben, es sei für eine Behindertenwerkstatt.

die randschau: ***Und wie sieht es dann bei den Kulten aus, die Behinderte integrieren wollen?***

Frau Cammans: Ja, das möchte ich Ihnen an einem Beispiel verdeutlichen. Die „Bruno Gröning Gemeinschaft" arbeitet in der Weise, daß sie kranken und behinderten Menschen verspricht: Du wirst ganz gesund. Dieses totale Heilungsversprechen wird verquickt mit einem Heilsversprechen, nämlich damit: Du kommst bei uns auch zum wahren Glauben. Diese Vermischung von Gesundheit und Spiritualität ist immer mehr bei den Kulten zu entdecken. Damit wird versprochen: die Drogenproblematik löst sich auf, das zweite Bein wird länger oder der Kurzsichtige braucht keine Brille mehr, Gelähmte stehen aus dem Rollstuhl auf und gehen. All das wird versprochen. In der Beratung erleben wir dann die Kehrseite der Medaille, weil dem eben nicht so ist. Vor allem Angehörige kommen völlig ratlos zu uns und sagen: unser Sohn hat diese oder jene Krankheit z.B. MS, und er nimmt keine Medikamente mehr. Er glaubt, daß „Bruno" ihm hilft. Bruno ist in dieser Gemeinschaft die Heilsfigur und erfährt zugleich eine messianische Verehrung. Wie hier deutlich wird, ist ein solcher Glaube aus medizinischer Sicht äußerst bedenklich. Dabei wird in dieser oder ähnlichen Bewegungen der Arztbesuch nicht verboten, sondern der Glaube an die Heilung durch die entsprechende Kultfigur wird so stark gepredigt, daß der Arztbesuch oder die Medikamenteneinnahme einfach vernachlässigt wird.



Foto: Christof Rill, Kassel

die randschau: ***Wer ist Bruno Gröning?***

Frau Cammans: Bruno Gröning ist nach dem Krieg als sogenannter Wunderheiler bekanntgeworden und 1959 selbst an Krebs gestorben ist. In der Okkultwelle der letzten beiden Jahrzehnte ist dieser Kult wieder hochgespült worden und hat sich mittlerweile von Deutschland ausgehend über die ganze Welt - bis nach Australien, Amerika, Rußland und sogar China verbreitet.

die randschau: ***Die Vereinigung hat auch sehr viel Mitglieder?***

Frau Cammans: Der Kult selbst spricht von 24.000 Mitgliedern, zuweilen hört man auch 30.000 Mitglieder, die sich in 500 Gemeinschaften treffen. Die Gemeinschaften sind Gruppen von Bruno Gröning-Gläubigen, die sich teils in privaten Räumen, aber auch in angemieteten Sälen oder Konferenzzimmern von Hotels zusammenfinden. Die Gemeinschaften halten eine Art Andachtsstunde ab, während der man sich mitteilt, wie „Bruno" gewirkt hat, welche Heilung beim einzelnen seit dem letzten Treffen erfolgt ist oder welche Probleme mit „Bruno's" Hilfe gelöst wurden. Dabei stellt man sich auf Bruno ein, d.h., man muß eine rückenfreie Sitzhaltung einnehmen, die Beine nebeneinander auf den Boden stellen. Die Handflächen liegen mit den geöffneten Inenseiten auf den Knien. In einer Hand hält man eine kleine Staniol-Kugel, durch die dann der „Heilstrom" von Bruno aus dem Jenseits empfangen wird. Dieser Heilstrom, er zeigt sich durch ein Kribbeln im Körper, macht mich dann gesund und alles andere gut. Das Bild von Bruno Gröning spielt in diesem Glauben ebenfalls eine Rolle. Ihm wird Heilkraft zugeschrieben und zwar auch durch Einwirkung auf materielle Dinge. D.h., es wird geglaubt, daß auch die Waschmaschine oder das Auto, die Uhr wieder gesund wird, wenn man das Bild von „Bruno" auflegt und sich für den Gegenstand oder das Tier in der oben beschriebenen Weise „einstellt".

die randschau: ***Also eine Art Bibel oder Texte zum Lesen gibt es bei diesem Kult nicht?***

Frau Cammans: Bei dieser Bewegung gibt es eine Lehre. Es handelt sich dabei um Zitate, angeblich von Bruno Gröning, die teils kommentiert sind. Und es gibt in dieser Sekte eigene zehn Gebote, die jedoch mit den christlichen Geboten in keiner Weise gleichzusetzen sind. Vielmehr handelt es sich um private Offenbarungen eines Herrn Thomas Busse, dem Schwiegersohn der Sektenführerin, Grete Häusler. Ich empfehle, bei Kontakt mit

neuen Bewegungen, die Schriften ganz genau anzusehen und zu prüfen. Viele Bewegungen geben von sich an, christlich zu sein. Bei genauerer Betrachtung wird Jesus Christus auf die Fahne geheftet, um einen Vorschuß an Vertrauen zu bekommen.

Die Bruno Gröning Gemeinschaft gibt an, ihre Gläubigen zu Gott zu führen. D.h., Jesus Christus wird durch Bruno Gröning ersetzt. Zum anderen ist festzustellen, daß bei genauer Betrachtung des Gröning-Glaubens Gott von Gröning abhängig wäre. Mit dem christlichen Glauben ist deshalb die Gröning-Sekte nicht zu vereinbaren.

die randschau: ***Sie haben es schon angedeutet, was passiert, wenn diese Heilsversprechungen nicht eintreffen. Dann muß es ja zu Konflikten bei den betroffenen Kranken oder Behinderten kommen wie Schuldzuweisungen.***

Frau Cammans: Ja, man sagt, der Glaube sei nicht stark genug oder nicht richtig. Die Schuld wird immer zurückgewiesen. Man kann dann keinen Rechtsanwalt in Anspruch nehmen, da die versprochene Heilung nicht eingetreten ist und Schadensersatz einfordern. Die Sekte wäscht sich die Hände in Unschuld.

Bei Gröning liegt die Gefahr besonders darin, daß man nicht an seine Krankheit oder Behinderung denken darf, da sonst schon der Heilungsprozeß gefährdet wäre. Man wird somit den Arztbesuch unterlassen, da man ihm ja von seiner Krankheit berichten muß.

die randschau: ***Das ist aber schwer vorstellbar, weil die Krankheit oder Behinderung im Alltag immer wieder zum Problem werden kann.***

Frau Cammans: Natürlich, aber dann hat man ein schlechtes Gewissen. Im psychosomatischen Bereich kann sich ja manches wenigstens vorübergehend ein bißchen bessern. Man kann dann bei der Gemeinschaftsstunde sagen: mir geht es schon viel besser und ich werde sicher noch geheilt.

Ein anderer Faktor ist die Bindung an die Gemeinschaft. In dem Maße, wie ich in die Bewegung integriert werde, lasse ich mein bisheriges soziales Umfeld zurück, so daß ich „draußen" niemanden mehr habe, mit dem ich über meine Bedenken sprechen könnte. Die Bewegung vermittelt den Glauben, daß Kritik an der Gemeinschaft satanisch ist.

die randschau: ***Wie geht so eine Vereinigung mit den Betroffenen um, wenn sich bei denen die Gesundung nicht einstellt? Werden sie dann ausgeschlossen? Wenn die Behinderten nach Ansicht der Kulte nicht richtig glauben, dann sind sie ja eigentlich nicht würdig für die Vereinigung.***

Frau Cammans: Der Umgang mit dem Problem ist bei den Kulten unterschiedlich. Entweder bemüht man sich weiter, daß der „rechte Glaube" sich noch einstellt und findet solange Ausreden. Es kann sein, die Ehefrau stört durch ihre satanische Einstellung oder die Großmutter ist okkult belastet und hat von daher auf die „Heilung" einen schlechten Einfluß. Zunächst versucht man, die Anhänger zu halten, zumindest solange es die Bewegung einen Nutzen davon hat.

Andere Kulte lassen jenen, bei dem nichts „Gutes" zu bewirken ist, sang- und klanglos ziehen.

die randschau: ***Aber das ist in dem Fall nicht so stark von den finanzielen Möglichkeiten der Betroffenen abhängig?***

Frau Cammans: Nein, bei der Gröning-Bewegung wird gespendet. Es gibt dazu den „Kreis für geistige Lebenshilfe", der die Spenden annimmt. Obwohl es anscheinend keinen festen Satz gibt, dürfte die Spendenfreudigkeit der Anhänger sehr hoch sein, da sehr viel über Spenden geschaffen wird.

Die meisten Sekten haben keine Anhänger mit Mitgliederstatus, von denen ein regelmäßiger Beitrag zu zahlen ist, sondern es wird über freiwillige Spenden geregelt, die dann u.U. wesentlich höher sind.

die randschau: ***Gibt es da noch andere Vorgehensweisen anderer Sekten, wie sie Behinderte in ihre Gemeinschaft integrieren oder ist es immer ein Guru?***

Frau Cammans: Es ist in jeder Sekte immer eine Führerpersönlichkeit vorhanden, die das rettende Rezept alleine zur Verfügung hat.

In Bezug auf Behinderte möchte ich noch ein Beispiel nennen. Ich habe miterlebt, wie bei einer Veranstaltung eines Psycho-Gurus mit Behinderung umgegangen wurde. Angeblich Geheilte haben nach dem Vortrag dieses Herrn Zeugnis abgelegt, daß jetzt beide Beine gleich lang seien, daß Knochenanomalien verschwunden seien, Krebs natürlich weg ist. Die Predigt dieser Psycho-Gurus lautet: Du mußt nur positiv denken. Dann wirst du gesund und alles wird wunderbar.

die randschau: ***Aber wo treten diese Leute auf. Werden sie nicht von jemandem eingeladen?***

Frau Cammans: Nein, sie mieten Räume in Hotels. In dem von mir erwähnten Beispiel war es der Essener Saalbau. Über Anzeigen in Tageszeitungen wird eingeladen.

die randschau: ***Wie heißt die Vereinigung, von der sie gerade berichtet haben?***


Foto: © Kassandra Ruhm, Bochum

Frau Cammans: Es war keine Sekte. Das war Herr Werner Hinterleitner aus Paderborn. Er reist sehr viel herum, hält Vorträge und wirbt für seine Seminare.

die randschau: ***Ich hab noch eine Frage aus aktuellem Anlaß zu Scientology. Wie steht diese Sekte zu dem Thema Heilsversprechungen?***

Frau Cammans: Soviel ich weiß, sagen die Scientologen, daß es Behinderungen nicht geben würde, wenn man alle auditieren könnte. Zum Beispiel geistige Behinderung könnte man per Auditing beseitigen.

die randschau: ***Was ist Auditing?***

Frau Cammans: Auditing ist ein spezielles Therapieverfahren am E-Meter, ein Gerät, mit dessen Hilfe alle Engramme (Belastungen) aus diesem Leben und aus früheren Leben aufgespürt und gelöscht werden können. Der Klient sitzt mit zwei Blechdosen in der Hand dem „Therapeuten" gegenüber. Dieser hat ein Widerstandsmeßgerät vor sich und beobachtet die Nadel. Er führt auf der Zeitspur zurück und „bereinigt" auf diese Weise alle früheren Leben, man sagt sogar Billionen Jahre zurück. Dem liegt der Glaube zugrunde, die Ursache Behinderung oder mein Problem, meine Krankheit, liege in zurückliegender Zeit, meist eben in früheren Leben. Das Versprechen, Behinderung durch Auditing zu beseitigen, ist nicht korrekt. Man kann geistig behinderte Menschen nicht auditieren. Das sind lediglich Behauptungen, für die kein Beweis angetreten wird. Scientology verspricht sehr viel. Z.B. durch die scientologische Tarnorganisation „Narconon" wird Drogenrehabilitation versprochen. Was geschieht ist lediglich eine Umwandlung der stoffgebundenen Abhängigkeit in eine geistige Abhängigkeit.

die randschau: ***Und wenn es dann nicht gelingt, die Abhängigkeit zu beseitigen?***

Frau Cammans: Die Tatsache der Abhängigkeit wird nicht bearbeitet. Man entzieht zwar den Stoff, füllt jedoch die scientologische Lehre ein. Der durch Scientologiy von Drogen befreite ist Scientologe geworden.

die randschau: ***Noch eine allgemeine Frage. Es passiert ja auch, daß Menschen durch Unfall oder Krankheit später eine Behinderung bekommen. Das kann ja auch Sektenmitglieder betreffen, die schon eine Position innerhalb der Hierarchie der Sekte haben und die dann vielleicht herausfallen können.***

Frau Cammans: Das ist auch so. Was uns von den Bewegungen bisher bekannt ist, verstehen sich alle nicht als Sozialunternehmen. Sie nehmen funktionsfähige Menschen, die dem Kult auf irgendeine Weise nützlich sein können. Sofern eine Erkrankung eintritt, die nicht vorübergehend ist oder in der Behandlung den Kult zu teuer kommt, „dürfen" diese Mitglieder zurück in die Gesellschaft gehen. Viele der neuen „Heilsbringer" nehmen nicht Anteil an der Solidargemeinschaft. Altersvorsorge wird nicht getroffen oder Sozialbeiträge werden nicht bezahlt, so daß wir davon ausgehen müssen, daß die fest integrierten Mitglieder auch vorprogrammierte Sozialfälle sind.

die randschau: ***Wie ist es bei der Vereinigung Bruno Gröning? Wenn beispielsweise ein anerkanntes Sektenmitglied krankgeworden ist und dadurch eine Behinderung oder eine chronische Krankheit hat. Wird die Heilung in dem Fall auch über den Glauben gelöst?***

Frau Cammans: Gelöst ist ja nicht möglich. Das beste Beispiel gibt der Tod Bruno Grönings selbst. Wie wir wissen, ist er während einer Operation seinem Krebsleiden erlegen. Die Bewegung gibt jedoch an, daß „Bruno" dem von den Behörden seine Heilertätigkeit untersagt war, an seiner eigenen Kraft innerlich verbrannt sei. Daran ist zu erkennen, daß „Krankheit" einfach umgedeutet wird.

die randschau: ***Also wenn er einen Unfall hatte, hat er nicht richtig geglaubt?***

Frau Cammans: Dann hat er in sich zu gehen und zu prüfen, was den Unfall verursacht hat. Er wird die Schuld immer bei sich zu suchen haben, höchstens noch bei schlechten Einflüssen von außen. Demnach wären unsere Krankenhäuser voll von Menschen, die nicht richtig glauben oder sich dem Bösen nicht entzogen haben.
Ein sehr bedenklicher Glaube!



Foto: Christof Rill, Kassel

Vollwertigkeit durch Frischkornbrei

Die ganzheitlichen Gesundheitsrezepte des Dr. med. M.O. Bruker

„Im Interesse der Volksgesundheit und aus der „ärztlichen Verantwortung dem einzelnen gegenüber" kämpft der „bedeutendste medizinische Erfolgsautor im deutschsprachigen Raum" seit vielen Jahren unermüdlich gegen die Zivilisationskrankheiten. Aus 60jähriger Erfahrung weiß Dr. med.M.O. Bruker ganzheitliche Antworten auf Fragen für alle, die an der Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit interessiert sind. So gibt es Idealgewicht ohne Hungerkur; Erkältungen, Herzinfarkt und Allergien müssen nicht sein, wer Diät ißt, wird krank; Heilbehandlung von Rheuma, Diabetes, Migräne und Lebererkrankungen, sogar hartnäckigste Stuhlverstopfung ist in 3 Tagen heilbar. Doch trotz überwältigender Erfolge meint Bruker: „Ich bin kein Wunderheiler, ich unterwerfe mich den Schöpfungsgesetzen". (1)

Zu Weihnachten 1993 habe ich mein erstes Buch von Bruker geschenkt bekommen, es war kurz davor in der 25. Auflage erschienen, der Titel „Unsere Nahrung unser Schicksal." Zu dieser Zeit war unsere WG schon ziemlich mit vollwertiger Ernährung und Kritik an der Schulmedizin infiziert. Doch diejenigen, die mich frühmorgens mit dem Lärm der Frischkorngetreidemühle weckten, waren komischerweise viel öfter krank als ich, der lieber eine Zigarette und schwarzen Kaffee zum Frühstück nahm. Folglich packte ich das Buch, in dem ich „alles über Ursachen, Verhütung und Heilbarkeit ernährungsbedingter Zivilisationskrankheiten" erfahren sollte, erst mal ungelesen ins Regal. Doch Bruker und seine Fans sind hartnäckig. Nicht nur, daß mir mit antikapitalistischen Argumenten der Zucker vergällt wurde, der Name Bruker begegnete mir immer öfter, letztlich gar im Widerstand gegen Atomkraft und Gentechnik. Also habe ich mich umgehört und nachgelesen, was der „Vollwertpapst" Bruker für Ratschläge gibt. Dabei konnte ich feststellen, daß Bruker sehr allergisch reagiert, wenn man ihn beim Wort nimmt. Ich werde ihn trotzdem wörtlich zitieren.

„Alle Krankheiten haben eine einheitliche Ursache: den Verstoß gegen die Schöpfungsgesetze" (2)

Bruker kennt und verbreitet zwei fundamentale Einsichten: Der Mensch wird krank, weil er sich falsch ernährt, und er wird krank, weil er falsch lebt. *„Jede Krankheit hat Ursachen, aber auch ihren tieferen Sinn. Ein wichtiger Sinn liegt darin zu erkennen, daß die Krankheit Ursachen hat und daß der Patient in seinem Leben etwas ändern muß und kann. Er wird durch die Krankheit gewarnt. Sie ist ein Protest der Natur und weist darauf hin, daß er im bisherigen Leben etwas falsch gemacht hat."* (3)

Also machen wir es richtig und fangen bei der Ernährung an. Bei den „zivilisierten Völkern" war der Gesundheitszustand laut

Bruker trotz medizinischen Fortschritts noch nie so schlecht wie heute. Krankheiten wie Krebs, Rheuma, MS oder Diabetes wachsen lawinenartig an und führen zu einer Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Da sie bei Naturvölkern, die noch unberührt von unseren Fabriknahrungsmitteln, der sogenannten Zivilisation, gelebt haben, nicht vorkommen, muß es wohl mit der Nahrung zu tun haben.

„Es kann nur eine richtige Ernährung geben und die muß zugleich die optimale sein, sowohl für Gesunde wie für Kranke. Sie muß nicht nur gut schmecken, sondern auch bekömmlich sein und den Kranken, der an einer ernährungsbedingten Zivilisationskrankheit leidet, wieder zur Gesundheit führen und den Gesunden vor den ernährungsbedingten Zivilisationskrankheiten bewahren.“ (4)

Dieses Manna kommt von oben, *„nämlich die vom Schöpfer vorgesehene natürliche Ernährung.“* (5)

Ich möchte nicht den Geschmack von Frischkornbrei und Vollkornbrot in Frage stellen. Interessant ist aber, wie und an wem Bruker die Wirkung der vitalstoffreichen Ernährung getestet hat.

Statistische Erhebungen an Pfleglingen der Anstalt Eben-Ezer (6)

Bruker war von 1945 bis 1974 als Arzt an der Lemgoer Anstalt Eben-Ezer tätig, später auch Anstaltsleiter. Dort hat er die Wirkung der Vollwertkost (*„auf den Gebißzustand“*) in einem groß angelegten Experiment gezeigt. *„506 Pfleglinge der Anstalt Eben-Ezer für Geistesschwache und Epileptiker bekamen seit 1947 als Brot ausschließlich Vollkornbrot. Außerdem wurde darauf geachtet, daß möglichst wenig Auszugsmehlprodukte als Teigwaren verwendet wurden. Fabrikzucker wurde erheblich eingeschränkt. Vor dem Hauptgericht gab es eine Frischkostzulage als Obst oder in Salatform, oder sie wurde als Beimengung von Rohgemüse in das gekochte Gemüse gegeben. ... Erst in den letzten Jahren wurde die tägliche Verabreichung eines Frischkornbreies eingeführt. Da ein Teil der Pfleglinge auch Urlaub erhielt und durch Besuche und Päckchen in den Besitz von Eßwaren kam, die sonst gemieden wurden, war die Durchführung der Ernährungsgrundsätze nicht so strikt möglich wie bei den Versuchen im Krankenhaus.“*

Trotz dieser bedauerlichen Verfälschung des Experiments durch Außenkontakte der Anstaltsinsassen kommt Bruker zu dem Ergebnis, *„daß der Befall mit Zahnkaries um so geringer war, je länger die einzelnen Pfleglinge in der Anstalt lebten bzw. um so stärker, je länger sie vorher außerhalb der Anstalt gelebt hatten. ... Es ist zwar bekannt, daß Geistesschwache durchschnittlich weniger von Karies befallen sind als geistig Normale; trotzdem lagen die Zahlen der Zahngesunden in Eben-Ezer signifikant über dem Durchschnitt üblich ernährter Schwachsinniger.“*

Aus diesem erfolgreichen Experiment schöpft Bruker einen Teil seines missionarischen Eifers: *„Möge sich so der Wunsch der vielen Schwerkranken verwirklichen, die im Krankenhaus Eben-Ezer und später in einem von mir geleiteten biologischen Krankenhaus den Anfang zu einem neuen Leben gefunden haben, daß die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die hier kompromißlos in die Tat umgesetzt werden, über den begrenzten Wirkungskreis einer Klinik und ärztlichen Praxis hinaus der bedrohten, kranken, von mächtigen Interessengruppen irregeführten, unwissenden Menschheit zum Segen gereichen.“* (7)

Fredi Saal, der einige Jahre in der Anstalt Eben-Ezer verbringen mußte, erinnert sich an die Mahlzeiten dort so:

„Und wann begegnete ich zum ersten Mal der beliebtesten und gefürchtetsten Strafe von Eben-Ezer? Sie wurde - wenigstens auf der Jungenstation - oft mehrmals in der Woche nach dem Mittagessen über die bewegungshungrigen Kinder verhängt: Stillsitzen nannte man die Prozedur. Ein, zwei oder mehr Stunden Stillsitzen! Das bedeutete: Nicht sprechen, sich nicht bewegen, brav wie ein Hühnchen auf der Stange hocken. Dies überaus geschätzte Erziehungsmittel wurde beinah jedesmal eingesetzt, wenn bei den Mahlzeiten nicht absolute Ruhe herrschte. Und das kam bei so viel Kindern in einem Raum so gut wie nie vor.“ (8) *„Ich fühlte mich nicht nur von den religiösen Übungen vergewaltigt, sondern auch z.B. von der vorgeschriebenen Menge der Mahlzeit, die aufzuessen war.“* (9) *„Oder wenn ich als einer der letzten zum monatlichen Wiegen gerufen wurde und eine Zurechtweisung bekam, weil ich mich mit meinen unbeholfenen spastischen Bewegungen nicht mehr rechtzeitig vor dem Frühstück anziehen konnte.“* (10)

Auch Fredi Saal träumte in Eben-Ezer von einem neuen Leben, *„das verborgene Himmelreich - es würde strahlend anbrechen, käme ich erst einmal nach Hause.“* (11) Als Fazit bleibt ihm *„lebenslange Empörung, Trauer und ein Minimum an Hoffnung, daß in Eben-Ezer und anderswo nie mehr so nachlässig und gedankenlos mit lebendigem Dasein umgegangen wird.“* (12)



Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

Gesundheit durch Korrektur des Weltbilds

Ich weiß nicht, ob der Anstaltsarzt Bruker der *„dringlichen Aufgabe des Arztes, dem Leben des Patienten wieder einen Sinn zu geben, den er oftmals nicht mehr erkennen kann, weil eine lange ihm sinnlos erscheinende Leidenszeit hinter ihm liegt“* (13), nachgekommen ist. Jedenfalls hat er doch versucht, den Insassen ihren Platz im *„großen Schöpfungsplan“* zu zeigen. Ihre Aufgabe besteht darin, *„dem Nächsten“* - und somit dem Leben - *„auf ihre Weise zu dienen“.* (14) Diese Argumentation erinnert nun doch verdammt an die Bioethik-Konvention, aber das kann nicht sein, Bruker möchte den schuldlos Kranken doch an die Hand nehmen, damit ihm allmählich klar wird, *„welche Punkte in seiner übrigen Lebensauffassung, in seinem Weltbild, der Korrektur bedürfen.“* (15)

Aber: *„Im Gegensatz zu den ernährungsbedingten Krankheiten, deren Behandlung mit einer vitalstoffreichen Vollwertkost der Kranke selbst in relativ einfacher Weise durchführen kann, liegen die Verhältnisse bei der Behandlung der lebensbedingten Krankheiten infolge der Vielseitigkeit des Lebens schwieriger."* [16]

Zu diesen gehört alles *„was mit zwischenmenschlichen Beziehungen zu tun hat, im Einzelfall die Ehe und das Nichtverheiratetsein, Belastungen durch Erlebnisse aller Art, Folgen der Erziehung und der Formung durch den Beruf und den Zeitgeist usw. Als Niederschlag treffen wir auf das Weltbild des einzelnen, das Endergebnis seiner in der Vergangenheit erworbenen Erkenntnisse."* [17] Sowas kann also alles krank machen. Bruker zeigt als Grundregel auf, *„daß jeder Verstoß gegen Grundgesetze des Lebens sich als Krankheit rächt."* [18]

Ein paar Beispiele von falschem, nämlich krankmachendem Leben muß ich doch noch genauer anführen:

In der Erziehung führt die Überbewertung des Willens zu einem falschen Weltbild, denn: *„Man kann nicht alles, was man will. Aber man kann alles vollbringen, was die Schöpfungsgesetze erlauben. Es lohnt sich ihnen gemäß zu leben. Dann wird der Mensch den Sinn des Lebens in höchstem Maße erfüllen."* [19]

Auch die Anzahl von Kindern ist mit einer gesunden Lebensführung eng verknüpft: *„Zur Vorbereitung für die späteren Lebensaufgaben sind drei Kinder geeigneter als nur zwei. Dies entspricht dem Kampf um's Dasein im späteren Leben mehr."* [20] *„Es liegt auch eine seelische Grausamkeit darin, ein Kind nicht in der natürlichen Gemeinschaft von Geschwistern aufwachsen zu lassen."* Das ist so furchtbar für Bruker, wie wenn ein *„Gebildeter unter Ungebildeten"* leben muß. [21]

Die Kinder sollten sich dann aber nach Erreichen der *„biologischen Reife"* von den Eltern lösen. *„Im Tierreich wird diese Lösung, die die Gründung eines eigenen Jagdreviers voraussetzt, mit einer gewissen Brutalität fast ohne Übergang durchgesetzt. ... Durch dieses biologisch sinnvolle Verhalten, das bei Anlegen menschlicher Maßstäbe herzlos erscheint, wird die im Kampf um's Dasein notwendige Trennung der Generationen erreicht."* [22] Wäre die Generationentrennung wie ein *„biologisches Gesetz"* bei den Menschen anerkannt, *„dann würden von vornherein nicht so viele schwierige Situationen entstehen."* [23]

Allerdings könnte Pflegenotstand Probleme bereiten, denn *„die Zahl der alten Menschen, die pflegebedürftig werden, wird in Zukunft noch erheblich ansteigen, da die ernährungsbedingten Zivilisationskrankheiten, ... , in besonderem Maße als sogenannte Alterskrankheiten, in Erscheinung treten. Damit wird die Versorgung der pflegebedürftigen alten Menschen in Zukunft ein ernstes, kaum zu lösendes Problem werden, wenn es nicht vorbeugend an der Wurzel angefaßt wird."* [24]



Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

Natürlich verlangt Bruker nicht, daß die Pflege eigenhändig von den Kindern übernommen wird. *„Vom Mann wird dies sowieso nie gefordert."* [25] Bei der Frau ist es anders, sie gerät in Gewissensnot, Bruker aber weiß ärztlichen Rat: *„Da ihre eigene Aufgabe, dem Beruf des Mannes entsprechend, die Versorgung und Erziehung der Kinder und Erledigung der anderen häuslichen Pflichten ist, wäre es menschlich, die Pflege der Mutter, wenn sie die Kräfte übersteigt, durch andere Menschen ausführen zu lassen."* [26]

Falls sich überhaupt Menschen, die beruflich pflegen, finden lassen, so müßten die Pflegebedürftigen diese Dienste nach Bruker wohl selbst bezahlen. Krankenversicherungen lehnt er als unmoralisch und unsozial ab. Das System der Krankenversicherung hätte bei seiner Gründung vielleicht noch eine Berechtigung gehabt, *„als es noch keine Zivilisationskrankheiten gab und die selbstverschuldeten und durch ungesunde Lebensweise hervorgerufenen Krankheiten noch keine Rolle spielten und die Morbidität* (Krankheitsziffer) *noch bei 1% lag."* [27]

Ich vermute, daß Bruker das nicht als schlechten Witz meint. Doch als in Preußen unter Bismarck 1883 die Krankenversicherung eingeführt wurde, hatte das vor allem mit der Verelendung der ArbeiterInnen infolge der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der Zurückdrängung der sozialistischen Arbeiterbewegung zu tun. Herrschaftsverhältnisse und ihre krankmachende Wirkung auf die Beherrschten kommen bei Bruker nicht vor. Er möchte lieber ein System haben, *„in dem das Gesundbleiben prämiert wird."* [28] In einem vom ihm gegründeten Verein Gesundheitskasse e.V. zahlen die Mitglieder anstatt in einen Topf, wie bei der Krankenversicherung, auf ihr eigenes Sparkonto ein. Bleibt das Mitglied gesund, so kann im Alter eine Art Rente eintreten, wird es krank, so werden die Behandlungskosten vom Sparkonto bezahlt. Häufen sich Krankheiten, bleibt am Schluß nichts mehr auf dem Konto übrig. Es wird sich *„eine stetige Besserung des Gesundheitszustandes im Volke zeigen"* [29] meint Bruker. Klar, chronisch Kranke und Behinderte sind geheilt oder verzichten auf Behandlungen, weil sie diese nicht mehr bezahlen können, ihr Konto ist ja schnell leer.

Wie am Anfang gesagt, wollte ich Dr. med. M.O. Bruker beim Wort nehmen und einiges, was er in Büchern, Cassetten und Vorträgen verbreitet, aufzählen. Seine „Lehre" findet seit Jahren viele AnhängerInnen. Diese hängen völlig kritiklos an seinen Lippen und nehmen anscheinend weder Aussagen noch Handlungen Brukers wahr, die nicht in das heile Bild vom ehrenwerten Vollwertpapst passen. Der „emu-Verlag für Ernährung, Medizin und Umwelt" und die 1978 gegründete „Gesellschaft für Gesundheitsberatung GGB e.V." mit eigenem Zentrum in Lahnstein bei Koblenz (*„die Krönung des Brukerschen Lebenswerkes"*) stehen für die Weiterverbreitung Brukerschen Gedankengutes, auch wenn der 87jährige Guru doch mal sterben sollte. Auf den jährlichen Frühjahrstagungen, bei denen namhafte KritikerInnen der Schulmedizin und Gentechnik auftreten, werden Vorträge mit dem Dank an die „Brukergemeinde" für die „mutige" Einladung eingeleitet. Alles wirkt so, als ob die Gemeinde nicht nur den Frischkornbrei, sondern auch die Wegweiser zur naturgerechten Lebensführung mit riesigen Löffeln gefressen hätte. Übersehen wird dabei, daß nicht *„Verschwörungen und Verleumdungen der Zuckerindustrie"* gegen Bruker im Gange sind, sondern Brukers Leben und Werk zutiefst reaktionäre biologistische Züge aufweist.

Bruker überträgt Vorgänge und Prinzipien aus dem Tierreich auf menschliche Gesellschaften. Mit dem *„Kampf ums Dasein"* und einer *„ganzheitlichen"* Sicht der *„Schöpfungsgesetze"* soll die Notwendigkeit von Herrschaft, die Schädlichkeit von Emanzipation und die Unmöglichkeit gesellschaftlicher Veränderung bewiesen werden. Letztendlich kann damit auch die Konstruktion von Menschenrassen und die Einteilung in wertes und unwertes Leben vorgenommen werden. An eingesperrten *„Schwachsinnigen"* darf man dann auch die Wirkung von Frischkornbrei ausprobieren, andere Völker sollten besser bei ihrem angestammten Blut und Boden bleiben, denn: *„Jedes Land, jedes Volk hat seine Kultur. Nichts läßt sich ohne Einbeziehung dieser Traditionen auf oberflächliche und angepaßte Art verpflanzen, ohne den Boden vorzubereiten. Andere Gepflogenheiten und Ansichten verändern (verwässern) das ursprünglich Große und Gute."* [30]

Nein, das will Bruker nicht, folgerichtig hat er dann auch 1981 den von der NPD-nahen „Bürgerinitiative Ausländerstopp" verfaßten *„Aufruf der Fünfzigtausend. Ausländerstopp jetzt"* als einer der ersten unterschrieben. Die Forderungen hießen z.B.: *„Sofortiger Stopp der Flut von Scheinasylanten aus aller Welt. Kulturerhalt. Keine Einschmelzung („Integration") der Ausländer in das deutsche Volk."* (31)

KLAUS-PETER DRECHSEL, BERLIN

Anmerkungen:

(1) Zitate aus Selbstdarstellungen Brukers
(2) Bruker zit. nach Gutjahr: Das große Dr. M.O. Bruker Ernährungsbuch, S. 5
(3) Bruker/Gutjahr: Wer Diät ißt, wird krank, S. 196
(4) Ebd., S. 9
(5) Ebd., S. 180
(6) Darstellung und Zitate nach Bruker: Unsere Nahrung unser Schicksal, S. 340-342
(7) Bruker: Unsere Nahrung unser Schicksal, S. 25
(8) Fredi Saal: Warum sollte ich jemand anderes sein sollen? S. 20
(9) Ebd., S. 28
(10) Ebd., S. 29
(11) Ebd., S. 32
(12) Ebd., S. 34
(13) Bruker/Gutjahr: Wer Diät ißt, wird krank, S. 197.
(14) Ebd., S. 197
(15) Ebd., S. 186
(16) Bruker: Lebensbedingte Krankheiten, S. 370.
(17) Ebd., S. 24-25
(18) Ebd., S. 370
(19) Ebd., S. 138
(20) Ebd., S. 291
(21) Ebd., S. 293
(22) Ebd., S. 312
(23) Ebd., S. 330
(24) Ebd., S. 329-330
(25) Ebd., S. 327
(26) Ebd., S. 328
(27) Ebd., S. 268
(28) Ebd., S. 269
(29) Ebd., S. 270
(30) Bruker/Gutjahr: Wer Diät ißt, wird krank, S. 130
(31) Faksimile in Bollmer: Enthüllungen über den Ernährungspapst, S. 29-30

Literatur:

Bollmer, Johannes: Enthüllungen über den Ernährungspapst. Buxtehude 1988.
Bruker, M.O.: Unsere Nahrung unser Schicksal. Lahnstein 1993
Bruker, M.O.: Lebensbedingte Krankheiten. Lahnstein 1992
Bruker, M.O./ Gutjahr Ilse,: Wer Diät ißt, wird krank. Lahnstein 1992
Ditfurth, Jutta: Entspannt in die Barbarei. Hamburg 1996
Gutjahr, Ilse: Das große Dr. M.O. Bruker Ernährungsbuch. Lahnstein 1997.
Geden, Oliver: Rechte Ökologie. Berlin 1996
Lanka, Stefan: Der AIDS-Betrug. Frühjahrstagung 1996. Lahnstein (Hörcassette) 1996
Saal, Fredi: Warum sollte ich jemand anderes sein sollen? Erfahrungen eines Behinderten. Biographischer Essay. Gütersloh 1992

Rezension

Entspannt in die Barbarei



Jutta Ditfurth: Entspannt in die Barbarei.
Esoterik. (Öko-)Faschismus und Biozentrismus
Konkret Literatur Verlag 1996

Wenn man das neueste Buch von Jutta Ditfurth „Entspannt in die Barbarei" zügig und in einem Ruck liest, dann macht es uneingeschränkt Spaß. Dann hat man sie fast spürbar vor Augen: die temperamentvolle, leidenschaftliche Rednerin und politische Akteurin, deren Augen und Gedanken um die Wette blitzen und die nicht nur aus politisch-taktischer Notwendigkeit, sondern auch aus bloßem Vergnügen die argumentativen Schwachstellen und moralischen Blößen ihrer Konkurrenten aufspießt und sichtbar werden läßt. Das Buch ist viel mehr eine lange kämpferische Rede als ein sorgsam aufbereitetes Sachbuch. Wer ein solches vorzieht, sollte lieber „Die esoterische Verführung. Angriffe auf Vernunft und Freiheit." von Gerhard Kern und Lee Traynor lesen. Jutta Ditfurth setzt sich stattdessen herzerfrischend unausgewogen und erbarmungslos ungerecht, aber immer um der politischen Klarheit willen, mit verschiedenen esoterisch-spirituellen Strömungen, mit Veganern oder anarchistischen Anhängern des Silvio Gesell auseinander.

„Ignoranz", „Dummheit", „Plattheit", „Blödsinn", „niederträchtig", „verblödet", „idiotisch", „benebelt", „verquast" ... Fast auf jeder Seite des Buches hagelt es derartige verbale Attacken. Nein, Jutta Ditfurth schont ihre GegnerInnen nicht. Das wird den einen oder die andere an dem Buch stören. Aber was soll anderes herauskommen, wenn ein in der Tiefe des dialektischen Denkens geübter Mensch sich mit den geistigen Banalitäten esoterischer Dünnbrettbohrer auseinandersetzt? Zudem sind Spott, Ironie und vor allem Polemik in der politischen Auseinandersetzung nicht nur zulässig, sondern angemessen. Die meisten der heutigen Linken haben es nur im Harmonietaumel und vor lauter Konsenssuche vergessen oder nie gelernt. Lieber zweidutzendmal dabei zu weit gehen, als ein einzigesmal das Wort „Diskurs" oder andere Unsäglichkeiten der Zeitgeist-Linken benutzen! Jutta Ditfurth schimpft ja auch nicht nur. Das Buch vermittelt auch eine Menge Fakten über die personellen Überschneidungen, die fließenden Grenzen und die diffuse Grauzone zwischen rechten, faschistischen und esoterischen, spirituellen, ökologischen Strömungen und Ideologien. Jutta Ditfurth weist auch auf den entscheidenden Grund für diese Überschneidungen und fließenden Grenzen hin: das gemeinsame reaktionär-elitäre und biologistische Menschenbild. Zwischendrin spricht sie immer wieder einfach prächtig, knapp und präzise Klartext.

Z.B. so: *„Während das esoterische Fußvolk rituell verblödet und in meditativen Selbstgefängnissen auch den letzten Rest von kommunikativer Fähigkeit und Interesse an anderen Menschen verliert, gehen an teuren Wochenenden esoterisch geschulte Manager frisch legitimiert und brutal ans Werk. Spiritualität, sogenante Hochtechnologie und Kapitalismus vereinen sich in tiefster Harmonie. Die Esoterik*

SELBSTBESTIMMT LEBEN KONKRET

2/97

INTERESSENVERTRETUNG 'SELBSTBESTIMMT LEBEN' IN DEUTSCHLAND - ISL E.V.



ISL startet Kampagne Selbstbestimmt statt bevormundet

Während wir von der ISL einerseits erleben, daß unsere Ansätze und Prinzipien, die bei uns von den Betroffenen selbst vertreten werden immer mehr Bedeutung gewinnen, so daß wir uns zum Teil vor Anfragen kaum noch retten können, erleben wir andererseits, daß uns das Leben durch die zunehmenden Kürzungen im sozialen Bereich und die damit verbundenen Unsicherheiten immer schwerer zu schaffen machen. Obwohl diese schleichende Verschlechterung der finanziellen Situation bei der ISL als Dachorganisation und den einzelnen Zentren für selbstbestimmtes Leben bisher zum größtenteils durch verstärktes ehrenamtliches Engagement ausgeglichen werden konnte, wird unsere Luft immer dünner. Im Gegensatz zu einigen großen Verbänden war es uns nie möglich Immobilien zu kaufen und unser Geld anzulegen, so daß wir auch nicht auf derartige Rücklagen zurückgreifen können, sondern wir haben jede Mark, die wir bekommen konnten, in die Schaffung von Arbeitsplätzen für Behinderte und die Umsetzung unserer heiß ersehnten Projekte und politischen Ziele investiert.

Die Zeit ist nun aber gekommen, diesem schleichenden Sozialabbau und Angriff auf die Selbstbestimmung Behinderter etwas entgegen zu setzen, so daß ich Euch um Euer aller Mithilfe für den Erhalt unserer Arbeitsgrundlagen und unserer Philosophie bitte. Macht mit bei der von uns vor kurzem ins Leben gerufenen Kampagne "Selbstbestimmt und Aktiv statt bevormundet und passiv". Mit dieser Kampagne wollen wir einerseits behinderte Menschen dazu ermutigen, sich verstärkt für unsere Sache zu engagieren und den längst überfälligen Bewußtseinswandel in der Behindertenpolitik gerade auch im Hinblick auf die nächstes Jahr bevorstehenden Wahlen durchzusetzen. Andererseits geht es dabei schlichtweg um die Beschaffung weiterer Gelder für unsere Bewegung und unsere Projekte. Wir befinden uns gegenwärtig zum Beispiel in der absurden Situation, daß die Europäische Kommission ein Förderprogramm verabschiedet hat, das fast aus der Feder der Selbstbestimmt Leben Bewegung stammen könnte, wir aber nicht über die nötigen Restmittel verfügen, um diese Programme entsprechend in Anspruch nehmen und die letztendlich für uns gedachten Gelder zu beantragen.

Daher bitte ich Euch darum, unterstützt unsere Kampagne, findet weitere Förderer und UnterstützerInnen und helft dadurch mit, daß die Selbstbestimmt Leben Bewegung am Ende des 20. Jahrhunderts ein Zeichen für das nächste Jahrtausend setzen kann, das von niemandem mehr überhört werden kann und die Grundlagen unserer Arbeit weiterleben.

Ottmar Miles-Paul
Geschäftsführer der ISL e.V. -

INHALT

Der Nachwuchs kommt

Nachdem bereits Wolfgang Uhl vom ehemaligen Vorstand der ISL ende des letzten Jahres zum zweiten Mal Vater geworden ist und jetzt eine kleine Anne im Arm hält, hat nun Theresia Degener nachgezogen und einen Emil zur Welt gebracht. Aus Bremen und Kassel hört man ebenfalls läuten, daß dort der Bewegungsnachwuchs schon anklopft, so daß wir demnächst eine Ausgabe mit den Bewegungskindern präsentieren können.

ISL bei Verfassungsanhörung in Schweiz

Am 7. Mai war es soweit: Dr. Andreas Jürgens und Ottmar Miles-Paul von der ISL warfen sich in Schale - zurrten die Krawatten fest - und traten vor die Subkommission für die Gleichstellung Behinderter des Schweizerischen Parlaments. Sie waren eingeladen worden, um über die deutschen und US amerikanischen Erfahrungen und Ansätze für die Gleichstellung Behinderter zu referieren und das Bestreben der schweizerischen Gleichstellungsbewegung zu unterstützen. Nunmehr sieht es so aus, daß bei der Reform der schweizerischen Verfassung auch ein Benachteiligungsverbot für Behinderte aufgenommen wird.

ISL auf der REHA

Da die ISL dieses Mal auf der REHA stark vertreten sein wird, könnt Ihr Euch schon einmal den 22.-25. Oktober vormerken. Neben einem Stand werden wir eine Reihe von Forumsveranstaltungen mit organisieren, die hoffentlich auch auf Euer Interesse stossen werden. Die Selbstvertretung geistig Behinderter, das heiße Thema der Assistenz steht dabei genau so im Mittelpunkt wie die Möglichkeiten der Partizipation Behinderter. Aller Voraussicht nach ist dieses Mal auch eine größere Demo geplant, um gegen den Sozialabbau aufzutreten.

Serviceleistungen der ISL

Die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland - ISL e.V. - bietet seinen Mitgliedern und Interessierten folgende Service-Leistungen an:

People First Sprechstunde

Mittwochs zwischen 17.00 und 19.00 Uhr bietet Susanne Göbel eine Sprechstunde zur Selbstorganisation und -vertretung von Menschen mit sog. geistiger Behinderung an. Wer Fragen über Möglichkeiten, internationale Trends, Literaturtips oder Initiativen und Probleme in bereits bestehenden Gruppen von Menschen mit sog. geistiger Behinderung hat, kann sich unter 0561/72885-46 während dieser Sprechzeit mit Susanne und weiteren MitarbeiterInnen in Verbindung setzen.

Reisen für Behinderte

Diesem vielfältigen und mitunter sehr hürdenreichen Thema hat sich Werner Gößmann von Aktive Behinderte in Stuttgart und Umgebung seit mehreren Jahren intensiv zugewandt. Er ist bereit, seine Erfahrungen und Reisetips mit anderen Interessierten zu teilen und ist unter folgender Anschrift erreichbar: Werner Gößmann, Unter der Steige 7, 69245 Bammental, Tel. 06223/47352, fax: 06223/ 49534.

ISL E-Mail News Service

Wer mit aktuellen Informationen aus der Arbeit der ISL versorgt werden will, kann sich den ISL News Service zu Nutze machen. Hier erhält man die Presseerklärungen, Tips und neuen Entwicklungen aus der Behindertenarbeit häufig noch bevor sie in der Zeitung stehen. Die Mitteilungen des News Service sind entweder aus dem Brett cl/behindert/allgemein zu entnehmen oder können per Aufnahme in den ISL-Verteiler auch direkt zugestellt werden. Mailt uns doch einfach mal an oder meldet Euch bei uns unter Miles-Paul@asco.nev.sub.de

Gründung von Tauschringen

Die Zeitbörse Kassel bietet in Kooperation mit der ISL Unterstützung bei der Gründung von Tauschringen, in denen statt mit Geld mit Zeit bzw. Zeitschecks getauscht wird. Wir geben auch Tips, wie sich behinderte Menschen in diese neuen Systeme einbringen können, da es hierzu in Kassel schon einige Erfahrungen gibt. Die Sprechzeit der Zeitbörse ist montags zwischen 15 und 17 Uhr, Tel. 0561/72885-47. Zeitbörse Kassel, Jordanstr. 5, 34117 Kassel.

Behindertenbeiräte

Während sich die Bundesbehindertenverbände immer noch schwer tun, einen Deutschen Behindertenrat zu gründen, ging dies in Mainz leicht von statten. Dort sind ebenso wie beim neugewählten Behindertenbeirat der Stadt Kassel die VertreterInnen des Zentrums für selbstbestimmtes Leben stark vertreten. In Kassel wurde zum Beispiel Michael Spörke vom dortigen ZsL zum Vorsitzenden des Behindertenbeirates gewählt.



Gib den Redakteuren Futter - ISL-Geschäftsführer Miles-Paul füttert A. Oechsner - domino Redakteur

Europaweiter Protesttag großer Erfolg

Auch wenn viele schon geglaubt hatten, daß die Luft in der Gleichstellungsbewegung raus wäre, strafte die Gleichstellungsbewegung alle SkeptikerInnen wieder einmal Lügen. Der nunmehr schon 6. Europaweite Protesttag löste das wohl bisher größte Presseecho aus, das wir seit dem wir diesen Protesttag anläßlich des Europatages 1992 ins Leben gerufen haben, je verbuchen konnten. Neben der laufenden Berichterstattung in diversen Radiosendern und deren Nachrichtensendungen einer Vielzahl von Berichten in größeren und kleineren Zeitungen, schafften wir es dieses Mal in so gut wie alle Hauptnachrichten der Fernsehsender. So wurde z.B. in RTL, in heute, in der Tagesschau, den Tagesthemen und den Pro Sieben Nachrichten über unsere Proteste und Forderungen berichtet.

Auch wenn viele Aktionen wegen des unerbittlichen Sauwetters dieses Mal förmlich ins Wasser vielen, ließen sich z.B. in Köln eine beträchtliche Gruppe nicht davon abhalten, ihren Protest gegen die Absicht der Ethikkommission bei der Bundesärztekammer die Forschung an nichteinwilligungsfähigen Personen zulassen zu wollen, zum Ausdruck zu bringen und die Ärzte zu einer Forschungsvorlesung an ihren Körpern einzuladen. In Kassel demonstrierte die Behindertenbewegung mit den Eltern für Integration für die Bereitstellung der versprochenen 50 Förderlehrerstellen durch die hessische Landesregierung und die Aufnahme einer starken Formulierung für die Integration behinderter Kinder und Jugendlichen in die Regelschule. Nur wenige Tage nach den Protesten wurde in der Frankfurter Rundschau verkündet, daß die Förderlehrerstellen aufgrund der Proteste nunmehr doch bereit gestellt werden - na bitte! Bremen machte wie üblich wieder einmal die breiten Massen mobil und brachte - wie uns berichtet wurde - fast 1.000 Menschen auf die Straße und dann später zur Veranstaltung in die Bürgerschaft. Hier sollen aber nicht die vielfältigen kleineren Veranstaltungen, Diskussionsrunden und Infostände vergessen werden, die den Protesttag schon immer zu dem gemacht haben, was er heute ist - ein bunter Ausdruck unseres Strebens und unserer Ungeduld nach Gleichstellung.

CeBeeF Stuttgart benennt sich um

Namensänderung - warum? Die mangelnde Unterstützung unseres alten Bundesverbandes - der BAG cbf in Mainz - bei unserer regionalen und überregionalen Arbeit, hat uns dazu gezwungen, einem neuen Bundesverband beizutreten. Die ständige Verwechslung und Gleichstellung mit der Inaktivität des bisherigen Bundesverbandes war ein weiterer Grund.

Die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben hat die gleichen Ziele wie wir und die Kompetenz und Aktivität, die für die Durchsetzung nötig ist.

Unser neuer Name soll unsere Dynamik und die des neuen Bundesverbandes ausdrücken. Die Zielsetzung unseres Vereins ändert sich nicht, auch nicht die Personen, die diese Ziele verfolgen und für die Gleichstellung behinderter Menschen eintreten.

Die Zukunft heißt:

Aktive Behinderte
in Stuttgart und Umgebung e.V.
Möhringer Landstraße 103 A
70563 Stuttgart
Tel. 0711/7801858.

Hans Kreiter und Werner Gößmann



Deutschland im Tauschrausch

Die unter dem Motto "Wo auch ohne Moos was los ist" angekündigte Tagung der Tauschringe in Deutschland, die von der ISL und der Zeitbörse Kassel vom 25.-27. April in Kassel veranstaltet wurde, entwickelte sich förmlich zu einem Massenauflauf. Bis zuletzt meldeten sich noch weitere TeilnehmerInnen spontan an, so daß die Kasseler Jugendherberge mit ca. 180 TeilnehmerInnen brechend voll war und ein Flair herrschte, an dem deutlich wurde, daß die neue Idee des Tausches von Dienstleistungen und Waren zunehmende Beliebtheit gewinnt. Dieses System, in dem nicht mit Geld, sondern mit Zeit bzw. Zeitschecks getauscht wird, birgt auch für behinderte Menschen vielfältige Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten einzubringen und dadurch Erleichterungen zu bekommen. Wer sich für diese Systeme interessiert, kann sich mit der Kasseler Zeitbörse während deren Sprechzeit montags zwischen 15 und 17 Uhr unter Tel. 0561/72885-47 in Verbindung setzen.

Hessisches Gleichstellungsgesetz noch dieses Jahr?

Einer dpa-Meldung zufolge soll noch dieses Jahr das erste Landesgleichstellungsgesetz für Behinderte in Hessen verabschiedet werden, so verkündete es zu mindestens Evelin Schönhut-Keil, die sozialpolitische Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen im hessischen Landtag. Die Selbstbestimmt Leben Bewegung begleitet diese Entwicklung schon seit Jahren und hat hierfür verschiedene Vorschläge gemacht. Andreas Jürgens hat zum Beispiel für das Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter - bifos einen Vorschlag erarbeitet, der dort für einen Unkostenbeitrag von 10 DM angefordert werden kann. **bifos, Jordanstr. 5, 34117 Kassel, Tel. 0561/72885-43.**

Tagungen der ISL

In den nächsten Monaten stehen wieder einige Tagungen auf dem Programm, die die ISL entweder allein oder in Kooperation mit anderen Verbänden durchführt:

20 JAHRE SELBSTBESTIMMT LEBEN IN ERLANGEN

Am Rande der ISL Mitgliederversammlung steigt am Samstag, den 5. Juli in Erlangen anläßlich des 20jährigen Jubiläums der Studenteninitiative Behinderter, die der Vorläufer des dortigen ZsL ist, eine zünftige Fete, zu der wir Euch alle einladen. Nähere Infos und Tips, wie ihr dort vielleicht noch unterkommen könnt, erteilt Dinah Radtke, Wolfgang Uhl oder Axel Bauer vom ZsL Erlangen unter Tel. 09131/205022

PERSÖNLICHE ZUKUNFTSPLANUNG

Unter dem Motto "Persönliche Zukunftsplanung - ein Werkzeug zur Erfüllung unserer Träume?" veranstaltet die ISL vom 14.-16. September eine bundesweite Tagung im Wendland beim Institut für systemische Beratung. Hierbei soll es vor allem darum gehen, wie und ob das in den USA und in Kanada schon breit angewandte Konzept der Zukunftsplanung auch bei uns in Deutschland eingesetzt werden könnte, um behinderte Menschen dabei zu unterstützen, selbstbestimmter leben zu können und ihre Ziele zu erreichen.

10 JAHRE FAB E.V.

Ein Termin zum Vormerken ist auf jeden Fall schon einmal der 26. und 27. September, denn dann feiert der Kasseler Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter - fab e.V. - sein 10jähriges Bestehen. Während am 26. September der offizielle politische Teil mit einem anschließenden Tag der offenen Tür im ZsL von statten geht, steigt die Fete am Samstag Abend. InteressentInnen können sich mit Ottmar Miles-Paul unter Tel. 0561/72885-46 in Verbindung setzen.

Nähere Informationen über die Tagungen erteilt die ISL e.V., unter u.g. Anschrift.

IMPRESSUM: Hg: Interessenvertretung „Selbstbestimmt Leben" Deutschland - ISL e.V. -, Förderfonds zum selbstbestimmten Leben Behinderter in Zusammenarbeit mit krüppeltopia e.V. - Verein zur Förderung der Emanzipation Behinderter
V.i.S.d.P.: Ottmar Miles-Paul ● Vertrieb: ISL e.V., Jordanstr. 5, 34117 Kassel, Tel. 0561/72885-46 fax: 0561/72885-29 E.-Mail: Miles-Paul@ASCO.nev.sub.de ● Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder
Für Blinde und Sehbehinderte ist dieses Info auch auf Diskette oder via E-Mail auf dem Brett cl/behindert/allgemein erhältlich



Einzugsermächtigung

Ermächtigung zum Einzug von Förder-Beiträgen durch Lastschriften

Hiermit ermächtige ich den FÖRDERFONDS zum selbstbestimmten Leben Behinderter widerruflich, die von mir zu entrichtenden Zahlungen wegen eines Beitrages

in Höhe von ________________ DM ❑ monatlich ❑ jährlich zu Lasten meines Girokontos

____

Bank

______________________ ______________________

Kontonummer Bankleitzahl

durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des oben genannten Kreditinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

Name :______________________ Vorname :______________________

Str./Hausnr.: ______________________ PLZ/Ort: ______________________

geboren am: ______________________ ______________________

Ich bin behindert: ❑ ja ❑ nein Ort/Datum/Unterschrift

ist die ideale Ideologie für leistungsbewußte, durchsetzungsstarke Angehörige der herrschenden Schichten."

Oder so: *„Es ist die ewig gleiche Sicht der materiell Begüterten, deren sozial privilegierte Situation durch einen Aufstand bedroht wäre, der aber für die Mehrheit der Menschen erst die Bedingungen herstellen würde, unter denen sie gesund leben könnten. Mörderischer Streß, Lärm, krebserzeugende Gifte, krankmachende Ausbeutungsverhältnisse und umfassende Entfremdung - nichts davon ist per Meditation und Bachblüte heilbar."*

Oder ein letztes schönes Beispiel: *„Opfer dieses (esoterisch-ökofaschistischen) Netzwerks sind die Menschen. Sie werden gehaßt, bewertet, selektiert und diskriminiert, außer sie gehören zu denen, die sich selbst als ‚Eliten' sehen. ... Ihre Werte sind befreiungsfeindlich:* ***Harmonie*** *mit dem Kapital, das* ***innere Selbst*** *für den Ego-Kult, die* ***tiefen Geheimnisse*** *der Schöpfung/Erde/Natur als Absage an jede Emanzipation und Rationalität."*. Sie zitiert mit bissiger Freude John Lennon, der schon vor Jahrzehnten in einem Song seine spirituellen Erfahrungen mit der Transzendentalen Meditation des Maharishi Maheshi Yogi bilanzierte: *„Du hast jeden zum Trottel gemacht."*.

Nur, Jutta Ditfurth beläßt es dabei. Sie benennt zwar klar den gemeinsamen Kern spiritueller, esoterischer, ökofaschistischer Ideologien, die *„laufende Entwertung des Menschen"* und warnt eindringlich vor den gesellschaftlichen Konsequenzen, daß *„diese Entwicklung nur Entsolidarisierung und Hoffnungslosigkeit den Weg autobahnbreit ebnet"*, und daß sie den Interessen und politischen Absichten des Kapitals entspricht: *„Was in einer kapitalistischen Gesellschaft aus diesem Entwertungsangebot wird, entscheiden ohnehin weder Peter Singer noch Earth first..."*. Aber sie verdammt die mitmachenden und mitlaufenden AnhängerInnen dieser Ideologien nur als verblödete Trottel. Reicht das?

Es reicht nicht. Jutta Ditfurth selbst weist auf die riesige Anhängerschaft solcher Ideologien hin. Jedes dritte verkaufte Buch soll inzwischen einen esoterisch-spirituellen Inhalt haben. Derartige Heilsversprechungen haben nicht nur einen beachtlichen Markt, versprechen also Einigen ein schönes Geschäft, sondern dieses neue religiöse Angebot befriedigt auch bei Vielen ganz offensichtlich ein riesiges Bedürfnis. Religion ist nicht nur das - die Köpfe vernebelnde - *„Opium für das Volk"*, so die viel zitierte Erkenntnis von Marx. Religion ist auch - so die weit weniger oft zitierte Fortsetzung des Satzes von Karl Marx - *„der Stoßseufzer der bedrängten Kreatur"*. Die Menschen in der mörderischen kapitalistischen Gesellschaft sind eine bedrängte Kreatur. Sie suchen nach Halt, nach Orientierung, nach Heilung für den geschundenen Körper und Balsam für die lädierte Seele. All das finden viele im vielfältigen, einfach gestrickten Angebot der Esoterik und in den Naturschutzideologien. Die spirituelle Esoterik füllt die Sinnleere des Lebens und ist obendrein bequem zu kaufen, die Ökologie mit ihren sofort praktizierbaren Vorschlägen fürs umweltbewußte Verhalten beruhigt das schlechte Gewissen und kaschiert die sonstige politische Ohnmacht. Dem gegenüber sehen die Angebote der sozialistischen Linken und deren gesellschaftliche Utopie einfach nur alt und unbrauchbar aus. Das ist ein Problem, das wir lösen müssen, um den Marsch in die Barbarei aufzuhalten, das wir aber nicht lösen werden durch bloße Denunziation, wie verblödet die alle sind.

Viele dieser AnhängerInnen der Esoterik sind wirklich bescheuert, da hat Jutta Ditfurth nur zu recht, aber unsymphatischer oder desorientierter als etwa die durch Katholische Kirche, Bildzeitung oder RTL-Gameshow manipulierten anderen vielen dieser Gesellschaft sind sie auch nicht. Um die Welt aus den Angeln zu heben und das Tor für eine neue menschlichere Gesellschaft aufzustoßen, brauchen wir sie alle. Oder wenigstens die meisten. Um ihre Köpfe und Herzen für unsere Utopie und politischen Kämpfe zu gewinnen, müssen wir schon etwas genauer auf deren durchaus widersprüchliche soziale Lage und Bewußtsein eingehen. Nur, immer und ausschließlich *„verblödet"* und *„benebelt"* sind sie nämlich nicht. Hier liegt die Aufgabe! Bringen wir Licht in diesen Nebel! Machen wir die sozialistische Utopie wieder zur Hoffnungsquelle!

Zuletzt sollte Jutta Ditfurth auch deshalb nicht zu doll mit Steinen werfen, da sie selbst im Glashaus sitzt. Auch wir Linken, die die marxistische Analyse der kapitalistischen Gesellschaft und der Entwicklung der Klassenkämpfe noch nicht auf dem Altar von „Globalisierung" und „Liberalisierung" geopfert haben, haben unseren Glauben, den wir uns nicht nehmen lassen und den wir zum politischen Handeln brauchen. George Orwell brachte ihn in seinem Roman „1984" auf den Punkt, als er seinen von der Diktatur verfolgten und an dem ausbleibenden Massenwiderstand verzweifelnden Helden sagen läßt: Als Marxist weiß ich, daß nur die Arbeiterklasse den Kapitalismus beseitigen kann, wenn ich mir aber draußen die wirkliche Arbeiterklasse anschaue, dann weiß ich, daß das ein Glauben ist.

Gerlef Gleiss, Hamburg

Heilungsgebote

Die 10 Gebote achten
und an Gott glauben
dann wird alles gut

Die Tabletten regelmäßig einnehmen,
sich zusammenreißen und
gefälligst nicht hängenlassen
dann wird alles gut

Exakt genug
Gifte und negative Strahlungen vermeiden
Ernährung und Lebensweise umstellen
und guten Glaubens sein
dann wird alles gut

Bis zum Exzeß
Elektroakkupunktur, Yoga, Voyta,
moderne Therapien, Reflexzonen-
und Aura-Massage oder Homöopathie

denn wenn du es nur
gehorsam und gläubig befolgst
heilt es dich
oder heilst du dich

3x am Tag meditieren
3x am Tag Medikamente einnehmen
3x am Tag sich positive Sätze aufsagen
3x am Tag beten oder
3x am Tag Übungen machen

dann wird alles gut.
Wenn nicht,
hast du die Regeln
nicht ausreichend eingehalten
du Zweifelhafte

Kassandra

Gedanken zum Verhältnis von katholischer bzw. evangelischer Kirche zu Behinderung

Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

Als der einzige aus der randschau-Redaktion, der Christ ist, habe ich meine Probleme mit der heftigen Ablehnung von Kirche, Glauben und Religiosität, wie sie bei unserem letzten Redaktionswochenende und in einigen Beiträgen dieses Heftes zum Ausdruck kam bzw. kommt. Nichtsdestotrotz finde auch ich das Behindertenbild der beiden großen Kirchen höchst problematisch. Seit der Planungsphase für dieses Heft beschäftigen mich einige Gedanken, die ich im folgenden formulieren will - dies tue ich größtenteils als Auflistung von Fragen, auf die ich bisher noch keine Antwort gefunden habe.

Ausgangspunkt ist für mich die Tatsache, daß ich keine/n bzw. kaum eine/n in der Behindertenbewegung kenne, der bzw. die mit Kirche/Religion/christlichem Glauben etwas anfangen kann. Hat dies ausschließlich damit zu tun, daß es allgemein immer weniger religiöse Menschen gibt, oder nicht auch damit, daß die Kirche durch ihre Haltung bzw. Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderungen speziell diese Personengruppe verprellt? - Für letzteres gibt es viele Indizien.

Von Jesus, dem Gründer der christlichen Religion, ist überliefert, daß er zahlreiche behinderte und chronisch kranke Menschen heilte. Logisch ist daraus zu folgern, daß Jesus Behinderte nicht so akzeptierte wie sie sind. Das war für mich lange ein Problem, dies mit meiner Überzeugung in Einklang zu bringen, daß ich mit meiner Behinderung von Gott gewollt bin und eben nicht heilungsbedürftig bin, wie ich es ab und zu von religiösen Menschen höre (und wogegen ich mich immer heftig zur Wehr setze). Vor wenigen Wochen sprach ich mit einem Freund darüber, der mir in Erinnerung rief, daß Jesus diejenigen, die er „heilte", stets vorher fragte, was ihr Wunsch sei; so ging der Wunsch, nicht mehr „behindert" zu sein, jeweils von den Betroffenen aus. Jetzt wäre natürlich zu fragen, warum Jesus sich nicht dafür einsetzte, daß sich die Bedingungen veränderten, mit denen die behinderten Menschen der damaligen Zeit zu kämpfen hatten ...

„Jesus hat etwas gegen Behinderungen, die Kirche hat etwas gegen Behinderte." - Mein Freund wollte diese Aussage überspitzt verstanden wissen, nach längerem Nachdenken darüber finde ich sie gar nicht so übertrieben. So zieht sich eine gewisse Abneigung gegen behinderte Menschen durch die Kirchengeschichte, angefangen von kirchlichen Verwahranstalten für behinderte Menschen bis heute.

Warum gibt es so viele Heime und Werkstätten für Behinderte in kirchlicher Trägerschaft? - Geht es hierbei darum, behinderten Menschen zu helfen, sie als Subjekte zu unterstützen, ein (möglichst) erfülltes Leben zu führen, oder nicht vielmehr darum, sie als Objekte zu verwalten in dem Glauben zu wissen, was gut für sie ist, um „ein gutes Werk" zu tun? (Übrigens habe ich schon bereits vor mehr als zehn Jahren erfahren, daß behinderte Frauen in WfBs in kirchlicher Trägerschaft keineswegs vor sexuellen Übergriffen gefeit sind!)

Warum sprechen sich die Kirchen nicht deutlich und klar gegen Bioethik, Genmanipulation etc. aus? Ist es wirklich nur Zufall, daß neben anderen auch der Bonner Professor für Systematische Theologie und Sozialethik Martin Honecker am Institut für Wissenschaft und Ethik beteiligt ist, dessen Ziel die Akzeptanzschaffung für Biotechnologien ist?

Wie ist es zu erklären, daß 1995 an der evangelischen Akademie Loccum das Zentrum für Gesundheitsethik gegründet wurde? (In der Einladung zur Gründungstagung heißt es u. a.: „Notwendige Selektionsentscheidungen brauchen daher ein Mindestmaß an Akzeptanz. Dies setzt einen öffentlichen Diskurs über Tatsachen sowie in gleicher Weise über Werturteile voraus." Dazu soll das Institut einen „aus christlicher Sicht verantwortbaren Beitrag" leisten.)

Warum finden an den kirchlichen Akademien oder bei Kirchentagen immer öfters Veranstaltungen statt, auf denen über Themen wie Humangenetik und Bioethik mit BefürworterInnen ergebnisoffen diskutiert wird?

Richtig erschrocken war ich, als ich auf der Kandidatenliste der zu wählenden Einzelpersönlichkeiten für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (= Laienvertretung der katholischen Kirche) den Namen von Prof. Dr. Hans-Bernhard Wuermeling (Stichwort: Erlanger Baby) fand.

Wie ist das alles vereinbar mit dem christlichen Glauben an einen guten unfehlbaren Gott als dem Schöpfer aller Dinge?

Ein anderes Beispiel, daß sich die Kirche inzwischen vom Grundsatz der Heiligkeit des Lebens verabschiedet hat, ist die unkritische (und daher positive) Bewertung der Bioethik-Konvention durch die Arbeitsgruppe Biomedizin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken - Die strikte Ablehnung von Empfängnisverhütung und Abtreibung wird zur Gänze lächerlich und unglaubwürdig!

Wie kann ich noch Christ sein, wenn mir all dies bewußt ist? - Ich glaube an einen Gott, der mir u. a. in schwierigen Lebenssituationen zur Seite steht - und nicht an die Kirche!

Martin Seidler, Bonn

Die Mensch-Maschine



Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

Die Chip-Medizin als Meilenstein auf dem Weg zur leidfreien Gesellschaft

Es ist noch gar nicht so lange her, da schien es, als würde die Forderung, Leben mit Behinderung als etwas normales zu betrachten, allmählich auch in der Öffentlichkeit akzeptiert. Mittlerweile hat sich der Wind gedreht. Vehikel für diesen rollback in der Akzeptanz von Behinderung sind technologische Entwicklungen, die Heilsversprechungen von einer völlig neuen Qualität machen.
Es kann von einem neuen Anlauf des medizinisch-industriellen Komplexes gesprochen werden, seine Vorstellungen von „Normalität" durchzusetzen. Dieser Anlauf kommt nicht mehr so plump daher, die Durchsetzung der medizinischen Vorstellung davon, wie ein „richtiger" Mensch auszusehen hat, geschieht nicht nicht mehr auf so brachiale Weise wie in den sechziger Jahren. Wer die neuen Möglichkeiten nutzt, tut es völlig freiwillig; die neue Technik setzt den „informed consense" voraus oder tut wenigstens so. Doch der Druck ist lediglich subtiler geworden, und zwischen den Zeilen ist zunehmend deutlicher herauszulesen, daß der Staat genügend Sanktionsmittel besitzt, um der Freiwilligkeit wirksam nachzuhelfen.
Waren es vor 30 Jahren noch Beinschienen aus Metall und Leder oder schwerfällige Prothesen, die den verunsicherten Eltern die Illusion vorgaukelten, ihre Kinder würden eines Tages nicht mehr auffallen, so sind es heute - neben der „Gentherapie", deren gesellschaftliche Akzeptanz wächst - vor allem High-tech-Produkte aus der Mikroelektronik. Ob nun der Mikrochip im Rückenmark, der eines Tages auch komplett Querschnittsgelähmte wieder auf Trab bringen soll, oder ähnliche Techniken, die Blinden zu einem neuen Augenlicht verhelfen sollen - das Ziel ist in allen Fällen dasselbe: Die Mensch-Maschine, in der der biologische Körper mit seinen technologischen Hilfsmitteln eine symbiotische Beziehung eingehen soll, wobei immer schwerer zu entscheiden ist, wer nun eigentlich wem hilft.
Die Mensch-Maschine ist das notwendige Gegenstück zum anderen Traum der Biotechnologie, zur von allen ethischen Fesseln befreiten Menschenzüchtung, etwa mittels Manipulation des genetischen Codes.
Beiden gemeinsam ist die Forscherutopie, einen Menschen künstlich herzustellen; nicht nur zu definieren, was den Menschen ausmacht, sondern auch die Bausteine zur Wiederherstellung des „unvollkommenen" Menschen samt Bauanleitung gleich mitzuliefern.
Die Techniken zur Herstellung der Mensch-Maschine stehen kurz vor der Anwendungsreife. Es ist davon auszugehen, daß ein derartiger technischer und finanzieller Aufwand nicht alleine deshalb betrieben wird, damit ein paar Gelähmte wieder laufen können. Wahrscheinlicher ist, daß die Anwendung dieser Techniken an Behinderten lediglich ein Pilotprojekt für ganz andere gesellschaftssanitäre Experimente ist. Wenn Krüppel die Versuchsobjekte sind, dann deshalb, weil hier der geringste Widerstand erwartet wird; schließlich wird die Wünschbarkeit dieser Art von Rehabilitation von kaum jemandem in Frage gestellt.
Doch die Perspektiven dieser Technik und wohl auch die Absichten ihrer Protagonisten sind weitergehend. Was, wenn der Mikrochip im Hirn dem Alkoholiker die Lust auf den Schnaps nimmt? Was, wenn Homosexuelle mittels elektronischer Signale auf die „richtige" sexuelle Präferenz umgepolt werden? Und was, wenn Zustände wie Müdigkeit oder Depression, die in der Konkurrenzgesellschaft von Nachteil sind sind, auf diese Weise kuriert werden können?
Bereits in den 70er Jahren wurden Katzen von amerikanischen Forschern mit elektrischen Impulsen in Sekundenschnelle von fauchenden Bestien zu zahmen Kuscheltieren und umgekehrt verwandelt. Auch wenn das menschliche Gehirn um einiges komplexer ist als das einer Katze, zeigt das Beispiel, welche Möglichkeiten diese Technik bietet. Was jetzt noch wie ein Stück Science Fiction anmutet, könnte schneller Wirklichkeit werden, als wir ahnen: Die totale Kontrollier- und Steuerbarkeit des Menschen durch den Menschen.
Die Durchsetzung dieser neuen Anwendungsmöglichkeiten für eine nicht mehr ganz so neueTechnik folgt dem Muster, das wir bereits von der pränatalen Selektion her kennen. Um einen Bedarf zu schaffen, muß nicht nur das Blaue vom Himmel versprochen werden, sondern auch das, was es zu beheben gilt, in düstersten Farben ausgemalt werden: Die Behinderung. Der Versuch, mit einer solchen selbstbestimmt zu leben, soll obsolet werden, denn Behinderung muß nicht mehr sein.
Eine zentrale Rolle kommt dabei den Medien zu. Den Anfang machte der „Focus" dessen Blattlinie darin zu bestehen scheint, gerade die umstrittensten Technologien auf aggressive Weise gegen jegliche Kritik zu verteidigen. Wer moralische Bedenken geltend macht, wird dabei als Standortkiller diffamiert, als Hysteriker lächerlich gemacht oder als Feind der persönlichen Freiheit hingestellt, der z.B. Eltern zwingen wolle, ein behindertes Kind zur Welt zu bringen - zuletzt geschehen in der Diskussion über die eugenischen Möglichkeiten der genetischen Manipulation. Inzwischen sind auch andere Presseorgane auf diese Linie eingeschwenkt.
Parallel zu immer unkritischeren Erfolgsmeldungen über die Anwendung von Chips am Menschen häufen sich in den letzten Jahren wieder die Horrorberichte über ein unerträgliches Krüppelleben. Daß dieses oft eher die Auswirkung des sozialen Kahlschlags ist als in der Behinderung selbst begründet, wird in der Regel verschwiegen. Immer neue Vorzeigekrüppel geben ihrer Hoffnung Ausdruck, durch die neuen Techniken von ihrer Behinderung „befreit" zu werden. Der öffentliche Druck auf Behinderte, sich den neuen Behandlungsmöglichkeiten zu unterziehen, nimmt zu, wobei immer unverhohlener auf die Kosten von Behinderung für die leeren öffentlichen Haushalte hingewiesen wird.
Einen Aufschrei der Empörung über den Versuch, selbstbestimmtes Leben mit Behinderung durch deren Wegtherapierung um jeden Preis zu ersetzen, hat es nicht gegeben. Technikkritik scheint auch in der unabhängigen Behindertenszene out zu sein, und mancher, der immer heimlich davon geträumt hat, irgendwann (wieder) sehen, laufen oder sonst etwas zu können, sieht jetzt vielleicht die Erfüllung dieses Traums näherrücken. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Gefahr von neuen Formen der Fremdbestimmung durch Technik findet in Krüppelkreisen jedenfalls kaum noch statt. Dies ist umso erstaunlicher, wen man sich daran erinnert, daß einer der wesentlichen Impulse für die unabhängige Behindertenbewegung der Widerstand gegen die verordnete Normanpassung war und der Kampf darum, als Mensch mit allen Einschränkungen akzeptiert zu werden. Gerade vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der neuesten technischen Entwicklungen erscheint eine Rückbesinnung auf diesen Kampf umso dringlicher.

THOMAS SCHMIDT, MÜNCHEN

Urteil

„Einem Pflegebedürftigen ist auf seinen Wunsch ambulante Hilfe zu gewähren, wenn ihm unter angemessener Berücksichtigung der persönlichen, familiären und örtlichen Umstände nicht zuzumuten ist, die bisher gewährte stationäre Hilfe weiter in Anspruch zu nehmen; in diesem Fall ist die Erfüllung des Wunsches nicht dadurch ausgeschlossen, daß die ambulante Hilfe mit unverhältnismäßigen Mehrkosten verbunden ist."



Fotos: Kassandra Ruhm, Bochum

Mit diesem Leitsatz weist der 4. Senat des Niedersächsischen Oberverwaltungsgerichts am 28. August 1996 die Berufung gegen ein Urteil des Verwaltungsgerichts Hannover zurück und verpflichtet die Landeshauptstadt Hannover als Beklagte, dem Kläger einen neuen Bescheid zu erteilen.

Der Kläger, ein junger Mann, der bisher in einer Wohngruppe des Annastiftes Hannover lebt, macht geltend, er wolle aus dem Heim ausziehen und in einer eigenen Wohnung leben. Für die Kosten der ambulanten häuslichen Pflege (24 Stunden) und für seinen Lebensunterhalt beantragte er im Februar 1994 die Kostenübernahme beim Sozialhilfeträger.

Mit Bescheid vom 7. Juli 1994 wird dieser Antrag abgelehnt: Eine bessere Lebensgestaltungestaltung und eine bessere Wahrung der Intimsphäre des Antragstellers lasse sich in der vorgeschlagenen Form nicht verwirklichen, außerdem seien damit unverhältnismäßige Mehrkosten verbunden. Auch der Widerspruch bleibt erfolglos. Der junge Mann, der immer noch aus dem Heim ausziehen will, reicht Klage ein.

Das Verwaltungsgericht Hannover (1. Instanz) geht in seinem Urteil vom 30. Januar 1996 u.a. davon aus, daß der Wunsch des Klägers, das Heim zu verlassen und selbständig und eigenverantwortlich in einer eigenen Wohnung zu leben, angemessen sei, denn das entspreche dem Ziel der Sozialhilfe, die Führung eines menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Die Erfüllung des Wunsches scheitere nicht daran, daß sie mit unverhältnismäßigen Mehrkosten verbunden wäre. Es sei schon zweifelhaft, ob diese Einschränkung des Wunschrechts überhaupt gelte, wenn vom Vorrang der offenen Hilfe Gebrauch gemacht werde. Aber auch, wenn der Kostenvorbehalt gelten würde, seien in diesem Fall die Kosten nicht unverhältnismäßig. Auf jeden Fall seien das Ziel der Sozialhilfe und die Bedeutung des Wunsches für den Einzelnen zu berücksichtigen. Weder der angefochtene Bescheid noch der Widerspruchsbescheid würden ein sachgerechten Ermessensentscheidung hinreichend gerecht.

Gegen das Urteil der 1. Instanz geht die Beklagte, die Landeshauptstadt Hannover als zuständiger Sozialhilfeträger, am 15. März 96 in die Berufung. Daraufhin befindet das Oberverwaltungsgericht, die Berufung sei zwar zulässig, aber nicht begründet.

In seiner Entscheidung bezieht sich das Gericht insbesondere auf Äußerungen des Hausarztes, der davon ausgeht, daß die Hilfe außerhalb der Einrichtung „möglich" ist. Voraussetzung sei Anleitung der Betreuer und Pflegekräfte in der Bedienung des Beatmungsgerätes, Beschaffung weiterer Hilfsmittel wie Rollstühle, höherverstellbares Bett und Duschstuhl. Auch der Wechsel der Pflegepersonen spreche nicht gegen die Wahrung der Intimsphäre. Somit **„ist"** die erforderliche Hilfe außerhalb der Einrichtung zu gewähren.

„Dabei braucht der Senat nicht zu prüfen, ob die Annahme der Beklagten zutrifft, die Kosten der ambulanten Hilfe würden vorraussichtlich mehr als doppelt so hoch sein wie die der stationären Hilfe und ob Mehrkosten in dieser Größenordnung immer „unverhältnismäßig" sind. Es kann vielmehr - zugunsten der Beklagten - unterstellen, daß die vom Kläger gewünschte ambulante Hilfe mit unverhältnismäßigen Mehrkosten verbunden sein wird. **Denn für den Kläger ist es jedenfalls nicht „zumutbar", die stationäre Hilfe weiter in Anspruch zu nehmen. In diesem Fall bleibt es bei der Verpflichtung zur Gewährung der ambulanten Hilfe, auch wenn sie mit unverhältnismäßigen Mehrkosten verbunden ist.**

...

Dem Kläger ist vor allem aus persönlichen Gründen nicht zuzumuten, weiter stationäre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er ist jetzt 29 Jahre alt, lebt seit seinem 14. Lebensjahr im Annastift und leidet an fortschreitender Muskellähmung, die auch die Atemmuskulatur befallen hat. **Unter diesen besonderen Umständen des Einzelfalls hat ... sein Wunsch, als erwachsener Mensch erstmals eine eigene Wohnung beziehen und sein Leben, soweit es seine schwere Krankheit zuläßt, selbständig und eigenverantwortlich gestalten zu können, besonderes Gewicht. Der Erfüllung seines Wunsches steht nicht entgegen, daß er „rund um die Uhr" auf fremde Hilfe und Pflege,** vor allem etwa alle drei bis vier Stunden auf die Benutzung eines Beatmungsgerätes, **angeweisen ist.** Trotz dieses außergewöhnlichen Umfangs seiner Pflegebedürftigkeit bleiben ihm vielfältige Möglichkeiten, in einer eigenen Wohnung und von ihr aus den Tagesablauf eigenständiger zu planen und zu gestalten als dann, wenn er in die Ordnung einer Einrichtung eingebunden ist, und Aktivitäten zu entfalten, z.B. Freunde und Veranstaltungen zu besuchen oder Ausflüge zu unternehmen. **Ist ihm somit nicht zuzumuten, gegen seinen Willen weiter in der Einrichtung zu bleiben, kommt es auf die Höhe der Mehrkosten der ambulanten Hilfe im einzelnen nicht an.** Begrenzt werden die Kosten der ambulanten Hilfe nur durch das Maß des Erforderlichen. Was im einzelnen erforderlich ist, kann in diesem Verfahren noch nicht geklärt werden. ..."

Anm.: Herovrhebungen durch die Redaktion

Oberverwaltungsgericht Lüneburg
28. August 96
4 L 1845/96
3 A 8932/94





Fotos: Bettina Mücke und Andreas Fritsch, Bergisch-Gladbach

Gegen gewissenlose Forschung

Am 05.05.1997 fand in Köln eine viel beachtete Protestaktion „gegen gewissenlose medizinische Forschung" statt, zu der das Netzwerk Artikel 3 aufgerufen hatte, unterstützt von der Arbeitsgemeinschaft Spina bifida und Hydrocephalus.

Wir sahen uns hierzu veranlaßt durch eine schriftlich herausgegebene Stellungnahme der Zentralen Ethikkommission bei der Bundesärztekammer, nach der medizinische Forschung an nicht einwilligungsfähigen Menschen unter bestimmten Bedingungen zulässig sein soll, das Unterlassen einer solchen Forschung sei moralisch nicht vertretbar. Zu diesem Personenkreis gehörten zwar nicht geistig Behinderte, soweit geistige Behinderung *„als Ausdruck einer besonderen Lebensform verstanden wird"*, aber wie ÄrztInnen geistige Behinderung verstehen, wird nicht gesagt.

Weiter heißt es in der Stellungnahme dieser Kommission:

„Ein besonderes ethisches Dilemma tritt bei Forschungen auf, durch die voraussichtlich nicht der Betroffene selbst, immerhin aber andere Personen, die sich in der gleichen Altersgruppe befinden oder von der gleichen Krankheit oder Störung betroffen sind, von den gewonnenen Erkenntnissen Nutzen haben. Hier steht auf der einen Seite das Verbot, eine Person ohne ihre Einwilligung einer Maßnahme zugunsten anderer zu unterziehen, die nicht auch ihrem eigenen Interesse dient (Instrumentalisierungsverbot). Auf der anderen Seite steht die ethische Überzeugung, einer Person geringfügige Risiken zumuten zu dürfen, wenn anderen damit eine große Hilfe erwiesen werden kann."

Wer nun glaubt, es handele sich hier um Zitate aus zeitgeschichtlichen Dokumenten vergangener Tage, muß aufgeklärt werden- die Stellungnahme stammt vom 14.02.1997! Und was unter einem *„geringfügigen Risiko"* für eine nicht einwilligungsfähige Person zu verstehen ist und wie weit dieses reichen soll, wird nirgends festgelegt. In ersten Veröffentlichungen wird sogar eine Liquorentnahme als ein solch hinzunehmendes geringes Risiko angesehen.

Dazu kommt dann noch der vor kurzem veröffentlichte Entwurf der *„Richtlinie der Bundesärztekammer zur ärztlichen Sterbebegleitung und den Grenzen zumutbarer Behandlung"*, die z. B. in bestimmten Situationen eine *„natürliche Ernährung"* des Patienten zuläßt, aber keine Sondenernährung.

Seit Jahren müssen wir beobachten, daß in Wissenschaftlerkreisen über den Lebenswert alter, kranker und behinderter Menschen diskutiert wird. Nun scheint mit der im März 1997 unterzeichneten Bioethik-Konvention des Europarates der Startschuß gefallen zu sein, daß diese Lebens(un)wertdiskussion zu einer breit angelegten gesellschaftlichen Frage werden soll. Mit dieser Stellungnahme der Zentralen Ethikkommission soll wohl nun doch noch eine Zustimmung der Bundesregierung, die sich bisher enthielt, zur Bioethikkonvention erreicht werden.

Dies dürfen wir nicht hinnehmen und müssen einer Diskussion, die augenscheinlich einen gesellschaftlichen Wertewandel einleitet, offensiv entgegentreten.

Als einen ersten wichtigen Schritt hierzu protestierten wir am 5. Mai mit mehr als hundert Menschen vor der Bundesärztekammer in Köln. Gleichzeitig boten wir eine Forschung an einwilligungsfähigen, aber „einsichtsunfähigen" ÄrztInnen an, der sich natürlich kein Arzt/keine Ärztin stellen wollte.

Gleichzeitig führten wir eine Forschungsvorlesung durch. In ihren Statements äußerten nicht nur Vertreter von verschiedenen Behindertenverbänden wie der ASbH, Lebenshilfe, Körperbehindertenverband ihren Unmut über diese Stellungnahme; unterstützt wurden wir bei unserem Protest auch von Regina Schmidt- Zadel, MdB-SPD, Mitglied des Bundestagsausschusses für Gesundheit und vom rechtspolitischen Sprecher der Bundestagsfraktion Bündnis ´90/Die Grünen, Volker Beck. Begleitet hat uns auf unserem ca. 3 km langen Protestweg ein Medientroß von Zeitungen, Rundfunk, ARD- und ZDF-Fernsehen. Insgesamt eine gelungene Veranstaltung, für die sich unsere monatelange Vorbereitung gelohnt hat.

Im Anschluß an die Protestaktion hatten wir Gelegenheit, mit einer Delegation unsere Argumente dem Geschäftsführer und einigen weiteren VertreterInnen der Bundesärztekammer vorzutragen. Hierbei wurde wieder einmal schnell klar, daß ein Großteil der Ärzteschaft nicht den Menschen, sondern die Forschung in den Vordergrund stellt und hierfür „Allgemeinwohl und Volksgesundheit" als Vorwand heranzieht; die im Grundgesetz verankerten Grundrechte eines jeden Einzelnen auf körperliche Unversehrtheit und Unantastbarkeit seiner Würde sollen Forschung und medizinischem Fortschritt geopfert werden. Selbst das mittlerweile doch nun wirklich abgedroschene Kostenargument wurde in der Diskussion von den ÄrztInnen mal wieder aus dem Hut gezaubert - peinlich!

Wir werden uns wohl darauf einstellen müssen, in Zukunft immer wieder durch solche und ähnliche Aktionen darauf aufmerksam machen zu müssen, daß es mit niemandem und über niemanden eine Lebens(un)wertdiskussion geben darf.

BETTINA MÜCKE UND ANDREAS FRITSCH,
BERGISCH-GLADBACH

Stellungnahme des BioSkop e.V. - Forum zur Beobachtung der Biowissenschaften und ihrer Technologien



Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

Umgepolte Berufsmoral

Die Bundesärztekammer novelliert die deutschen Sterbehilferichtlinien. Die „Behandlungsbegrenzung" wird zur ärztlichen Maßnahme erklärt.

Im Jahr 1993 wurden die *Richtlinien für die Sterbehilfe* der Bundesärztekammer von 1979 zuletzt aktualisiert. Unter dem neuen Titel *Richtlinien für die ärztliche Sterbebegleitung* waren sie gleichwohl nicht von Dauer. 1996 hat die Bundesärztekammer eine Neufassung beschlossen, und jetzt, im Frühjahr 1997, liegt der veränderte Verhaltenskodex der deutschen Ärzteschaft vor. Man achte auf den neuen Titel: *Richtlinien zur ärztlichen Sterbebegleitung und Grenzen zumutbarer Behandlung*. Die Berufsmoral in Sachen Tod und Sterben wandelt sich schnell.

Die neuen Richtlinien sollen für den gesamten Berufsstand gelten, indirekt binden sie aber sowohl Pflegerinnen und Pfleger als auch „Betroffene", Patientinnen, Patienten, Angehörige mit. Die Änderungen werden Folgen haben. Die Lage ist auf mehreren Ebenen neu.

1. Eine juristische Hürde soll genommen werden - das ist politisch ein Kern der Sache. Lang war in Deutschland von „aktiver Sterbehilfe" nicht die Rede. Man hielt sich auf Distanz, als in den Nachbarländern unter den Druck der Organnachfrage, unter dem Druck der Pflegekosten das Tötungsverbot Schritt für Schritt aufgeweicht wurde. Man wies die Euthanasie zurück (in Australien, Dänemark, Holland und anderswo ist sie straffrei) und auch den Nahrungs- und Flüssigkeitsentzug beim Sterben (wie die ärztlichen Richtlinien in der Schweiz ihn vorsehen). Man wies den Gedanken an Tötung weit von sich - und schielte insgeheim trotzdem darauf.

Mit dem neuen Verhaltenskodex für Ärztinnen/Ärzte ist nun eine eigene Rechtssprache gefunden worden für das was anderswo straffreie Tötung heißt. Schon rein begrifflich. Denn der neue standesrechtliche Verhaltenskodex schreibt Richtmaße für Tötungshandlungen als Teil des medizinischen Alltags fest, ohne daß auch nur an einer einzigen Stelle davon die Rede ist, es werde „Sterbehilfe", „aktive Sterbehilfe" oder gar Euthanasie ermöglicht. Im Gegenteil: von der aktiven Sterbehilfe grenzt man sich (wie früher auch schon) explizit ab. Legalisiert man aber in der vorgelegten Form die „Behandlungsbegrenzung", werden solche Aussagen zum Lippenbekenntnis.

2. Konkret geht es um die Aufgaben, Pflichten, Rechte und den Entscheidungsspielraum von Ärztinnen und Ärzten im Bereich des Sterbens. Die Richtlinien legen neu fest, was mit der Begründung, es sei medizinisch geboten, mit Menschen zu tun erlaubt ist. Sie schaffen erstmals, jenseits des Umgangs mit einem von sich aus Sterben, ein offizielles „Behandeln" zum Tod. Dabei werden PatientInnengruppen in vorher festgelegter Weise unterschiedlich behandelt. Die Richtlinien unterscheiden nicht nur „Sterbende", sondern „auch schon vor der Finalphase" heilbar und unheilbar erkrankte Menschen sowie „Neugeborene mit schwersten kongenitalen Fehlbildungen aufweisen". Die Richtlinien unterscheiden außerdem einwilligungsfähige und nichteinwilligungsfähige Menschen. Im Zweifel gilt, was den Willen der Betroffenen angeht, eine „#", die auf die Umstände abstellt. In diesem Zusammenhang befürworten die Richtlinien von 1997 eine rechtzeitige Selbstfestlegung der PatientInnen durch ein im Vorfeld unterschriebenes Formular („Betreuungsverfügung", „Patientenverfügung"). Es vergrößert die Rechtssicherheit für Ärztin und Arzt.

Im Ergebnis kann das Sterben jetzt also durch ärztliche Entscheidung nicht nur *beschleunigt*, sondern auch *vorverlegt* und *eingeleitet* werden, unabhängig davon, wie nahe jemand dem Tod ist.

Selektiver als früher kann man darüber hinaus bestimmten PatientInnengruppen *typische* Sterbewege verordnen. Wie stets reichen zur Rechtfertigung Diagnosen und Prognosen, also medizinstatistische *Wahrscheinlichkeiten* sowie Bewertungen über den „menschenwürdigen", „zumutbaren", „vertretbaren" etc. Zustand.

3. In den neuen Richtlinien liegt ein qualitativer Einschnitt. Es ist eine neue Logik des ärztlichen Zugriffs auf das Leben am Werk. Man geht nicht nur über den Gedanken der Begleitung im Sterben, man geht auch über das bloße Sterbenlassen hinaus. Man fügt die Begrenzung des Behandelns als eine aktive „Maßnahme" dem Repertoire der ärztlich gebotenen Taten hinzu und legt dafür reguläre Voraussetzungen fest. Damit kann der Tod quasi *therapeutisch* gerechtfertigt werden. Auch wo es um die juristische Absicherung geht, muß nunmehr eine (eine Leistungszuteilung) „begrenzende" Maßnahme gerechtfertigt werden. Es scheint nur noch um *Entscheidungen*, nicht mehr um tödliche *Handlungen* (oder Handeln durch Unterlassen) zu gehen.

(zu 1.)

Eine Politik der Tötungsinkaufnahme

Die neuen Richtlinien kommen als Reform von oben. Die Bundesärztekammer ist kein gewähltes Organ, sondern ein Gremium, das die Vorstände der Landesärztekammern beschicken - mit Experten aus den eigenen Reihen. In allen Einzelheiten wurde der Text hinter verschlossenen Türen von nur sieben Experten beraten. Mit dem fertigen Ergebnis wird der ärztliche Berufsstand ohne weitere Diskussionen konfrontiert.

Zu dieser Vorgehensweise paßt, das man die politische Öffentlichkeit herauszuhalten versucht. Tatsächlich ist eine Veränderung der *berufsständischen* Regularien ein geschickter Weg, um den Einstieg in die Legalisierung der aktiven Tötung so zu organisieren, daß er unterhalb der *gesetzlichen* Schwelle bleibt. Nicht nur die Ärztekammern sind an einem möglichst unauffälligen Manöver interessiert. Denn was mit den neuen Richtlinien geschieht - man führt intern einen rechtlichen Rahmen für Tötungserwägungen und Tötungsentscheidungen ein - würde als Gesetz in Bundes- oder Landtag erhebliche Unruhe auslösen. Dergleichen ist gesundheitspolitisch nicht erwünscht.

Eine unauffällige, eine eigene 'deutsche' Form von PatientInnentötung käme unterschiedlichen Interessen entgegen. Den Szenarien der Gesundheitsökonomen natürlich zuerst. Das Sterben am Ende einer schweren Krankheit ist eine teure Sache, vor allem wenn es sich lange hinzieht. Und für die Pflege bewußtlos Daliegender, die Versorgung geschädigter Säuglinge, die Behandlung unheilbarer Krankheiten gilt das gleiche. Man rechnet. Man rationiert. Angesichts knapper Ressourcen überzeugt die „Behandlungsbegrenzung" als Sachzwang.

In Zeiten, in denen Gesundheitsökonomen hemmungslos vorrechnen, welchen finanziellen Aufwand bzw. welchen volkswirtschaftlichen Nutzen oder Schaden die Gesamtgesellschaft durch bestimmte Krankheiten, Kranken"populationen" oder auch durch einzelne „Fälle" hat, lassen die Ärztinnen und Ärzte sich ganz offenbar ins Unvermeidliche schicken. Was noch bis vor kurzem selbstverständlich war, wird zum Luxus.

Die neuen Richtlinien sind aber auch jenseits der Ökonomie von politischem Interesse. Sie bieten Rechtssicherheit und geben dem Ärztestand eine Handlungssicherheit, wie er sie seit langem fordert. Ein moralisches Dilemma wird beseitigt - und gründlich. Das Modell der legitimen „Behandlungsbegrenzung_ geht über den Bereich der aktiven Sterbehilfe weit hinaus. Die Richtlinien entwerfen ein neues Schema, das sich vom Sterbegeschehen völlig löst. Im Prinzip würde sich in Zukunft jede Art von „Behandlung_ nach dem Modell der leistungszuteilenden und -verteilenden „Maßnahme_ begrenzen lassen.

(zu 2.)

Rechtssicherheit für die ärztliche Tat

Eine neue Präambel klassifiziert und definiert *verschiedene PatientInnen-Gruppen*:

a) „Sterbende". - Von ihnen war schon 1993 die Rede und wie damals werden sie definiert als „Kranke oder Verletzte mit irreversiblem Versagen einer oder mehrerer vitaler Funktionen, bei denen der Eintritt des Todes in kurzer Zeit zu erwarten ist".

Sowohl die Feststellung „irreversibel" als auch die Frage der „vitalen Funktionen" ist die Frage eines prognostizierbaren Durchschnittsverlaufs. Die Medizin definiert sich diesen Zustand selbst. Was geworden wäre, hätte man immer erst hinterher sagen können.

b) „Unheilbar Kranke", und zwar: „vor der Finalphase menschlichen Lebens". - Diese Gruppe ist 1997 von den Sterbehilferichtlinien erstmalig betroffen.

Unheilbarkeit: ein schwammiges Kriterium. Gilt es für unheilbare Erkrankungen bereits vom Zeitpunkt der Diagnose an? Sind nicht im klinischen Sinne etliche Krebserkrankungen, jede MS, unzählige Krankheitsbilder „unheilbar" in diesem Sinne? Wie weit wird der Zeitpunkt vorverlegt, von dem an MedizinerInnen über ein Behandlungsende nachdenken sollen?

Die Gruppe derer, die nicht „sterben, sondern einfach nur krank sind werden im zweiten Abschnitt der Richtlinien weiter unterschieden in

- „Patienten mit infauster Prognose und raschem Fortschreiten des Krankheitsprozesses". - Obwohl sich diese Menschen „noch nicht im Sterbeprozess befinden", kann sich für sie nun „die Frage nach einem Verzicht auf Maßnahmen" stellen. Die Richtlinien sprechen ausdrücklich von einer „Änderung des Behandlungsziels". Voraussetzung ist eine bewertende Einschätzung mit einem Ergebnis, das so lautet, daß „die Aufnahme einer lebensverlängernden Maßnahme oder ihre Fortführung keine Hilfe für den Patienten darstellt, sondern ihn unvertretbar belastet".

Wer weiß, was wann und wie etwas 'eine Hilfe darstellt'? Und: vertretbar oder 'unvertretbar' für wen? Für die jeweilige Ärztin oder den Arzt? Für die jeweiligen den Kranken nahestehenden Personen? Gibt es hierauf eine 'objektive' Sicht? Kann das überhaupt jemand für jemanden entscheiden?

- „Patienten mit chronisch-vegetativen Zuständen", also Menschen, die im Wachkoma liegen. - Hier wird „ein Behandlungsabbruch lebenserhaltender Maßnahmen" erlaubt, sofern der „erklärte" oder „mutmaßliche Wille" der PatientIn dies zuläßt.

Schon der „erklärte" Wille von Patientinnen oder Patienten ist ein Problem. Wovon ist die Rede? - Woraufhin wurde was erklärt und wann: vorher? nachdem man jemandem mitgeteilt hat, was ihm oder ihr bevorsteht? und wie „erklärt": schriftlich? mündlich? allein oder wenn jemand dabei ist? und wenn ja, wer? nahestehende Personen? professionelle SterbehelferIn?

Noch verfänglicher ist es, wenn der „mutmaßliche Wille" nachträglich oder von außen, von seiten Dritter ermittelt und festgestellt werden soll. - Die Richtlinien zur Sterbebegleitung und den Grenzen zumutbarer Behandlung sehen das Problem. Es gibt in ihnen einen eigenen Abschnitt dazu (s.u.).



Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

- „Neugeborene, mit schwersten kongenitalen Fehlbildungen, die nur dank des fortdauernden Einsatzes außergewöhnlicher technischer Hilfsmittel am Leben gehalten werden können". - „Kongenital_ heißt: angeboren bzw. aufgrund einer Erbanlage (!) bei der Geburt vorhanden. Auch hier ist nicht von bereits sterbenden Neugeborenen die Rede, es definiert also lediglich eine Prognose den typischen Fall, welcher den Behandlungsabbruch bzw. die Nichtbehandlung unmittelbar nach der Geburt rechtfertigen soll.

Was sind außergewöhnliche Hilfsmittel? Wer schätzt ein, kontrolliert, entscheidet? Was soll für die verschiedenen Sondergruppen nun erlaubt sein? Hinsichtlich der ärztlichen Pflichten bei ***Sterbenden*** (a) hatte es 1993 geheißen: „Grundsätzlich setzt der Arzt bei der Behandlung von Kranken und Verletzten die Maßnahmen ein, die der Lebenserhaltung und/oder Leidensminderung dienen." Dieser Grundsatz wird nun durch ein allgemein gehaltenes Gebot der „Hilfe" ersetzt: „Ärzte sind verpflichtet, Sterbenden bis zu ihrem Tod zu helfen. Die Hilfe besteht in Behandlung, Beistand und Pflege. In der Sterbephase treten flegelige und schmerzlindernde Maßnahmen an die Stelle von Lebensverlängerung und Lebenserhaltung. Das Ziel hierbei ist, dem r so zu helfen, daß er bis zu seinem Tod in Würde zu leben vermag." Es fällt auf, daß das begriffliche Register sich derart ändert. Worauf deutet diese neue Bescheidenheit - man verlegt sich auf „Hilfe" - hin?

Der Behandlungsabbruch bei Sterbenden wurde 1993 erlaubt, „wenn eine Verzögerung des Todeseintritts für den Sterbenden eine nicht zumutbare Verlängerung des Leidens bedeutet und das Grundleiden in seinem irreversiblen Verlauf nicht mehr beeinflußt werden kann." - Heute setzt ein neuer Abschnitt eine neue Sicht. Es geht nicht um den Verzicht auf Einflußnahme wo Einfluß ohnehin nicht mehr möglich scheint, sondern um die Entscheidung, eine Therapie (die möglich wäre!) sei nicht mehr „indiziert": „Die ärztliche Verpflichtung besteht (...) nicht unter allen Umständen. Es gibt Situationen, in denen nicht mehr jede mögliche Therapie indiziert ist, sondern Behandlungsbegrenzung die gebotene Maßnahme sein kann."

Sterbende sollen „wahrheitsgemäß" über Zustand und Maßnahmen unterrichtet werden - auch hier ist eine Veränderung gegenüber 1993 zu beobachten (damals wurde erlaubt, die Aufklärung „auf ein unbedingt notwendiges Mindestmaß zu beschränken"): Die Aufklärung soll sich jetzt „an der Situation des Sterbenden orientieren und Ängste vermeiden".

Und die riesige Gruppe der ***unheilbar Kranken***? Hier legen die Richtlinien den Ärztinnen und Ärzten ebenfalls den Maßnahmenverzicht als eine mögliche



bzw. möglicherweise gebotene Maßnahme in die Hand. Wie schon zitiert soll als Kriterium gelten, ob die Behandlung eine „Hilfe für den Patienten" darstellt. Näheres läßt der Text offen. Es wird lediglich festgehalten, daß dies „keine Frage der Ökonomie" sei. Eine Formulierung, die das Ausmaß der Problemlage verrät.

Die Tür ist riesig, die die Bundesärztekammer mit diesem Passus aufstößt. Denn der Formulierung ist nicht anzusehen, wo sie Grenzen zieht.

Statt dessen wird eine neue Größe eingeführt. Von ihr war 1993 noch nicht die Rede: eine sogenannte „Basishilfe", die unheilbar Kranken nicht vorenthalten werden darf.: „Zur Basishilfe sind zu rechnen: Zuwendung, Körperpflege, Schmerzlinderung, Freihalten der Atemwege, Flüssigkeitszufuhr, natürliche Ernährung." Daß hier nur von „natürlicher" Ernährung gesprochen wird, ist entscheidend. Ernährung über eine Sonde ist nach ärztlichem Sprachgebrauch nicht „natürlich" sondern „künstlich". Es werden, mit anderen Worten, Menschen nicht ernährt werden müssen, wenn sie aus eigener Kraft nicht mehr essen können. Zur „Basishilfe" gehört nur die Flüssigkeitszufuhr. Das läuft ggf. auf einen raschen Tod hinaus, auf einen Tod durch Verhungern. - Für die Gruppe der *Sterbenden* scheint die Basishilfe übrigens nicht zwingend vorgeschrieben (von der Basishilfe ist erst im zweiten Abschnitt der Richtlinien im Zusammenhang mit der Gruppe der *unheilbar Kranken* die Rede).

Bei Behandlungsabbrüchen, die nicht die Gruppe der Sterbenden betreffen sondern die unheilbar Kranken, die bewußtlosen Menschen im Koma sowie die Neugeborenen (mit ihnen verfährt man „entsprechend"), soll der „erklärte" oder „mutmaßliche Willen" der oder des Betroffenen Berücksichtigung finden. Die Richtlinien widmen der *Erklärung des Willens* einen eigenen Abschnitt. Die Überschrift „Das Recht des Patienten auf Selbstbestimmung" täuscht. Es geht nur kurz um den erklärten Willen einwilligungsfähiger Patientinnen und Patienten (Ärztin und Arzt haben ihn „zu respektieren", sollen ggf. aber helfen, „Entscheidungen zu überdenken"). Vor allem geht es darum, wie behandelnde Ärztinnen und Ärzte *den mutmaßlichen Willen einwilligungsunfähiger* Patientinnen und Patienten objektiv festzustellen haben.

Die Formel lautet: „Der mutmaßliche Wille des Patienten ist aus den Gesamtumständen zu ermitteln". Eine Generalklausel. Die Richtlinien nennen aber einige mögliche Argument für die ärztliche Entscheidung: „Religiöse Überzeugungen..." Heißt das: Kirchenzugehörigkeit könnte als solche bereits in bestimmter Weise ausgedeutet werden?

„...und allgemeine Lebenseinstellungen...

Was sind die allgemeinen Lebenseinstellungen einer bewußtlosen, schwerkranken Person und wer gibt in der Klinik Auskunft über sie? Wird man Pflegepersonal, NachbarInnen, BesucherInnen befragen? In Holland wurde zum Euthanasiegrund, daß die Bekannten einer Frau zu berichten d, sie habe einmal angesichts von Fernsehbildern von einer Pflegestation gesagt: „So möchte ich nicht enden".

„...als auch Gründe, die die Lebenserwartung und die Risiken bleibender Behinderung sowie Schmerzen betreffen"

Lebenserwartung - gemessen als Tage oder Wochen? Das Risiko einer bleibenden Behinderung - gemessen als Bewegungseinschränkung oder Schwäche oder Verwirrung? Wer will sagen, was jemand „mutmaßlich" empfindet und wie seine Einstellung „mutmaßlich" ist? Gibt es in solchen Fragen überhaupt *einen* Willen? Selbst bei starken Schmerzzuständen gibt es Auf und Ab, und wie gern jemand (weiter)lebt kann von ganz anderen Umständen abhängen, zum Beispiel ob sie oder er allein ist oder nicht.

Zur Erleichterung der Willensfeststellung (besser wohl: Willensfestlegung) bei Bewußtlosen oder sonst Einwilligungsunfähigen werden durch die neuen Richtlinien mehrere Wege empfohlen:

- Ärztinnen und Ärzte sollen, „eine eigens vom Patienten hierzu bestellte Vertrauensperson heranzuziehen". An ähnlicher Stelle war 1993 von „Dritten" und von „nahestehenden Personen" die Rede, daß die Person nahesteht ist nun nicht mehr erforderlich, die juristisch verbindliche Bestellung gibt den Ausschlag. Die Änderung sieht klein aus, stärkt aber die Rechtsposition von professionellen VertreterInnen (aus Sterbehilfeverbänden etc.). Zählt die Stimme von VerbandsvertreterInnen im Zweifel mehr, haben sie gegenüber den nahestehenden Personen das Recht auf ihrer Seite? Wer entscheidet im Zweifel? Was mutet man den einzelnen „Vertrauenspersonen" für eine Verantwortung zu?
- Ist ein „mutmaßlicher Wille" nicht feststellbar, dann gilt: Ärztinnen und Ärzte können bei Gericht die Bestellung eines/einer Betreuers/Betreuerin „anregen_. BetreuerInnen dürfen, vom Vormundschaftsgericht gebilligt, Einwilligungen erteilen.
- Ärztinnen und Ärzte können und sollen

sich berufen auf schriftliche Erklärungen (Betreuungsverfügungen, Patiententestamente, Vollmachten etc.). Die Verbreitung solcher Dokumente wird von den neuen Richtlinien ausdrücklich „begrüßt". Die StandesvertreterInnen der Bundesärztekammer sprechen von einer „zunehmenden Autonomie". Gemeint ist wohl: Autonomie von Patientinnen und Patienten. Bezeichnenderweise heißt es aber zum Thema Patientenverfügung weiter: „Sie sind eine wesentliche Hilfe für das Handeln des Arztes".

(zu 3.)

Veränderte Logik, verändertes Blickfeld

Indem man auf „Behandlungsbegrenzung" abstellt, kommt es auf den Sterbeprozess selbst nicht mehr wirklich an. Als die Regeln für das ärztliche Handeln sich noch auf Sterbebegleitung bezogen, drehte sich das ärztliche Dilemma vor allem um das Problem der Unterlassung von Behandlungsmaßnahmen. Das Dilemma lag darin, einen Zeitpunkt anzugeben, von dem an erlaubt war, etwas nicht mehr zu tun, was im Prinzip jedoch geboten ist. Dem Sterben den Lauf lassen war die Ausnahme vom hippokratischen Eid.

Nun soll die *Logik der Begrenzung* greifen und die Begrenzung selbst gilt juristisch nicht als Unterlassung, sondern als ärztliche Entscheidung. Die neuen Richtlinien bezeichnen die Behandlungsbegrenzung ausdrücklich als „Maßnahme", deren ärztliches Gebotensein es nunmehr festzustellen gilt. - In der verzwickten Rechtslage zwischen Strafrecht, hippokratischem Gebot und medizinpolitischer Norm ist damit tatsächlich das Dilemma beseitigt. Die Logik der Ausnahme ist verschwunden. Das Behandlungsende kann genau wie eine Behandlung verordnet werden.

Das neue Muster läßt sich beliebig ausdehnen. Die „Behandlungsbegrenzung" legitimiert nicht nur Eingriffe in das Sterbegeschehen. Den neuen Richtlinien der Bundesärztekammer ist das unmittelbar anzusehen: die „Behandlung" unheilbar Kranker, die Tötung von Neugeborenen mit schlechter Prognose, die Einstellung der Ernährung bei andauernder Bewußtlosigkeit etc. werden nach demselben Modell erlaubt und gerechtfertigt.

Und auch die Figur der Einwilligung - erklärt oder mutmaßlich - paßt ins Bild. Es handelt sich um die informierte Zustimmung, wie wir sie aus dem Bereich anderer 'ganz normaler' ärztlicher Eingriffe kennen. Ein therapeutisch notwendiges Tun: Ist dies die Form, in der die aktive ärztliche Tötungshandlung und von 1997 an erklärtermaßen „schon vor der Finalphase" menschlichen Lebens in das bundesdeutschen Rechtsleben zurückkehrt?

BIOSKOP E.V., ESSEN
C/O GRENDPLATZ 4 45276 ESSEN



Australien: Nach Abschaffung des einzigen „Euthanasie"-Gesetzes der Welt wollen Grüne und Linksliberale einen zweiten Vorstoß zur ärztlichen Sterbehilfe unternehmen

Referendum über „Euthanasie"

Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

Australien scheint in der gesellschaftlichen Durchsetzung der „Euthanasie" eine Pionierfunktion einzunehmen. Schon mit dem australischen Philosophen Peter Singer begann in Deutschland die Verbreitung von Gedanken über „Euthanasie"-Maßnahmen an behinderten Neugeborenen. Mit einem Gesetz über Sterbehilfe versuchten die Northern Territories, eine autonome Region in Australien, eine Bresche für die Legalisierung der „Euthanasie" zu schlagen und ein Zeichen für die überall auf der Welt aktiven „Euthanasie"-Befürworter zu setzen. Das Gesetz ist vorerst gescheitert. Das muß aber nicht heißen, daß auf Dauer eine gesetzliche Regelung zur Sterbehilfe und „Euthanasie" verhindert ist. Über die Hintergründe der australischen Debatte berichtet Oliver Tolmein. Die *randschau* veröffentlicht einen Artikel, der am 29.4.1997 in der *jungen Welt* erschienen ist.

Knapp sieben Monate war in den Northern Territories, einer autonomen Region in Australien, das erste und bislang einzige Mal in der Welt ein „Euthanasie"-Gesetz in Kraft. Ärzten war es demnach erlaubt, unheilbar kranken Patienten bei der Selbsttötung zu helfen. Die Mediziner durften eine giftige Infusion anlegen, die dann von den Patienten selbst unter ärztlicher Aufsicht mit Hilfe eines Computers in Gang gesetzt werden konnte. Die internationale Bewegung, die ein Recht auf den ärztlich herbeigeführten Tod proklamiert, hatte die Hoffnung, damit weltweit ein Signal zu setzen und so den Sterbehilfe-Befürwortern in anderen Ländern die Durchsetzung ihrer Forderungen zu erleichtern. Den Kritikern des Gesetzes aus den Reihen der Behindertenbewegung, der vor allem religiös geprägten Pro-Life-Gruppen und der australischen Ureinwohner, die einen erheblichen Anteil der Bevölkerung der Northern Territories stellen, war es nicht gelungen, die Vorschrift von den Gerichten für unwirksam erklären zu lassen. Das vergrößerte die Hoffnung der internationalen Gemeinde der „Euthanasie"-Befürworter, einen Durchbruch erreicht zu haben.

Um so größer ist jetzt deren Enttäuschung: Ende März 1997 wurde mit 38 gegen 34 Stimmen bei einer Enthaltung vom australischen Bundesparlament die sogenannte „Andrews Bill"; das „Gesetz über die Euthanasie-Regelungen" beschlossen. Das von dem australischen Abgeordneten Kevin Andrews als Einzelinitiative im September 1996 ins Parlament eingebrachte Gesetz regelt nicht in erster Linie Sterbehilfe selbst, sondern


Foto: Kassandra Ruhm, Bochum

entzieht den drei autonomen Regionen in Australien die Kompetenz, Gesetze zu beschließen, die „vorsätzliche Tötung eines anderen Menschen, die Euthanasie genannt wird (was Mitleidstötungen einschließt), oder die Unterstützung einer Person, um ihr Leben zu beenden (erlauben)“. Ausdrücklich wird in der „Andrews Bill“ festgeschrieben, daß das „Euthanasie“-Gesetz der Northern Territories von diesem Verbot erfaßt sein soll.

Allerdings soll es auch den gesetzgebenden Versammlungen der autonomen Regionen möglich sein, Regelungen zu verabschieden, die den Abbruch lebenserhaltender Maßnahmen bei Patienten ebenso erlauben wie zum Beispiel die Benennung eines Stellvertreters, der über die Einleitung und Durchführung von medizinischen Maßnahmen entscheidet, über die ein bewußtloser Kranker nicht mehr selbst verfügen kann. Es geht dem jetzt ohne Fraktionszwang beschlossenen Gesetz also nicht darum, jede Form von Sterbehilfe zu verhindern. Lediglich Maßnahmen, die in der Absicht erfolgen, den Tod des Patienten herbeizuführen, sollen von den Regionen nicht beschlossen werden dürfen.. Im Zuge der mehrmonatigen Beratungen dieses Entwurfes für ein Bundesgesetz, die von einem extra eingesetzten Justiz-Ausschuß vorbereitet wurden, machten Vertreter aller australischen Parteien aber auch deutlich, daß die Beschränkungen der „Andrews Bills“ weder die australischen Bundesstaaten betreffen noch das Bundesparlament: Da sich insbesondere führende Politiker des Bundesstaates Victoria nach der Verabschiedung des „Euthanasie“-Gesetzes in den Northern Territories überaus positiv über die neue Regelung geäußert hatten, ist nicht auszuschließen, daß hier ein zweiter Vorstoß, eine gesetzliche Möglichkeit zur Patienten-Tötung zu schaffen, unternommen wird.

Vorerst hat die drittgrößte australische Partei, die linksliberal orientierten Demokraten, angekündigt, eine Volksabstimmung über „ärztlich unterstützten Selbstmord“ initiieren zu wollen. Angesichts von Meinungsumfragen in Australien, die nach Fragestellung eine bis zu 75-prozentige Zustimmung für Mitleidstötungen signalisieren, geben sich die Demokraten optimistisch: „Überall, wohin ich gehe, fordern die Leute ein Referendum“, behauptete Cheryl Kerno, Parteichefin der Demokraten im Interview mit der überregionalen australischen Tageszeitung The Age, die sich in den Dienst des Streits für „Euthanasie“ gestellt hat. Die Volksabstimmungen sollen zuerst im sozialdemokratisch regierten Staat New South Wales und in den konservativ beherrschten Gebieten Süd-Australien und West-Australien durchgeführt werden. Die Pläne der Demokraten wurden von Philipp Nitschke, dem Arzt, der das computergesteuerte „Euthanasie“-Programm entwickelt hat, das in den Northern Territories zum Einsatz gekommen ist, begrüßt. Nitschke will flankierend zur politischen Kampagne einen juristischen Vorstoß wagen: Er beabsichtigt, zwei seiner Patienten, die ihre ärztlich unterstützte Tötung vorbereitet haben, aber wegen des Unwirksamwerdens des Sterbehilfegesetzes nicht mehr vollziehen konnten, jetzt dennoch an seinen Laptop anzuschließen, der nach wiederholtem Drücken der Enter-Taste das tödlich wirkende Gift in einer Infusionslösung freigibt, das dann über eine vorher angeschlossene Braunüle in den Blutkreislauf des „Euthanasie“-Kandidaten fließt.

Außer den Demokraten hat sich auch eine Gruppe von Ärzten im Bundesstaat Victoria für einen erneuten Vorstoß in Sachen „Euthanasie“ stark gemacht. Zehn Mediziner haben öffentlich erklärt, bereits verbotene Patiententötungen durchgeführt zu haben. Neben dem Selbstbestimmungsrecht der Patienten führten die Ärzte, von denen einige eigene Praxen unterhalten, andere in öffentlichen Krankenhäusern tätig sind, auch die Kosten der Behandlung von schwerkranken Patienten als Argument für „Euthanasie“ an: Jährlich würden mehrere Millionen Dollar für die Behandlung von Menschen verschwendet, die keine Aussicht hätten, jemals wieder zu genesen, heißt es in einer Erklärung. Der Dachverband der australischen Ärztinnen und Ärzte, die „Australian Medical Association“ allerdings hat sich strikt gegen jede Form von „Euthanasie“ ausgesprochen.

Neben den liberalen Demokraten, manchen Ärzten und Teilen der sozialdemokratischen Partei engagieren sich insbesondere auch Politiker der australischen Grünen für „Euthanasie“. Der tasmanische Senator und Grünen-Politiker Bob Brown hat ein Minderheiten-Votum zum Bericht des Justiz-Ausschusses über das „Euthanasie“-Gesetz verfaßt, in dem er sich gegen die „Andrews Bill“ und für eine Volksabstimmung ausgesprochen hat: „So wie 1890 Neuseeland und Südaustralien gesetzgeberische Pionierarbeit geleistet haben, indem sie Frauen das Stimmrecht gaben, haben die nördlichen Territorien jetzt große Courage bewiesen, denn sie haben die Welt in Richtung einer Reform geführt, die mündigen Bürgern das Grundrecht auf freiwillige Euthanasie garantiert.“

Damit bewegt sich Brown argumentativ auf einer Linie mit dem australischen „Euthanasie“-Propagandisten und Moralphilosophen Peter Singer, der Spitzenpolitiker der Grünen im Bundestaat Victoria ist. Singer intervenierte in den Auseinandersetzungen um das australische „Euthanasie“-Gesetz mit einer Umfrage bei 3000 Ärztinnen und Ärzten. In Zusammenarbeit mit seiner Kollegin Helga Kuhse hat er dafür einen in den Niederlanden für zwei Forschungsprojekte verwendeten Fragebogen ins Englische übersetzt und verschickt. Das Ergebnis war, daß bei 1,8 Prozent der australischen Todesfälle aktive Tötung durch den Arzt die Todesursache gewesen sein soll, bei 3,5 Prozent gezielte Maßnahmen zur Herbeiführung gezielte Maßnahmen zur Herbeiführung des Todes ohne ausdrücklich Wunsch des Patienten, bei 30,9 Prozent der Todesfälle eine überhöhte Schmerzmittelabgabe. Diese Zahlen liegen jeweils knapp über den niederländischen Vergleichszahlen. Singer schloß daraus, daß die Etablierung einer gesetzlichen „Euthanasie“-Regelung die medizinischen Behandlungsstandards durch gesicherte Verfahren verbessere und ein Gesetz andererseits nicht zu einer Erhöhung der Tötungszahlen führe.

Tatsächlich sind die Ergebnisse von Singers Umfrage allerdings nicht mit den niederländischen Ergebnissen zu vergleichen, weil die ausführlichen Erhebungen dort den Fragebogen lediglich als Grundlage für weitere, ausführliche persönliche Interviews mit Ärzten nahmen. Außerdem hatte der Singer-Fragebogen nur einen Rücklauf von 64 Prozent. Deshalb mußten die Zahlen zusätzlich hochgerechnet werden.

Dennoch ist die australische Debatte mit der „Andrews Bill“ keineswegs abgeschlossen. Und gerade die massive Unterstützung, die „Euthanasie“-Regelungen in den Kreisen der jungen eher linksorientierten weißen städtischen Intelligenz finden, läßt für die Zukunft wenig Gutes ahnen.

Oliver Tolmein, Hamburg

Eine Information der randschau - Redaktion für Arbeitgeber und Personalverantwortliche zum Thema: Behinderte im Beruf

GUT DRAUF?

Behinderte im Berufsleben. Sie sind manchmal nicht ganz so leistungsfähig, oft nicht besonders gut ausgebildet, aber hochmotiviert. GUT DRAUF? - Fehlanzeige. Das zeigen schon die wenigen Beispiele dieser Anzeige.



MIES DRAUF in der Werkstatt

Karlheinz M., geistig behindert, seit 15 Jahren WfB-Mitarbeiter. Monatslohn: 220 DM



MIES DRAUF ohne Büro

Andrea M., psychisch erkrankt, Bürokraft, seit 10 Jahren arbeitslos. Lebt von Sozialhilfe



MIES DRAUF ohne Ausbildungsplatz

Marco B., Epileptiker, will seit zwei Jahren Bäcker werden. Taschengeld von den Eltern: 150 DM im Monat



MIES DRAUF mit Büro

Carmen L., sehbehindert, Sinologin mit Abschluß „sehr gut". Arbeitet als Teilzeitschreibkraft. Gehalt: 1050 DM



MIES DRAUF ohne Laden

Angelika F., Lähmung nach Schlaganfall, ehemalige Verkäuferin. Seit vier Jahren arbeitslos. Arbeitslosenhilfe: 126 DM in der Woche



MIES DRAUF ohne Fabrik

Oliver G., Spastiker, Elektrogerätezusammensetzer. Seit Beendigung der Ausbildung im BBW vor sieben Jahren arbeitslos. Taschengeld von seiner Mutter: 100 DM im Monat

GEBEN AUCH SIE BEHINDERTEN KEINE CHANCE! **UNSER BEHINDERTEN-VERMITTLER IN IHREM ARBEITSAMT INFORMIERT SIE GERNE ÜBER DIE EINSTELLUNG BEHINDERTER MENSCHEN UND ÜBER UNSERE NICHT MEHR VORHANDENEN LEISTUNGEN UND GESTRICHENEN ZUSCHÜSSE. SPRECHEN SIE MIT IHM!**





Ostern am Pazifik

Ein Reisebericht

Foto: Ulrike Rittner, Grebenstein

Vom 19.3. bis 2.4.97 reiste eine Gruppe von 12 behinderten Menschen nach Eugene im Bundesstaat Oregon - an der Westküste der USA. Organisiert wurde diese Fahrt (der erste Teil eines Austausches) von bifos e. V. in Zusammenarbeit mit MIUSA, Mobility International USA (einer Organisation, welche mehrmals im Jahr solche Austauschprogramme durchführt). Drei Jahre hatte es gedauert von der Idee der Organisatorinnen zu diesem Projekt bis zur Verwirklichung. Die Reise stand unter der Überschrift: 'Die Situation behinderter Menschen in den USA'. Das reichhaltige, sehr gut organisierte Programm stellte von Beginn an eine große - aber auch schöne - Herausforderung für uns dar. (...) Nachfolgend einige Auszüge aus meinem persönlichen Reisetagebuch:

Mittwoch, 19. März - Hinflug

Frankfurt Flughafen: Ich treffe Dirk und Heike, die ersten beiden Mitreisenden, am „Bahnhof" Terminal 2; um 10.40 Uhr sind wir die ersten am Treffpunkt. Kurz nach 11.00 Uhr trudeln die übrigen ein.

Einchecken, durch lange Gänge, endlich sitze ich im Flugzeug. Es ist eine DC 10 - riesengroß: 2 Plätze am Fenster, 5 in der Mitte, und auf der anderen Seite noch einmal 2 Plätze am Fenster, etwa 40 Reihen. Leider sitzen wir alle aufs ganze Flugzeug verteilt: miese Organisation! Ich habe extra ein Spiel dabei, doch so ist's ja nichts mit gemeinsam Spielen.

Beim Start kommen mir Tränen in die Augen. Sie werden bis abends bleiben. Ich finde jeden Flugzeugstart bzw. das Abheben ein unheimlich schönes Erlebnis!

(...) Zweimal gibt es etwas zu essen, Filme werden gezeigt, ich versuche zu lesen, zu schlafen, ... - Eine 'Staatsaktion' wird um die Formulare gemacht, die mensch ausfüllen muß, um in die USA einreisen zu dürfen: ein Film wird gezeigt, an jedem Platz liegen Anleitungen zum Ausfüllen, die Stewardessen fragen mehr als einmal, ob ich Probleme bzw. Fragen habe.

Schon beim Einsteigen war mir einer aufgefallen: Er sieht aus, wie ein Texaner aus dem Bilderbuch. Gegen Ende des Flug unterhält er Reisende mit Kartentricks - leider auf der anderen Seite des Flugzeugs (ich sehe es nur von ferne). Andere aus der Gruppe erzählen anschließend, er habe dann Visitenkarten verteilt: Er ist Entertainer!

Es ist schon komisch: Wir fliegen mit der Sonne, die ganze Zeit ist es hell; Frankfurt ab 13.30 Uhr, Detroit an 16.40 Uhr, Flugzeit ca. 9 Stunden.

(...) Mit einen rollstuhlgerechten Bus werden wir zu einem anderen Terminal gefahren. Dort erfahren wir, daß das Flugzeug wegen Maschinenproblemen noch nicht startbereit ist. Der voraussichtliche Abflug wird immer wieder verschoben, dann als unbestimmt angegeben.

Unser Anschlußflug wird weg sein. Unsere Gruppenleiterinnen verhandeln, daß wir in Portland, wo wir noch einmal umsteigen sollen, ein behindertengerechtes Hotel und einen behindertengerechten Transfer zum Hotel bekommen. Ich bin so müde (es ist mittlerweile 20.00 Uhr Ortszeit und somit 2.00 Uhr deutsche Zeit, daß ich mich nach langem Zögern einfach auf den Boden lege und trotz der ätzenden Neon-Beleuchtung und des hohen Geräuschpegels (viele Flugreisende, hupende Elektroautos, die Leute mit Gehproblemen herumfahren, ...) eine halbe Stunde schlafe.

Unsere Gruppe besteht aus 8 RollstuhlbenutzerInnen und sie haben nun begründete Angst davor, gleich am Anfang der Reise Druckstellen vom langen Sitzen zu bekommen. Es taucht eine Frau auf (sie hatte uns wohl schon länger beobachtet), die irgendwie eine einflußreiche Position im Staat Oregon hat und unsere Situation versteht. Sie verhandelt nun, ob wir in Detroit übernachten können. Gerade als wir uns entschieden haben, in Detroit zu bleiben, ist die Maschine startklar und wir gehen doch an Bord bzw. müssen es wegen dem Gepäck. Mittlerweile ist es etwa 22.30 Uhr, als wir abheben. Gottseidank ist der Platz neben mir frei und das Kabinenlicht ist aus. Ich kann etwas schlafen. Doch der Flug erscheint mir relativ unruhig, ich muß wegen der Höhenschwankungen oft schlucken. Kleinkinder sind an Bord; die armen Würmer weinen oft.

Wegen der nochmaligen Zeitdifferenz sind wir trotz 4stündigen Flugs nur eine Stunde später da. Ich habe einen ganz glasigen Blick. Gegen Mitternacht (9.00 Uhr deutsche Zeit) bin ich endlich mal wieder an der frischen Luft.

Der erste Bus, der einen Teil der Gruppe zu einem Hotel bringt, ist nicht behindertengerecht. Marita, die eine Gruppenleiterin, protestiert mit Verweis auf das amerikanische Anti-Diskriminierungsgesetz für Behinderte bei der Fluggesellschaft und siehe da: der zweite Bus hat eine Hebebühne. Jedoch ist der Fahrer ein komi-

scher Kauz: in der einen Hand hält er eine anscheinend deppensichere Anleitung für die Hebebühne (auf der er jeden Schritt nachliest), mit der anderen Hand bedient er sie - dementsprechend lang dauert Ein- und Ausladen.

Donnerstag, 20. März

8.00 Uhr aufstehen, 9.00 Uhr Transfer zum Flughafen, wo wir erfahren, daß keine Flugplätze frei sind, so daß wir die letzten ca. 250 km mit einem Bus fahren „müssen". (...)

Die Fahrt in einem *nicht behindertengerechten* Bus ist sehr schön. Landschaft und Häuser erinnern mich sehr stark an Schweden. Mit 16stündiger Verspätung kommen wir am Hilton Hotel in Eugene, Oregon, (in dem wir hätten übernachten sollen) an, und werden ganz lieb begrüßt. Im Konferenzraum im Hotel werden wir verpflegt und bekommen Mappen. Die Mappen enthalten neben Material über Oregon und über das Anti-Diskriminierungsgesetz und dem Programm für unseren Aufenthalt einen Stadtplan, einen Busfahrplan und eine Dauerkarte für den Bus. Im Stadtplan ist für jede/n individuell eingezeichnet, wo die jeweilige Gastfamilie wohnt, und markiert, wo wir uns an den einzelnen Tagen treffen werden; im Busfahrplan ist für jede/n individuell der Fahrplan markiert, welcher zum Quartier führt. Dann noch eine ausgefüllte Karte für den Notfall nach dem Motto: Mein Name ist x, ich wohne bei y in der z-Strasse, Telefon ... - kurz gesagt: sehr liebevoll gemacht. Schließlich kommen nach und nach die homestays (Gastfamilien), um uns abzuholen.

Freitag, 21. März 1997

Ein „Ropes Challenge Course" steht auf dem Programm. Niemand kann sich so richtig etwas darunter vorstellen. Nach einem warm-up, bei dem wir nach verschiedenen Kriterien Kleingruppen bilden, sollen wir Problemlösestrategien erarbeiten ohne zu wissen, was das Problem ist. Diese Übung soll uns helfen, ein „reales" Problem, das wir anschließend lösen sollen, schneller bearbeiten zu können.

Wir werden in eine Turnhalle geführt. Mit Seilen ist ein Parcours abgegrenzt, im Parcours sind eine Unmenge Mausefallen aufgestellt und quadratische Teppichstücke ausgelegt. Unsere Aufgabe ist es, für jede Person unserer Gruppe einen Baustein ans andere Ende des Parcours zu bekommen. Jede Person, die den Parcours blind durchlaufen bzw. durchrollen muß, darf höchstens zwei Bausteine mitnehmen. Seitlich des Parcours liegen ebenfalls Teppichstücke zur Markierung der Orte, von denen andere Personen den Leuten im Parcour Anweisung geben müssen, damit keine Mausefalle zuschnappt und kein Teppichstück berührt wird. Sollte dies doch geschehen, muß die betreffende Person eine Minute stehenbleiben. Uns wird die Zeitvorgabe gegeben, in 45 Minuten fertig zu sein.

Wir verhandeln lange, wer durch den Parcour geht bzw. fährt und wer von außen die Anweisungen gibt. ...

Es macht allen viel Spaß - sowohl denen, die durchgehen bzw. -rollen und sich völlig auf die Leute, die Anweisungen geben, verlassen müssen, wie auch den anderen, die sich bemühen müssen, möglichst exakt zu beschreiben, damit keine Falle zuschnappt (und mitzittern!)



The Adaptive Riding Institute

Nach dem Essen fahren wir in den Wald. Ein martialisches Gerüst wartet auf uns: An einem Baum ist eine Strickleiter. Mit ihr klettert man etwa 10 Meter nach oben auf eine Plattform. Von dieser führt eine Art Wagen auf Seilen etwa 10 Meter durch die Luft auf eine andere Plattform eines anderen Baumes. Auf dieser Plattform liegt ein Baumstamm, auf dem mensch sich zu einem dritten Baum hangeln kann. Wahnsinn! Horror! Und das für behinderte Menschen? - Es geht! Und es ist rein rational betrachtet ungefährlich: Jede/r, die/der da hoch will, bekommt eine Bergsteigerausrüstung und einen Helm. Er/sie wird mit zwei Seilen gesichert: Das eine Seil läuft über Seilwinde und Flaschenzug und soll beim Hochklettern unterstützen (je nach Kraft wird mensch mehr oder weniger hochgezogen), das andere Seil wird von einem Trainer bzw. einer Trainerin gehalten. Vielen unserer Gruppe wird es beim Anblick schon anders und sie gehen zu einer anderen Vorrichtung. Nur vier bleiben da. Ulrike wird beim Hochsteigen unterstützt, dann wieder heruntergelassen. Zuversichtlich steige ich mit Unterstützung die Strickleiter hoch, aber von oben sieht alles anders aus und ich will nur noch wieder herunter. Ich habe Angst davor, in der Luft heruntergelassen zu werden und steige die Leiter wieder nach unten. Anne hat den Mut, mit dem Wagen zum anderen Baum und zurückzufahren. Melissa, eine behinderte Amerikanerin, 'absolviert' das 'volle Programm'.

Die andere Vorrichtung ('Flying Angel'), zu der die übrigen unserer Gruppe gegangen bzw. gerollt sind, macht mehr Spaß: An drei Seilen, die über Seilwinden laufen und gleichmäßig gehandhabt werden müssen, wird eine Person mit Bergsteigerausrüstung in die Luft gezogen, darf sich aus einem von drei in verschiedener Höhe angebrachten Eimern ein Bonbon holen und wird dann wieder heruntergelassen. Hier ist ein Gruppenerlebnis da, weil die Gruppe bei der Koordination der drei Seile zusammenarbeiten muß; Michael hat die Übersicht darüber, wie die drei Seile zusammenwirken und gibt hilfreiche Kommandos. Den 'Flying Angel' haben auch diejenigen 'ausprobiert', die fest davon überzeugt waren, nichts mitzumachen.

Sonntag, 23. März 1997

Wir fahren 'aufs Land' zu einem Reiterhof, der sich auf behinderte Menschen spezialisiert hat. Das Emblem des Hofes ist ein Rollstuhlzeichen auf einen Pferd - auf der Hinfahrt amüsieren wir uns über die Vorstellung von einem 'accessible horse'. In einem Film über den Hof erfahren wir, daß die Schwester einer Betreiberin des Reiterhofs Muskelschwund hat. Für sie wurde ein spezieller Sattel (mit Rücken- und Seitenlehnen) entwickelt, mit dem auch sie reiten kann. Die Pferde des Hofes sind besonders geschult. Trotzdem gilt natürlich die Devise, daß das Pferd nicht weiß, ob jetzt gerade eine behinderte oder eine nichtbehinderte Person auf ihm reitet. Das Problem, aufs Pferd zu kommen, ist ganz raffiniert gelöst: Es wurde eine Plattform von ca. 1 Meter Höhe gebaut, auf die eine Rampe führt. Mensch kann also mit dem Rollstuhl auf die Plattform fahren bzw. geschoben werden und von da aus relativ bequem aufs Pferd steigen.

Fast alle sind begeistert, auch die, die vom therapeutischen Reiten in ihrer Kindheit verprellt sind. Das Reiten hier ist 'recreation' und will nicht mit Therapie verwechselt werden.

Montag, 24. März 1997

Wir treffen uns - wieder bei herrlichstem Frühlingswetter - in bzw. vor der City Hall zu unserem ersten Tag mit Vorträgen. Susan (MIUSA-Mitarbeiterin) berichtet von den Anfängen der Behindertenbewegung und über das Anti-Diskriminierungsgesetz, was seit 1990 in kraft ist. 1973 beschloß die Regierung mit dem Rehabilitationsgesetz auch die 'section 504', die eine Diskriminierung behinderter Menschen von staatlicher Seite und in Einrichtungen, die durch staatliche Mittel gefördert werden (z. B. Universitäten), verbietet. Aber es fehlten jegliche Ausführungsgesetze. Um diese zu erzwingen (ohne die war die gesetzliche Bestimmung wertlos) war massiver Druck nötig: Behinderte Menschen besetzten in mehreren Hauptstädten der Bundesstaaten Regierungsgebäude. Susan als damals in Kalifornien Beteiligte berichtet eindrucksvoll, wie Regierungsbeamte völlig verunsichert waren, als am ersten Nachmittag klar wurde, daß die Behinderten eben nicht gewillt

waren, das Gebäude zu verlassen, sondern sich für die Nacht einrichteten. Durch gute Organisation bzw. den Aufbau einer Infrastruktur war es möglich, die Präsenz 30 Tage lang aufrecht zu erhalten, bis die gewünschten Ausführungsgesetze verabschiedet worden waren.

Den behinderten Menschen kam damals zugute, daß die staatlichen Organe (z. B. die Polizei) im Umgang mit ihnen sehr unsicher waren. Zu diesem Zeitpunkt traten behinderte Menschen zum ersten Mal in die Öffentlichkeit und waren in den Medien präsent.

Ein zäher Kampf war es, bis 17 Jahre später das ADA (Americans with Disability-Act) in kraft trat. (Die letztendliche Unterzeichnung konnte schließlich nur deshalb erzwungen werden, weil es gelang, die Demokraten gegen die Republikaner auszuspielen.) Dieses Gesetz, das jetzt auch den privatwirtschaftlichen Bereich (z. B. Beschäftigung, öffentliche Angebote), umfaßt, besagt unter anderem, daß alle öffentlichen Gebäude für RollstuhlbenutzerInnen zugänglich sein müssen, daß nach einer festgelegten Übergangsfrist alle öffentlichen Verkehrsmittel zugänglich sein müssen (der Flugverkehr ist ausgenommen - für diesen Bereich gilt ein besonderes Gesetz), und daß es bei den Telekommunikationsgesellschaften sog. Operatoren gibt, die es ermöglichen, daß Gehörlose mit einem/r hörenden GesprächspartnerIn in Verbindung treten können.

Das Gesetz gilt für alle, die sich im Bereich der USA aufhalten und schließt neben behinderten Menschen (= Menschen, die mindestens in einer lebenswichtigen Funktion eingeschränkt sind) auch von einer Behinderung Bedrohte mit ein, aber auch Menschen, denen zu Unrecht eine Behinderung zugeschrieben wird.

Carole ergänzt den Vortrag von Susan und erzählt, daß behinderte Menschen im Zuge der Auseinandersetzungen um das Anti-Diskriminierungsgesetz zeitweise sogar das Capitol besetzt haben - dies sei noch keiner anderen Gruppe gelungen.

Nach einer Mittagspause, die wir alle nach dem langen Zuhören bitter nötig hatten, treffen wir eines der 15 Mitglieder der „Human Rights Commision“, (einer Stelle, die sich für den Schutz von Minderheiten in der Kommune Eugene einsetzt), Alicia Hayes, die sich um den beruflichen Aspekt beim ADA kümmert. Von ihr erfahren wir, daß es in USA keine Quote gibt, wie viele behinderte Menschen in einen Betrieb eingestellt werden müssen. Auch gibt es keine finanziellen Hilfen an den Arbeitgeber, um einen Arbeitsplatz behindertengerecht auszustatten. Jedoch besteht die Möglichkeit zu klagen, wenn mensch nachweisen kann, daß mensch als behinderte Person besser für eine offene Stelle qualifiziert ist als die Person, welche die Stelle bekommen hat. Inwieweit das praktische Relevanz hat?

So ganz klar wird mir - und ich glaube auch anderen - nicht, warum ein Arbeitgeber überhaupt behinderte Menschen einstellt, wenn dies mit Mehrkosten für ihn verbunden ist.

Dienstag, 25. März

Wir treffen uns im Hilyard Community Center, einer Art Bürgerhaus, das von Gruppen angemietet werden kann.

Drei Referentinnen (zwei behinderte Menschen und eine Mutter eines geistig behinderten Kindes) berichten über Theorie und Praxis, wenn jemand Hilfe bzw. Pflege braucht. Dies ist eine Thematik, die leider vom ADA ausgeklammert wird. Je mehr die drei erzählen, desto klarer wird uns, daß es in diesem Bereich ziemlich ähnlich bzw. teilweise viel schlechter aussieht als in Deutschland. Auch in USA begutachtet einE SozialarbeiterIn (aber nicht wie in Deutschland noch zusätzlich ein Arzt) den/die AntragsstellerIn und bewilligt eine gewisse Stundenzahl an Hilfsbedarf, die meistens (weit) unter dem realen Bedarf liegt. Ähnlich wie bei uns gibt es Pflegedienste, die primär für alte Leute da sind. Sie haben eine große personelle Fluktuation - kein Wunder bei der schlechten Bezahlung: In Oregon liegt der Stundenlohn bei 5.50 US$, in Colorado, z. B., sind es nur 4.75 US$. Es gibt lange Wartezeiten, bis mensch über sie Hilfe bekommt, die Dienste sind unzuverlässig und das HelferInnenprofil ist schlecht (häufig arbeiten auch ehemalige Strafgefangene in diesem Bereich).

Ebenso wie in Deutschland gibt es große Institutionen (Heime, etc.), deren Betreiber darauf bedacht sind, ihre Einrichtungen belegt zu halten.

Für Menschen, die nicht arbeiten, gibt es eine geringe Unterstützung in Höhe von 480 US$ pro Monat. Da die Kosten für die notwendige Hilfe nicht mehr übernommen wird, wenn die behinderte Person mehr als 10 Stunden arbeitet, ist es paradoxerweise besser, überhaupt nicht zu arbeiten, als für ein paar Stunden zu jobben.

Mittwoch, 26. März

Heute treffen wir uns in einem Raum der Bibliothek der Universität Of Oregon.

Wir teilen uns in zwei Gruppen. Meine Gruppe schaut sich zuerst die technische Ausstattung an, die für behinderte Studierende zu Verfügung steht. Ich komme aus dem Staunen nicht heraus:

Der Betreuer der technischen Ausstattung der Uni demonstriert uns einen Computerarbeitsplatz für blinde Studierende. Zuerst zeigt er uns das normale Windows- bzw. Word for Windows-Programm mit Sprachausgabe: Wenn mensch ein Menue öffnet, sagt eine Stimme, welches Menue geöffnet ist und auf welchem Menuepunkt sich der Cursor jeweils befindet. Dann legt er ein Blatt auf den angeschlossenen Scanner, der Computer liest die Seite ein, wandelt sie in Text um und eine Stimme liest den Text vor, unbekannte Wörter werden buchstabiert. Ich bin begeistert, weil mir diese Anwendungsmöglichkeiten total neu sind - die entsprechende Software ist aber auch in Deutschland erhältlich, nur unter anderem um ein Vielfaches teurer. - Bei unserer Vorführung wurde ein Laserausdruck verwendet, kritisch wird es aber bei nicht so gut gedruckten Texten und bei dicken Büchern, die wegen dem Falz nicht so gut auf den Scanner gelegt werden können. Fatal wird es immer dann, wenn sich durch Auslassung eines Wortes der Sinn eines Satzes verändert. Die 'Trefferquote' (fehlerfreies Vorlesen) liegt bei ca. 80-85%. (...)

Nun wechseln die Gruppen. Eine Mitarbeiterin der Beratungsstelle für behinderte Studierende (es gibt hier ca. 500) informiert uns über die vielen Angebote: Mitschreiben, Herausfinden bzw. Beschaffung nötiger Hilfen während des Studiums und bei Prüfungen, Bücher auf Cassette auflesen, Gebärdendolmetschen, Verleih von Microportanlagen etc., Betrieb und Zur-Verfügung-Stellen der vor-


Foto: Ulrike Rittner, Grebenstein

her gesehenen Computerarbeitsplätze für behinderte Studierende, usw. Auch bei der eventuell notwendigen Verlegung von Veranstaltungen in stufenlos erreichbare Räume wird geholfen.

Es taucht der Begriff 'Lernbehinderung' auf. Wir sind verwundert, ob in den USA Lernbehinderte etwa studieren, und erfahren, daß der Begriff anders definiert ist: Abgesehen davon, daß es hier möglich ist zu studieren, wenn mensch nur in einem Fach besonders befähigt ist (im Unterschied zu der in Deutschland nötigen Leistungserbringung in mehreren Fächern, um die Hochschulreife zu erlangen), gelten hier Lern- und/oder Konzentrationsschwierigkeiten als Behinderung. Pikant sei es immer dann, wenn Studierende kurz vor ihrem Prüfungstermin zur Beratungsstelle kommen und als behindert anerkannt werden wollen ...

Über das schöne Campus-Gelände (viel Grün, schöne alte Gebäude) gehen wir zu einer Art Restaurant für Studenten und genießen beim Imbiß im Freien den Sonnenschein.



Donnerstag, 27. März

Wir fahren nach Salem, der Hauptstadt von Oregon, 1 bis 1½ Autostunden entfernt. Vor dem Parlamentsgebäude begrüßt uns Lynnae Ruttledge, eine Mitarbeiterin, die mit Rehabilitation befaßt ist. Von ihr erfahren wir zu unserer großen Überraschung, daß gerade eine Sitzungsperiode des Parlaments stattfindet und daß unsere Gruppe von der Abgeordneten von Eugene vorgestellt werden soll. Offenbar ist es üblich, daß vor der eigentlichen Sitzung jeder und jede Abgeordnete einen Gast vorstellen darf, jedenfalls hören wir drei oder vier andere Vorstellungen, bis wir an der Reihe sind. Taktisch geschickt greift die Frau bei der Vorstellung unserer Gruppe einen der wenigen Punkte heraus, der für behinderte Menschen in Deutschland (theoretisch) besser ist: Die Pflicht der ArbeitgeberInnen, 6% der Arbeitsplätze mit Behinderten zu besetzen, und verbindet dies mit einer indirekten Forderung, eine dementsprechende Regelung auch in den USA einzuführen. Natürlich erwähnt sie nicht, daß die Betriebe sich mit DM 200.— von dieser Pflicht 'freikaufen' können.

Danach tragen wir uns im Vorzimmer des Gouverneurs ins Gästebuch ein. (...)

Erschlagen von den vielen Eindrücken fahren wir noch einmal 1 - 1 ½ Stunden in die Millionenstadt Portland. Wir besuchen ein Independent Living Research Center (vergleichbar mit einem deutschen Zentrum für Selbstbestimmt Leben), eines von über 300 Zentren, die es in der USA gibt. Wir sind überrascht über die Dimensionen: 18 behinderte Menschen arbeiten hier. Ich persönlich wundere mich darüber, daß die männlichen Mitarbeiter alle Krawatten tragen - das wäre in deutschen Zentren völlig fehl am Platz. Nach einem Rundgang durch die Räumlichkeiten stellen uns einige der MitarbeiterInnen in Kurzreferaten ihre Arbeitsbereiche vor. Neben den 'klassischen' Tätigkeitsbereichen der Information, der Beratung anderer behinderter Menschen nach dem Konzept des peer counselings, der Vermittlung von persönlicher Assistenz, des Auflesens von Texten bzw. der Übertragung von Texten in Braille-Schrift, gibt es unter anderem ein Projekt, Menschen mit geistiger oder psychischer Behinderung bei der täglichen Lebensführung zu unterstützen und ihnen zu helfen, die Fähigkeiten zu erlernen, die sie zu einem möglichst selbstständigen Leben benötigen. Besonders hellhörig werde ich bei einer Mitarbeiterin, die sich mit dem Thema Wohnungen beschäftigt: Ihr Ziel ist es, daß bei Wohnungsanzeigen in Zeitungen diejenigen mit einem Rollstuhlfahrersymbol gekennzeichnet werden, die ebenerdig erreichbar sind.

Ich finde es jammerschade, daß zum einen die Zeit für den Besuch hier so knapp bemessen ist und daß wir zum anderen alle schon sehr müde sind: Eigentlich ist der Besuch hier im Zentrum für Selbstbestimmt Leben der Höhepunkt der Reise bzw. müßte es sein. Diese Einrichtungen sind für mich das Essentielle der US-amerikanischen Behindertenbewegung. Viele aus unserer Gruppe arbeiten in deutschen Zentren und es wäre sehr sinnvoll gewesen, sich in längeren persönlichen Gesprächen Anregungen für die weitere Arbeit in Deutschland zu holen.

Freitag, 28. März 1997

(...)Am Nachmittag bieten Alito & Emery einen Danceability Workshop an. Eingeleitet wird er von zwei Kostproben aus ihrem Programmen, mit dem sie (ein Nichtbehinderter und ein Rollstuhlfahrer) mit denen sie seit 10 Jahren auftreten und auch schon in Europa waren. Diese Darbietungen lassen sich schwer beschreiben: Es ist eine Folge aufeinander abgestimmter Bewegungsabläufe, in der die

unterschiedlichen Möglichkeiten der beiden und auch der Rollstuhl miteinbezogen werden. Alito veranstaltet Workshops, in denen - soweit ich es verstanden habe - das Gefühl für den eigenen Körper eine wichtige Rolle spielt, und berücksichtigt wird, welche Bewegungen mensch mit seiner/ihrer jeweiligen Behinderung ausführen kann. Wir sehen ein Video von einem letztjährigen Workshop. Besonders ist mir in Erinnerung geblieben, wie ein hochgradig gelähmter Mann auf einen „Menschenteppich" gelegt und durch Sich-Drehen der Menschen, die den „Teppich" bilden, über diesen hinweg bewegt wird.

Nun beginnt „unser" Workshop, bei dem wir die Grundlagen der Performance von Alito & Emery vermittelt bekommen. Er beginnt mit einer Art Körpermeditation, um Gespür dafür zu bekommen, was dem Körper gut tut und was nicht. Im Anschluß daran bilden wir Paare. Zuerst soll sich der eine Partner bewegen, dabei nur auf seine Bewegungen achten, der andere soll ihn dabei ganz genau beobachten. Als nächstes machen wir abwechselnd Bewegungen, wobei wir gegenseitig darauf achten müssen, wann der/die Andere sich bewegt und wann ich mich bewege. Als für mich spannendste Übung ist es gewünscht, daß wir bzw. ich bei der Bewegung, die ich mache, den Partner einbeziehe bzw. ihn (mit-)bewege. Vielleicht hört sich das alles nicht besonders interessant an, mich fasziniert es aber so sehr, daß ich mir vornehme, in den nächsten Jahren mal an einem dreiwöchigen Sommerworkshop teilzunehmen, den Alito anbietet.

Samstag, 29. März

Heute geht es zum River Rafting auf dem McKenzie River. Für einige ist die Vorstellung allein ein Horror, trotz der Tatsache, daß dabei noch nie eine/r über Bord gegangen ist, wie uns alle bestätigen. Wir fahren ziemlich weit, lange auch am Fluß entlang, der sich ziemlich romantisch durch das Flußtal schlängelt. Heute ist wieder recht schönes Wetter.

Am Ziel, d. h. da, wo wir aufs Wasser gehen werden, wartet ein Team vom River House auf uns und zwei Schlauchboote mit jeweils 7 Plätzen. Zwei Plätze sind jeweils richtige Sitze (Rücken- und Armlehne), die für Behinderte mit Gleichgewichtsproblemen konstruiert wurden. Alle ziehen Schwimmwesten an, die mehrmals kontrolliert werden, damit jemand im Notfall aus dem Wasser gezogen werden kann. Kurz werden wir ins Rudern eingewiesen, denn jede/r bekommt ein Ruder. An bestimmten Stellen sei es nötig, auf jeden Fall zu rudern (entweder vorwärts oder rückwärts) und schnell auf Kommandos zu reagieren, so unser Boots'führer'. Hört sich dramatisch an. Wie sich später herausstellt, hat der Fluß Strudel und Stromschnellen, was mensch dem an sich ruhigen Fluß gar nicht ansieht. Die kurze Etappe (30 Minuten) bis zur Mittagspause ist relativ harmlos im Vergleich zu dem, was wir auf der zweiten Etappe erleben: Mehrere ganz wilde Stellen, das Wasser spritzt nur so ins Boot. Nach und nach sind wir alle naß. Ich habe meinen Platz so ausgewählt, daß ich mich gut an den Sitzen vor mir festhalten kann- das ist auch bitter nötig. Das Mithelfen beim Rudern gebe ich bald auf, weil ich genug mit Festhalten zu tun habe. - Ärgerlich, daß ich die Augen immer zukneife, wenn ich erschrecke, so kann ich das wilde Wasser und die teilweise hohen Wellen nur spüren, aber nicht sehen. Relativ wenig Zeit bleibt, um die schönen Holzhäuser bzw. -villen und die imposante Natur am Ufer anzuschauen.

Sonntag, 30. März

Heute, Ostersonntag, ist unser zweiter Tag, den wir zur freien Verfügung haben. Susan mit ihren Mann Tom, Carole (sie haben beide große vans) und ein anderer Mann haben sich bereiterklärt, mit denen, die wollen, zum Ozean, zum Pazifik, zu fahren. Während der Busfahrt fängt's an zu regnen. Gerade heute - wo es sonst eigentlich jeden Tag schön war! Ich genieße die Fahrt durch eine schöne Landschaft. - Endlich sehen wir von der Küstenstraße das Meer mit seiner imposanten Brandung. Das meiste ist Steilküste, nur an wenigen Stellen ist es flach. „Devil's Ellbow" ist so eine flache Stelle, natürlich mit Parkplatz - ein beliebtes Ausflugsziel. Hier regnet es nicht, teilweise ist es sogar sonnig, aber sehr windig. Wir picknicken. Auf einmal holt Barbara eine aus Deutschland mitgebrachte Tüte mit Schokoladenostereiern heraus; jede/r bekommt eines: Ostern am Pazifik.

Wir fahren weiter zu einem kleinen Informationszentrum, in dem es auch ganz schöne Postkarten, Bücher und andere Souveniers gibt. Das Gebäude liegt hoch oben über dem Meer mit einer wahnsinnig tollen Aussicht. Natürlich ist hier auch die Luft total sauber. In einem kleinen Kinosaal im Informationszentrum sehen wir ein Film über Wale bzw. über Walbeobachtung in Kalifornien. Es geht vor allem um die Beziehung von Walen zu Menschen, bei der ein so starkes Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann, so daß z. B. weibliche Wale ihre Neugeborenen unbeaufsichtigt in menschlicher Obhut lassen.

Es geht die Küstenstraße wieder zurück, wobei ich mir einbilde, daß ich in dieser Richtung noch schönere Aussichten aufs Meer habe. In einem typischen Touristenort führen uns die Amerikaner in ein typisches Fischrestaurant. (...)

Dienstag, 1. April - Abreise

Um 3.15 klingelt mein Wecker, um kurz nach vier werde ich abgeholt. Wir sind die ersten am Flughafen. (...) Eine süße kleine Propellermaschine wird beladen. Ein sonniger wolkenloser Tag. Durch die Fensterluke kann ich fast während des ganzen einstündigen Flug nach Seattle (Washington) die Erdeoberfläche sehen. Erst kurz vor Seattle wird's bewölkt. Imposant ragen einige hohe Berge aus der Wolkendecke hervor.

Beim Aussteigen in Seattle ist ein unerwarteter Fototermin angesagt. Die Fluggesellschaft Horizon Air will ein Gruppenfoto von uns für ihre Zeitung machen. Wir vergessen etwas die Zeit, so daß unsere eh schon knappe Umsteigezeit noch mehr schrumpft. Wir müssen ganz zum anderen Ende des riesigen Flughafens, so daß auch Bernd und ich in Rollstühlen geschoben werden. Ein großes Aufgebot an Flughelfern hat alles im Griff. Wir müssen u. a. eine Station mit einem U-Bahn-ähnlichen Fortbewegungsmittel fahren.

(...) Während des Flugs von Detroit ist es fast die ganze Zeit dunkel. Ich schaue aus der Fensterluke, so lange es geht, kann etwas schlafen, höre über Kopfhörer schöne Gitarrenmusik und sehe einen Film mit Whoopie Goldberg. Wir fliegen eine komische Route: Fast an Grönland vorbei, nördlich von Irland über England und Holland. Auch diesmal ziehen sich die 7 1/2 Stunden furchtbar lange.

Martin Seidler, Bonn

...und ich wußte nicht, was ich tat...

Ein kurzer Bericht über die Weiterbildung zur Peer CounselorIn.



Karen Thorstensen

Als ich zur ersten Ausbildungswoche als eine der 15 TeilnehmerInnen der zweiten Weiterbildung zum/zur Peer CounselorIn, die bifos in der Zeit zwischen Juni 96 und April 97 durchführte, hinfuhr, wußte ich überhaupt nicht, was mich da erwartete. Nicht, daß ich das Curriculum nicht kannte oder die Ankündigung nicht gelesen hätte, ich wußte einfach nicht, was bei dieser Weiterbildung so passiert.

Inzwischen bin ich fast fertig; nur noch eine Ausbildungswoche trennt mich vom Zertifikat.

Zum ersten Ausbildungsblock bin ich mit schlotternden Knien hingefahren, ich kannte fast keinen, nur recht flüchtig eine Teilnehmerin. Ich stellte mir eine Gruppe richtiger Cracks vor, die schon jahrelang emanzipatorische Behindertenarbeit gemacht haben und irrsinnig schlau und erfahren sind. Außerdem hatte ich die Vorstellung, daß das eher etwas für RollifahrerInnen sei, so viele Blinde gäbe es dort nicht. Diese Vorahnung hat gestimmt, im Kurs waren zwei blinde und eine sehbehinderte Teilnehmerinnen. Gottseidank, daß war gleich ein wenig heimatlich!

Die vielen Bücher und Cassetten, die ich für einsame Abende mitgebracht habe, gehen ungeöffnet und ungehört mit zurück, ich finde gleich guten Anschluß in der Gruppe. Eine Sorge weniger.

Gleich am Anfang wurde mir klar, daß es bei dieser Ausbildung weniger um das Lesen von Fachliteratur geht, vielmehr haben wir Übungen und Rollenspiele gemacht, geknetet, gemalt, getanzt, viel geweint, aber auch oft und herzlich gelacht! Und das alles, um eigene Erfahrungen zu machen, sich mit der eigenen Behinderung und mit der Behinderung anderer zu beschäftigen und diese kennenzulernen. Ich wußte nicht, daß Eltern von contergangeschädigten Kindern dieselben Reaktionen haben wie die Eltern von blinden Kindern und daß die erste Freundin/der erste Freund genau so mißtrauisch beäugt wird, egal ob man Spina Bifida hat oder Polio. Ähnlichkeiten gibt es auch in Bezug auf den wahnsinnigen Leistungsdruck und das schlechte, ja vielleicht auch von Scham geprägte, Gefühl für den eigenen Körper. Vor der Ausbildung hätte ich bestimmt gesagt, daß der am besten einfühlen und somit beraten kann, der meine eigene Behinderung hat. Heute würde ich sagen, daß der sich am besten einfühlen kann, der gelernt hat, einzufühlen und sich selbst gut kennt.

Sich selbst kennen ist für mich noch ein wichtiger Aspekt der Weiterbildung: Ich habe mich an Erfahrungen in der Kindheit oder auch später im Leben wiedererinnert, die mich geformt haben und mich zu der Frau gemacht haben, die ich heute bin. Einiges war gut, aber es gab auch sehr schmerzvolle Erinnerungen, bei denen es mir wehtat. Manchmal sah ich auh meine Unfähigkeit, wie in dem einen verkorksten Rollenspiel, bei dem ich mich völlig hilflos fühlte. Die positiven Erfahrungen während der Weiterbildung überwiegen für mich, ich bin nach diesen Wochen immer todmüde, aber sehr reich nach Hause gekommen.

Und warum so reich? Weil beim Peer Counseling die Behinderung unbedingt notwendig ist. Das ist ziemlich der einzige Bereich, der mir bekannt ist, bei dem die Behinderung nicht eine Schwelle darstellt, sondern absolut notwendig ist! Und daß Behinderung nicht etwas ist, für das man sich schämen muß oder versuchen muß, sie zu überspielen oder beseitigen. Sie ist ein Erfahrungsschatz und sie gibt mir ein Wissen, das nicht jeder hat.

Ich habe auch vorher die eine oder andere Fortbildung gemacht, immer war ich die einzige Behinderte und die Ausbilder waren auch nicht behindert. Ich habe es genossen, behinderte Fachleute als Ausbilder zu haben, insbesondere aufgrund des Rollenvorbilds, das sie für mich waren.

Ich bin heute ganz gewiß weniger ängstlich als ich am Anfang war. Ich finde, daß ich durch die Weiterbildung viel Mut bekommen habe. Ich kenne heute meine eigenen Gefühle und Reaktionen in bestimmten Situationen; weiß, woher sie kommen. Ich habe gelernt, wie ich sie sinnvoll in die Beratung einbinden kann, aber auch, wann ich aufpassen muß, um nicht eigene Ziele in der Beratung zu verfolgen und nicht vergessen darf, daß es um die Ziele der Ratsuchenden geht. Und - ich habe viele ungeheuer nette, starke und mutige Menschen kennengelernt!

Am Anfang sagte Lothar Sandfort, einer unserer Ausbilder, daß der viel durch die Ausbildung bekommt, der viel hineingibt. Ich kann heute sagen, daß das stimmt. Es hat Übungen gegeben, vor denen ich regelrechte Angst hatte, wie zum Beispiel die Übung, bei der ich unter einem Laken liegen mußte, was für jemand wie mich, die Platzangst hat, ein Greuel war. Ich traute mich und lernte dabei, daß ich selber Grenzen setzen kann, Stop! sagen kann und daß ich mich auf meine Gruppe verlassen konnte.

Heute weiß ich, daß es für mich wichtig und richtig war, an dieser Weiterbildung teilzunehmen. Ich habe viel gelernt und erfahren, was mich weitergebracht hat. Wenn mich jemand fragen würde, was ihn/sie da erwartet, könnte ich das auch nicht genau sagen, denn es ist wirklich individuell. Aber am Ende steht für mich ganz klar Wachstum da.

KAREN THORSTENSEN, BERLIN



Denk-Pause



Fotos: Kassandra Ruhm, Bochum

Auslöschung intersexueller Menschen

Menschen, nicht als Frau oder Mann geboren, werden seit nahezu 50 Jahren einem der beiden Geschlechter chirurgisch und hormonell zugewiesen.
Eltern sollen nicht in Verlegenheit kommen, sich mit gesellschaftlich definierten Abnormalitäten auseinandersetzen zu müssen. Für die Betroffenen hingegen entstehen massive Folgeschäden.
(Kursiv und in Klammern haben wir der besseren Leserlichkeit wegen einige Fremdworte „übersetzt". - die Redaktion)

Seit jeher gab, gibt und wird es Menschen geben, welche nicht einem eindeutigen biologischen Geschlecht (Frau oder Mann) zuzuordnen sind. Diese Menschengruppe, medizinisch Intersexuelle, im Volksmund Zwitter oder Hermaphroditen bezeichnet, stellen etwa 2-4% der Gesamtbevölkerung. Intersexuelle wurden bereits im alten Rom als schlechte Omen, als „Monstra" in einem Reinigungszerimonell verbrannt bei gleichzeitiger Veherrlichung eines androgynen Prinzips in Kunst und Kultur (vgl. Hirschauer). Heute haben sich diese Methoden der Auslöschung verändert, so daß es Menschen mit geschlechtlichen Störungen, wie dies heute betrachtet wird, zwar erlaubt ist zu leben, die Störungen selbst jedoch werden unsichtbar gemacht, sie werden als soziale Stigmata gesehen, um im OP-Raum ausgelöscht zu werden (vgl. Epstein, S. 116). Intersexuelle Menschen haben heute nach wie vor keinen sozialen oder kulturellen Raum. Doch seit Einführung operativer und hormoneller Methoden vor etwa 50 Jahren wird diese Personengruppe auch ihrer körperlich-geschlechtlichen Besonderheit beraubt. Erschwerend kommt hinzu, daß nach hiesigem Denken unabhängig von ihrer Konstitution Menschen *immer* nur dem einen oder anderen Geschlecht zugehörig wahrgenommen werden.

Intersexualität ist jedoch nicht etwa ein 3. Geschlecht, sondern tritt mit seinen etwa 4000 Variationen den sichtbaren Beweis an, daß (Geschlechter-) Dichotomien biologisch nicht existieren.

Dichotomie

Der Urspung intersexueller Vernichtungsstrategien ist im dichotomen Denken zu suchen, welches zwar ein der westlichen Kultur zutiefst inhärentes, dennoch ein massiv gewalttätiges ist, denn *die* Dichotomie schlechthin ist ohne Zweifel die Spaltung in Geist einerseits und in Körper, Materie, Stofflichkeit andererseits; genauer die Herauslösung des Geistes aus dem Leib und der Natur sowie deren anschließende Herabwürdigung zur geistlosen Materie. Nach dem Vorbild und Modell dieser Trennung sind alle anderen, uns nur zu bekannten und vertrauten Gegensätze wie Natur - Kultur, Leben - Tod, Rationalität, Gefühl, Kopfarbeit - Handarbeit und nicht zuletzt Männlichkeit - Weiblichkeit geformt und formuliert worden. Dabei handelt es sich aber nicht um rein deskriptive Feststellungen, da diese Form der Gegenüberstellung immer schon eine Wertung impliziert. In der abendländischen Denkgeschichte ist die stete Einstufung des Geistes als der bessere und höhere Teil nachzulesen - er ist es, in den letztlich alles einmünden und sich auflösen soll. Hauptangriffspunkt des Geistes ist die Materie, der jeglicher Eigen-Zweck und Eigen-Sinn abgesprochen wird und die der Logos als bloße Ressource für sein Geistreich behandelt. (Rainer, S. 14) Dies bedeuet in der Folge, daß in ihr Einzelnes, Konkretes, Besonderes nicht als solches akzeptiert wird. *Es wird nicht akzeptiert, daß das Besondere kein Gegenteil besitzt,* da es in seiner Eigenheit besteht. (Rainer, S. 24)

Die hierin benannten Grundaussagen mögen eine struktierte Dimension aufzeigen, nach dessen Logik nicht nur Intersexuelle, sondern auch alle anderen Gruppen, welche nicht einer festgelegten Norm entsprechen, zeitgemäß variablen Vernichtungsstrategien ausgesetzt sind, denn der moderne Genozid verfolgt ein höheres Ziel: Die Beseitigung des Gegners ist ein Mittel zum Zweck, eine Notwendigkeit, die sich aus der übergeordneten Zielsetzung ergibt. Dieses Ziel ist die Vision einer besseren, von Grund auf gewandelten Gesellschaft. Der moderne Genozid ist ein Element des 'Social Engeneering', mit dem eine soziale Ordnung realisiert werden soll, die dem Entwurf einer perfekten Gesellschaft entspricht ... Das ist die Vision des Gärtners, nun allerdings

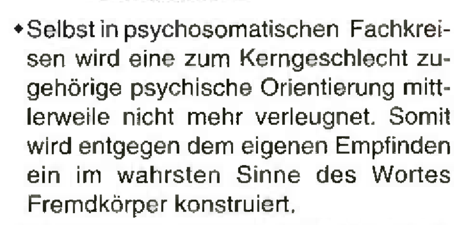
über die ganze Welt gehegt ... Dieser Gärtner haßt das Unkraut, das Häßliche inmitten des Schönen, die Unordnung inmitten der Ordnung ... Nicht als solches muß das Unkraut ausgerottet werden, sondern weil es die schöne Ordnung des Gartens verhindert [...] Alle Vorstellungen von einer Gesellschaft als Garten definieren bestimmte soziale Gruppen als Unkraut: Unkraut muß ausgesondert, gebändigt, an der Ausbreitung gehindert werden, von der Gesellschaft ferngehalten und wenn all dies nichts nützt, vernichtet werden. (Bauman, S. 106f)

Historie

Den Begriff der Intersexualität gab es nicht immer. Erst im Zuge der medizinischen Suche nach dem „wahren Geschlecht" wandelte sich in den letzten 200 Jahren das Verständnis vom Hermaphroditen zum Pseudohermaphroditen und heutigem Syndromkomplex mit Krankheits- und letztendlich pränatalem Abbruchswert, denn man untersuchte die Ursachen dieser medizinerseits verstandenen Abnormalitäten und kreierte etwa 14 verschiedene Diagnosen. Die heute bekannten, zumeist zeitgleich zum faschistischen Regime kreierten Krankheitsbilder lauten z.B.: Turner-Syndrom, Hermaphroditismus Verus, Sweyer-Syndrom, Noonan-Syndrom, Klinefelter-Syndrom, Adrenogenitales Syndrom, Androgeninsuffizienz-Syndrom (auch testikuläre Feminisierung genannt), progestin-induzierte Intersexualität und sind u.a. aufgrund gonadaler *(Gonade = Keimdrüse)*, chromosomaler und / oder endokriner *(Endokrine = Drüsen)* Varianzen *(Abweichungen, Abwandlungen)* vorzufinden. Da Ärzte bei der Suche nach dem „wahren" oder „überwiegenden" Geschlecht scheiterten, wurde Mitte der 50iger Jahre offiziell der Begriff „gender" eingeführt, nach welchem sich ein Mensch unabhängig von geschlechtlich-biologischen Voraussetzungen sozial-geschlechtlich eindeutig zu verhalten hat (vgl. Hausman). Mediziner schufen sich hier selbst einen Markt und erklärten sich zu Spezialisten.

Zuweisungsrichtlinien und -vorgehen

Kraft des Gesetzgebers, welcher besagt: „Soweit in den rechtlichen Regelungen des bundesdeutschen Rechts der Begriff des „Geschlechts" gebraucht wird, ist dieser immer eindeutig den alternativen Kategorien „männlich" und „weiblich" zugeordnet. Da die rechtlichen Regelungen *nicht* aussagen, was unter diesen Begriffen zu verstehen ist, müssen diese Begriffe nicht juristisch, sondern medizinisch-naturwissenschaftlich bestimmt werden." (Antwort auf eine Kleine Anfrage, Drucksache Nr. 13/5916), werden Intersexuelle heute nahezu ausnahmslos geschlechtlich zugewiesen. Dies geschieht mit jenen Methoden, die etwa 20 Jahre nach Testung am intersexuellen Klientel unter der Behandlung „Transsexueller" bekannt wurden: Klitorisreduktionen oder Penisaufbauplastiken, Kastrationen, Konstruktion von Neovaginen, Hodenimplantaten, Harnröhrenverlegungen und extrem hohe Hormonsubstitutionen. Hinzu kommen vielfache gynäkologische Untersuchungen, es wird Bildmaterial der Genitalregionen erstellt und obwohl obsolet, werden bis heute Bougierungen, d.h. Vaginaldehnungen mittels Metall- Glas- oder Kunststoffstäben unter Vollnarkose, durchgeführt.



Eine geschlechtliche Zuweisung richtet sich nach dem Leitsatz „it's easier to make a hole than to build a pole" *(Es ist einfacher, eine Höhle zu machen als einen Pfahl zu errichten.)* und bedeutet in 90% der Schicksale eine weibliche „Korrektur". Die Zuweisungsrichtlinien sind stereotyp: exisitert ein XX oder X0-Chromosomensatz, wird immer dem weiblichen Geschlecht - unabhängig von der Ausprägung äußerer Genitalien - zugewiesen, wird ein Y vorgefunden, findet ein „phallic tissue to respond to" - Test statt, bei welchem untersucht wird, ob der Penis wachstumsfähig ist. Sofern keine zu späterer heterosexueller Penetration ausreichende Penislänge zu erwarten ist, wird feminisiert. Sollte sich das Peniswachstum während der Pubertät verringern, wird ebenfalls feminisiert. Idealerweise findet eine Geschlechtszuweisung jedoch vor dem 2. Lebensjahr statt, da bis heute trotz anderslautender psycholoischer Untersuchungen davon ausgegangen wird, daß ein Kind bis zu diesem Alter nichts von den Vorgängen mitbekommen würde. Generell sind hier durchgeführte Geschlechtszuweisungen massiv heterosexistisch geprägt und hierarchisch angeordnet. So überwiegt die Erziehlung einer heterosexuell-penetrationsorientieren Ausrichtung vor einer homosexuellen sowie Erhaltung der körperlichen Reproduktionsfähigkeit. Daher wird argumentiert, daß es wichtiger sei für die Patienten, heterosexuell zu sein als fertil *(fruchtbar)*, aber „pervertiert". (Hausman, S. 74, vgl. Irvine, S. 229) Die meisten, ehemals fortpflanzungsfähigen Intersexen werden in diesem Zuge infertilisiert.

Folgeschäden

Die „Behandlungen" traumatisieren sowohl Körper als auch Psyche des Kindes aus nachfolgenden Gründen:

- Selbst in psychosomatischen Fachkreisen wird eine zum Kerngeschlecht zugehörige psychische Orientierung mittlerweile nicht mehr verleugnet. Somit wird entgegen dem eigenen Empfinden ein im wahrsten Sinne des Wortes Fremdkörper konstruiert.
- Chirurgische Eingriffe am ehemals intakten Lustorgan haben massive Nervenzerstörungen zur Folge, zudem wird eine ästhetisch-wiedererkennbare Nachbildung der Genitalregion nicht erreicht.
- Aufgrund massiver Sozialisationsanweisungen an das Kind, analog orientiert am für es postoperativ als *fremd* empfundenen Geschlecht, kommt es zu erheblichen psychischen Störungen.

Als psychische Folge der Behandlungen werden oftmals Postraumatisches Belastungssysndrom, Schizophrenie, Borderline-Syndrom und andere Spätschäden diagnostiziert. Doch kann auch Suizid, dies in auffällig hohem Maße (etwa 20%), die Folge sein. Das ohnehin abstruse Ziel medizinischer Interventionen einer „gut angepaßten, sexuell funktionierenden Person" (vgl. Conte/Grumbach) wird in *keinster* Weise erreicht. Konsequenterweise existieren bis heute keine Qualitätskontrollen medizinischer Eingriffe in diesem Bereich.

Aussagen Intersexueller

In zunehmendem Maße gruppieren sich ehemals Intersexuelle in Selbsthilfeorganisationen, welche auch Öffentlichkeitsarbeit leisten. Begonnen hat 1992 die Intersex Society of North America (ISNA), welche mittlerweile ca. 150 Mitglieder umfaßt und neben einem intensiven Austausch untereinander Kontakte zu Wissenschaftlern, Medien sowie vereinzelten, kritischen Ärzten pflegt. Allen derzeit existierenden Organisationen ist gemeinsam, daß sich hieran Angeschlossene

trotz korrigierter Genitalien und Körper als Intersexuelle, HermaphroditInnen oder Zwitter definieren.
Als extrem einschneidend in ihrem Leben als Erwachsene beschreiben alle sich zum Thema Äußernden genitale Korrekturen, welche die Möglichkeiten einer erfüllten Sexualität für alle Zeiten versagen, und zwar unabhängig davon, ob eine Reduktion oder eine Totalamputation des Lustorgans erfolgte. Weiterhin wird als äußerst belastend die erlebte Isolation sowie Unkenntnis der Umwelt und damit Unmöglichkeit, sich offen zur Thematik auszutauschen, formuliert. Ferner fühlen sich viele auch im „falschen", da konstruierten Körper, denn im Gegensatz zur psychisch-sozialen Ambivalenz des Geschlechtes zum Körper, wie dies bei Transsexuellen konstatiert wird, *haben* Intersexuelle eine solche Homologie zu ihrem Geschlecht, wenngleich dieses im soziokulturellen Konext „illegal" sein mag.
Zu den Behandlungen selbst sind ebenfalls äußerst kritische Stimmen bekannt, welche von „Schlachtfeld" bis „Totalschaden" zur Bewertung des OP-Bereiches reichen. Von extremen Traumatisierungen ist die Rede, dem Gefühl, sich niemals anderen Kindern zugehörig gefühlt oder extreme Isolation während der gesamten Adoleszenz erfahren zu haben (trotz Zuweisung!). Schmerzhafte Untersuchungen sind ebenso in Erinnerung wie auch als Vergewaltigung erlebte Penetrationen im Rahmen gynäkologischer Untersuchungen und Bougierungen. Demütigend und entwürdigend sind körperliche Abtastungen jeder Art sowie Bildmaterialerstellung. Einige beschreiben ihren stationären Aufenthalt schlicht in der Funktion als „Laborratte" und auch im häuslichen Bereich als fortbestehendes „Krankengut" ohne Wahrnehmung einer eigenen Persönlichkeit. Viele wünschen sich ihre ehemaligen Genitalien zurück und einige wenige, welche nicht zugewiesen wurden, beschreiben ihre Jugend zwar nicht als glücklich, sind aber froh, keine medizinischen Interventionen erlebt haben zu müssen.

Forderungen

Sich weltweit organisierende Interessensvertretungen wie die ISNA oder AGGPG versuchen zu erreichen, daß derartige „Behandlungen", einhergehend mit Mehrfachtraumatisierungen, nicht länger fortgesetzt werden. Sie fordern ein Recht auf Selbstbestimmung Intersexueller, Vermeidung chirurgischer Eingriffe, Aufklärung der Eltern in alternativen Beratungsstellen sowie kompetente psychologische Betreuung aller Beteiligter. Im Intersexen-Management tätige Ärzte hingegen ignorierten bisher alle diese Forderungen trotz anhaltender Formulierungen und bezeichnen jene sich intersexuell definierende, erwachsene Menschen als „Spinner" oder „Freaks" analog ihrer abwertend-ignoranten sowie inkompetenten Haltung der gesamten Thematik gegenüber.

BIRGIT REITER, SPRECHERIN DER AGGPG

zitierte Literatur:

Bauman, Zygmunt: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, 1992
Conte/Grumbach: Pathogenesis, Classification, Diagnosis and Treatment of Anomalies of Sex (Bezug über die AGGPG)
Epstein, Julia: Either/Or - Neither/Both. Sexual Ambiguity and the Ideology of Gender, 1990
Hausman, Bernice L.: Changing Sex. Transsexualism, Technology, and the Idea of Gender, 1995
Hirschauer, Stefan: Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel, 1993
Irvine, Janice: Disorders of Desire. Sex and Gender in Modern American Sexology, 1990
Rainer, Bettina: Euthanasie. Zu den Folgen eines harmoniesüchtigen Weltbildes, 1995

nformationen c/o:
AGGPG
Brandtstraße 30
28215 Bremen
email: AGGPG@t-online.de
oder GMSSN
c/o Heike Spreitzer
Steinstraße 13a
51143 Köln

webpages mit weitergehenden Verweisen unter: http://www.isna.org (Hinweis: die GMSSN hat deutschsprachige Texte)



Rezension

Der Tod als Verführer

Deutsche Euthanasie-BefürworterInnen gebrauchen die Praxis der Niederlande gerne als Beispiel dafür, daß Euthanasie nichts mit den Greueltaten des Faschismus zu tun haben muß. Die holländischen Erfahrungen würden zeigen, daß eine an strenge moralische und juristische Regeln gebundene Sterbehilfe Menschen am Ende ihres Lebens einen würdevollen Tod ermögliche. Herbert Hendins Buch „Seduced by death" beleuchtet die fragwürdigen Folgen dieser Praxis.

Als der amerikanische Psychiater Herbert Hendin vor einigen Jahren von prominenten niederländischen Euthanasie-BefürworterInnen eingeladen wurde, sich vor Ort über die holländische Sterbehilfe-Praxis zu informieren, taten sie dies in dem Glauben, ihn von der Rechtmäßigkeit und moralischen Legitimität ihres Tuns überzeugen zu können. Schließlich genießen die Niederlande den Ruf einer liberalen Zivilgesellschaft, welche mit ihren gut funktionierenden demokratischen Kontrollmechanismen den Mißbrauch von Sterbehilfe-Maßnahmen ausschließen könne. Hendin ließ sich nicht überzeugen, im Gegenteil: Je mehr er über die Vorgehensweise und Beweggründe der Euthanasie-FürsprecherInnen erfuhr, desto deutlicher wurde ihm, daß diese ursprünglich im besten Glauben an die Erweiterung des individuellen Selbstbestimmungsrechts eingeführte Praxis den umgekehrten Effekt hat. Er kommt zu dem Urteil, daß Euthanasie, legalisiert für einige Ausnahmefälle, wissentlich die Tötung von Menschen in Kauf nimmt, denen sie als einziger Weg zu einem menschenwürdigen Lebensende aufgezwungen wird.

Das Buch macht anhand der niederländischen Entwicklungen deutlich, wie die Legalisierung von lebensbeendigenden Maßnahmen deren Anwendung auf immer weiter gefaßte Personengruppen zur Folge hat. Öffentliche Stellungnahmen und Gerichtsurteile belegen, wie holländische Euthanasie-BefürworterInnen den unter diese Praxis fallenden Personenkreis zu erweitern verstanden: Von Hilfe zur Selbsttötung zu Euthanasie; von Euthanasie bei Menschen in der terminalen Phase des Krankheitsverlaufs zu chronisch Kranken; von PatientInnen mit körperlichen Gebrechen zu solchen mit psychischen Erkrankungen und letztendlich von freiwilliger zu unfreiwilliger Euthanasie.

Herbert Hendin
Secuded by death: doctors, patients and the dutch cure. 256 S. W.W. (1996) Norton & Company, New York. ISBN 0-393-04003-8. $27.50.

Darüber hinaus setzt sich Herbert Hendin auch mit dem Mythos der autonomen Entscheidung zur Lebensbeendigung von PatientInnen im terminalen Krankheitsstadium auseinander. Er macht deutlich, daß Menschen in der Konfrontation mit dem nahenden Lebensende sich in einem labilen Gefüge aus eigenen Ängsten und den Beeinflussungen von Arzt/Ärztin oder ihrem sozialen Umfeld befinden. Die niederländischen Erfahrungen zeigen, daß es oftmals nicht die Betroffenen, sondern der Arzt/die Ärztin oder die Angehörigen sind, die das Thema Euthanasie zur Sprache bringen. Wenn PatientInnen den Wunsch hiernach äußern, dann auch häufig deshalb, weil ein anderer Umgang mit dem zugegebenermaßen beängstigenden Thema Sterben nicht bekannt ist. Hendin plädiert deshalb für die Ausbreitung der palliativen Pflege, d.h. einer Behandlung, welche nicht die Verkürzung oder Verlängerung des Lebens, sondern ausschließlich Schmerzlinderung und Betreuung zum Ziel hat.

Der Autor warnt davor, daß der Zwang zu einem „freiwillig gewählten" Lebensende zuerst diejenigen betreffen wird, welche aufgrund ihrer sozialen Stellung sowieso an den Rand gedrängt sind, nämlich Alte, Arme und Behinderte. Eine fortgeschrittene Legalisierung der Euthanasie, wie sie in den Niederlanden bereits der Fall ist, würde in den USA seiner Meinung nach einen „Amoklauf der Selbstbestimmung" auslösen.

Was das Buch neben der anschaulichen Analyse von Gerichtsurteilen, Forschungsberichten und Umfragen unter Ärzten besonders interessant macht, sind die Interviews mit prominenten VertreterInnen der niederländischen Pro-Euthanasie-Bewegung. Sie führen uns vor Augen, daß auch bei denjenigen, welche vorgeben, lediglich im Interesse des PatientInnen zu handeln, eigene Beweggründe und vor allem Ängste im Umgang mit dem Tod stets wieder auf ihr Tun und auf die zu Behandelnden zurückwirken.

Im Vergleich dazu fallen die Überlegungen zu den historischen und sozialen Voraussetzungen, unter welchen sich der besondere holländische Umgang mit Euthanasie entwickeln konnte, relativ dürftig aus. Pauschalisierend wird von einer generellen moralischen Sorglosigkeit im niederländischen Zusammenleben gesprochen, welche unter anderem auch im liberalen Umgang mit Prostitution und Drogen zum Ausdruck komme. Zuzustimmen ist dem Autor jedoch in seiner Beschreibung der Niederlande als einer Gesellschaft, die von einem ausgeklügelten, engmaschigen Regelwerk durchzogen wird. Der Glaube, hierdurch alles kontrollierbar halten zu können, trägt seiner Meinung nach wesentlichen am Zustandekommen der Euthanasie-Praxis bei: Legitim ist, was sich innerhalb der gesetzten Regeln vollzieht. Daß eine solche Einstellung auch jenseits des deutschsprachigen Raums anzutreffen ist, macht dieses Buch eindrucksvoll deutlich.

VOLKER LEHMANN

REZENSION

Der Krüppel

Von der Besprechung eines wissenschaftlichen Buches oder eines Essays wird zu Recht erwartet, daß sie neben einer kritischen Würdigung vor allem einen Überblick über die vorliegende Argumentation, über den Inhalt der Arbeit zu geben vermag. Im Fall von Klaus E. Müllers kulturanthropologischen Auslassungen zum Thema der sozialen Ausgrenzung und Stigmatisierung von Menschen kann diesem Anspruch einer strukturierten Inhaltsübersicht leider nicht entsprochen werden. Dies liegt an der Anlage der Schrift selber. Durch seine unübersichtliche Anlage entzieht es sich jedem Gliederungsversuch, ein Sachverhalt, der durch die vom Autor selbst vorgenommene Einteilung eher noch verstärkt wird. Denn die Überschriften der insgesamt sieben Kapitel und zweiundzwanzig Unterabschnitte helfen mitnichten bei der Erfassung der vorgebrachten Gedanken. Das durchgehaltene Prinzip der abstrakten Einwortüberschrift mit Titeln wie *Ungestalt*, *Anthropologie*, *Psychologie*, *Ätiologie* und Soziologie mag vielleicht zu einer Typologie geläufiger Formen des interlektuellen Weltzugangs beitragen, bietet aber keine Lesehilfe. Der Rezensent fühlt sich also überfordert und befürchtet, daß es dem übrigen Lesepublikum ähnlich ergehen wird. Trotzdem will er wissen: Worum geht es in dem vorliegenden Buch, das immerhin ein imposantes Literaturverzeichnes aufzuweisen hat und eine Fülle von Material gut lesbar ausbreitet? Kurz gesagt, es handelt sich bei dieser beachtlichen Fleißarbeit um eine überaus materialreiche Untermauerung der These von der Stigmatisierung und Gefährdung allen Abweichens von den gesellschaftlichen Normen in der bisherigen Menschheitsgeschichte. Nun gilt es noch zu erörtern, ob sich die Mühe gelohnt hat.

Von der Antike bis in die Moderne, von den Pygmäen bis zur ägyptischen Hochkultur, überall entdeckt der Autor Versatzstücke eines ethnozentrischen Ordnungsideals, das in der einzelnen Ausführung variiert, aber jedesmal zu einem ähnlichen Ergebnis führt, der Ausgrenzung und Vernichtung von Menschen, weil die jeweils bestehende gesellschaftliche Ordnung erhalten werden soll.

In diesem Zusammenhang wird die weit verbreitete Annahme einer universalen Diskriminierung von Behinderung, die ja auch einige Evidenz hat, noch einmal erzählt. Behinderung dient dem Autor als universaler und überzeitlicher gültiger Begriff für alles von der Norm, vom Maß-

Klaus E. Müller
DER KRÜPPEL
Ethnologia passionis humanae
C.H.Beck

Klaus E. Müller
'Der Krüppel - Ethnologia passionis humaneae'. München / 1996 C. H. Beck-Verlag ISN 3 406 411 46-0. nur als gebundes Exemplar erhältlich 48,- DM

gerechten Abweichende. Der Begriff wird somit zur überstrapazierten und beliebigen Metapher für den sozialen Umgamg mit allem Ordnungsfremden (159). Schon Kinder erscheinen somit immer als Behinderte (15), auch Frauen in männerdominierten Gesellschaften. Clowns mimen den Behinderten (227). Fahrende könnten ihnen entsprechen (214f). Die Metapher wird an Belege angehängt, die auch für sich selbst sprechen könnten. Die Wiederholung soll wohl überzeugen, hinterläßt jedoch vielmehr den Eindruck der Beliebigkeit.

Die Auswirkung von historisch und kulturell divergierenden Weltbildern auf den jeweiligen Umgang mit Behinderten und anderen Randständigen wird in dem Buch angedeutet. Es wird allerdings nicht gezeigt, auf welche Weise solche Vorstellungen und Ordnungskonzepte entstehen und wie sie sich historisch verändern. Nirgends wird gefragt, warum in bestimmten Kulturen manches Merkmal zum Stigma wird und in anderen nicht. Ergebnis dieser ungenügenden analytischen Leistung ist daher keine *Erklärung* von historischen Ausgrenzungsdynamiken sondern lediglich eine phänomenologische Aneinanderreihung ihrer konkreten Äußerungsformen. Auch jene wissenschaftlichen Ansätze, die aufgrund ihres potentiellen Erklärungswertes herbeizitiert werden (Gestaltpsychologie, Evolutionsbiologie, Ästhetik und Harmonielehre; vgl. 107ff), dienen nicht zur Explizierung einer Theorie, sondern werden wie Anekdoten erzählt.

Müller kann so letztlich nicht erklären, warum bestimmte Merkmale unter bestimmten Umständen dem gesellschaftlich verlangten Maß entsprechen und unter anderen nicht. So erscheint der König, obwohl korpulent, zuweilen als Gegenideal zum Krüppel (275). Ohne auf Gegenbeispiele verweisen zu müssen, läßt sich bereits immanent die Scheinplausibilität der Müllerschen Suggestion des ewigen Aussonderns in Frage stellen. Müller hatte selbst die Beispiele des Säuglings und Kindes und der alten Menschen zur Plausibilisierung seiner Kernaussage beigebracht. Sowohl das unfertige Kind als auch das gebrechliche Alter sind seiner Schilderung zufolge mit der Metapher „Behinderung" belegbar. Für beide Gruppen läßt sich jedoch feststellen, daß ihnen zuweilen eine ausgesprochen positive gesellschaftliche Bewertung zukommt. Daß sie also trotz ihrer allzu ersichtlichen Defizite, zumindest in vielen Gesellschaften, und das gilt besonders für die Alten, hochgeschätzt werden, zuweilen sogar das Zentrum des gemeinschaftlichen Zusammenlebens bilden. Wenn das also für alte, gebrechliche Menschen gilt, warum dann nicht auch für andere Personen, die Gebrechen haben oder den gesellschaftlichen Leistungserwartungen nicht gerecht werden können? Insofern es relevante Unterschiede in der Bewertung von körperlich oder geistig Abweichenden gibt, leuchtet auch nicht ein, daß die Begegnung mit dem „Andersartigen" immer Unbehagen erzeuge (30).

Wer nach Beispielen für besonders anschauliche Fälle der Ausgrenzung sucht, wird in Müllers Schrift fündig werden. Der Autor läßt jedoch die Chance verstreichen, anhand einer historisch und ethnographisch informierten Untersuchung die gesellschaftliche Konstruktion von Behinderung gegenüber einer vermeintlichen Naturhaftigkeit herauszuarbeiten. Wer aber erwartet, was der Klappentext zu versprechen scheint, nämlich Anhaltspunkte dafür zu finden, wie Menschen mit Behinderungen dahin geholt werden können, wo sie hingehören, in die Mitte der Gesellschaft, wird enttäuscht werden müssen. Marginal bleiben die Hinweise auf einen humanen Umgang mit menschlichen Beschädigungen. Dieser Eindruck wird durch das plädoyerhaft vorgetragene Schlußbild, in dem über die fürsorgliche Behandlung eines versehrten Nean-

LESERINNENBRIEF

Zur Ausgabe 4/96 - Spanische Blindenorganisation O.N.C.E. (gesprochen 'onze' z wie englisches th)

Liebe randschau!
Mit Interesse habe ich Euere Berichte über die verschiedenen Behindertenorganisationen in Europa gelesen. Ich stellte allerdings fest, daß die Beschreibung der spanischen Blindenorganisation O.N.C.E. nach meiner Ansicht nicht ganz die Realität widerspiegelt. Ich wundere mich auch, warum eine sonst so kritische Zeitschrift wie die randschau eine so ganz unkritische Wiedergabe der spanischen Broschüren über die O.N.C.E. und eine ein bißchen unbedarfte Beschreibung der Aktivitäten und Struktur dieser Blindenorganisation abgibt.

Wenn man durch Spaniens Städte geht, fallen einem, wie Ihr schreibt, die kleinen Buden mit der Aufschrift O.N.C.E. auf, wo die Lose für die Lotterie verkauft werden, eine Haupteinkommensquelle der, wie mir gesagt wurde, reichsten Blindenorganisation weltweit. Wenn man es jedoch etwas drastischer auf den Punkt bringen wollte, handelt es sich bei diesem Losverkauf um nichts anderes als um eine Verfeinerung der hohen Kunst des Bettelns. Die Idee eine Lotterie zu gründen, um sich, wie Ihr schreibt, unabhängig von staatlichen Hilfen zu finanzieren, mag wohl für das Jahr 1938 zeitgemäß gewesen sein.

Allerdings haben sich für Sehgeschädigte mittlerweile schon wesentlich mehr Berufsmöglichkeiten aufgetan, als nur tagaus tagein in einer Bude zu stehen und Lostickets zu verkaufen. In Spanien werden Blinde übrigens auch überhaupt gar nicht mit etwas anderem in Verbindung gebracht. Sie sind zwar ein nicht wegzudenkender Teil des spanischen Lebens geworden, aber sie sind eben auch nur darauf reduziert. So wurde mir des Öfteren als dunkelhaariger spanisch sprechender Touristin, die von ihrer Sprachschule oder ihrem Übersetzungspraktikum friedlich nach Hause trabte, auf der Straße zugerufen: „Ach übrigens, wie sind heute die Gewinnzahlen?" Als ich einmal nicht darauf reagierte, flüsterte eine ältere Frau ihrer Nachbarin ganz mitleidig zu: „Sie ist taub." Kurzum, mag die O.N.C.E. auch noch so ein integrativer Bestandteil sein, von wirklicher Integration kann noch nicht die Rede sein. Dies fällt mich auch immer dann auf, wenn es im Kreise nichtbehinderter SpanierInnen auf das Thema blindenspezifische Problematik, Aktivitäten von, mit und für Blinde, Arbeit, Ausbildung etc. kommt. So ideal es auch ist, seine Hilfsmittel, sein Mobbi-Training und andere Unterstützungen bequem und schnell zu erhalten, hat dies auch eine abschottende Wirkung. Denn sobald die Frage aufkommt, wie es mit Ausbildung, gemeinsamen Aktivitäten, Integration von Blinden in die Berufswelt usw. steht, heißt es sofort: „Das macht doch die O.N.C.E. Geh da doch mal hin." Insofern habt Ihr meines Erachtens richtig erkannt, daß die Mitglieder dieser Organisation sehr abhängig von dieser sind, was auch dazu führt, daß sie auf diese Organisation zurückgeworfen werden und es erst gar nicht dazu kommt, daß andere Gesellschaftsteile mit dem Thema Blindheit in Berührung kommen - denn das macht ja alles die O.N.C.E. So reich und mächtig wie diese Organisation auch ist, nutzt sie meiner Meinung nach ihre Möglichkeiten nicht optimal. Ein Traum für jede Behindertenorganisation ist es doch, einen eigenen Fernsehkanal zu haben. Hier könnten doch endlich mal Audiodeskription, Untertitel für Hörgeschädigte, behindertenspezifische Informationen und Sendungen zum Abbau von Berührungsängsten zwischen Nichtbehinderten und Behinderten ein breites Forum finden - aber nein. Außer der kitschigen Sendung mit der Ziehung der Wochenzahlen mit einer Frau, die mit mitleidiger, rührseliger Stimme erklärt, daß es sich hier um die Lotterie der O.N.C.E. handelt, erinnert nichts daran, von welcher Bevölkerungsgruppe dieser Sender doch eigentlich getragen wird.

Auch in bezug auf berufliche Integration hätte diese, wie mir SpanierInnen versicherten, mächtige Organisation wesentlich mehr Möglichkeiten - doch wer verkauft dann die Lose?

Mittlerweile gibt es eine kleine Gruppe von Sehgeschädigten, die etwas wacher ist als vielleicht viele andere, die das zugegebenermaßen bequeme Leben in der Losbude als gar nicht so unangenehm betrachten. Diese kleine Gruppe jedoch versucht, innerhalb der O.N.C.E., nicht gegen die O.N.C.E., was ich sehr gut finde, etwas zu bewegen. Sie stellen Vergleiche mit anderen Ländern an. Sie bemühen sich selbst um aktive Teilnahme am Berufsleben und um die Integration Sehgeschädigter in die spanische Gesellschaft. Von innen heraus etwas zu verändern, ist wohl, wie wir ja selbst wissen, die beste Möglichkeit, die Strukturen so anzupassen, daß Sehgeschädigte nicht nur das Stadtbild als LosverkäuferInnen prägen, sondern als aktive und selbstbestimmte Menschen in unterschiedlichen Tätigkeiten und mit unterschiedlichen Interessen wahrgenommen werden.

Ich bin nur eine Außenstehende und vielleicht tue ich der O.N.C.E. Unrecht, wenn ich diese Kritikpunkte vorbringe. Auch haben wir hier in unserem Land noch mehr als genug zu tun. Doch gerade deshalb habe ich dieses Thema aufgegriffen, weil ich es für exemplarisch halte, um deutlich zu machen, wie wichtig es ist, auch immer die andere Seite der Medaille zu betrachten und das, was auf den ersten Blick sichtbar ist, kritisch zu hinterfragen.

In diesem Sinne wünsche ich Euch weiterhin einen scharfen Blick und uns allen wünsche ich viel Erfolg für unsere Arbeit auf das Ziel hin, eine Gesellschaft des selbstverständlichen Zusammenlebens von Behinderten und Nichtbehinderten zu erreichen.

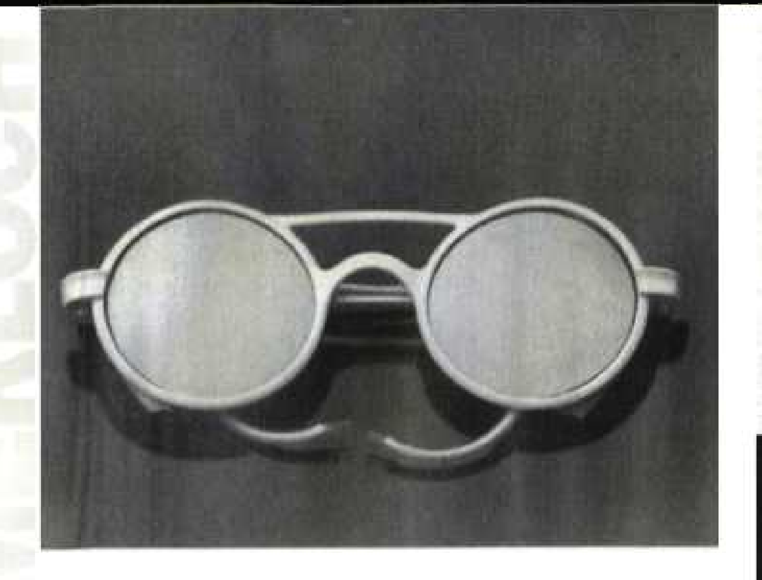
Viele Güße

DOROTHEE FEUERSTEIN, GERMERSHEIM



dertalers durch seine Hordengenossen berichtet wird, nicht gemildert. Vielmehr drängt dieser versöhnlich-spekulative Ausklang eines ansonsten hermetisch pessimistischen Buches um so mehr zu der Frage, ob eine ethnologisch und kulturgeschichtlich informierte Studie zur Stigmatisierung von Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen nicht mehr hätte leisten können als die bloße Abbildung von immer ähnlichen Ausgrenzungsmustern. Die Darstellung des Behinderten als passiv Leidenden, als bloßes Opfer der Gesellschaft, birgt nicht zuletzt die Gefahr, jene Argumentationsstrategien zu stützen, die, wie die neuerliche Euthanasiedebatte zeigt, unter der Fahne der Humanität auf seine Auslöschung zielen.

THOMAS WAGNER



dates für das Heft 3/97 (Termine Oktober/ November/Dezember) bis zum 07.08.97 und **dates für das Heft 4/97** (Termine Januar/ Februar/März) bis zum 31.10.97 an
die randschau, Ulrike Lux
Jordanstr. 5, 34117 Kassel
Fax: 0561-728 85 -29

Änderungen der regelmäßigen Veranstaltungen bitte unbedingt melden!

9.-11. Juli in Dortmund: **„Behinderung und Studium - Rückblick, Stand und Perspektiven"** Fachtagung und Erfahrungsaustausch aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Dortmunder Beratungsdienstes sowie der Interessengemeinschaft behinderter Studierender. Info und Anmeldung: Universität Dortmund, Beratungsdienst behinderter Studierender, Emil-Figge-Str. 50, 44221 Dortmund, Tel. 0231-755-2848

19.-21. September in Melsungen: **Sexualität Behinderter in Einrichtungen**. Referent: Lothar Sandfort. Info und Anmeldung: Behindertenreferat im Kirchenkreis Neuwied. C. Kruppa/ E. Zipf-Bender, Hermannstr. 30, 56564 Neuwied, Tel. 02631-987043

Veranstaltungen der VHS Köln, Themenkreis Behinderung, z.B. Bildungsurlaub, Gesprächs- und Arbeitskreise, Veranstaltungen, Semiare für Frauen mit Behinderung, Gebärdensprachkurse, PC-Kurse... Programm und Info: VHS am Neumarkt, Josef-Haubig-Hof 2, 50676 Köln, Tel. 0221-221-24 86, Fax 0221-221-3803 (Marita Reinecke)

Veranstaltungen des **Bildungszentrums Nürnberg**, Programm für behinderte und nichtbehinderte Menschen, z.B. Aktions- und Arbeitskreis „Selbstbestimmt Leben", Informationen für behinderte Menschen über Internet, viele Arbeits- und Gesprächskeise, Studienreisen... Programm und Info: Bildungszentrum, Fachbereich Behinderte - Nichtbehinderte, Gewerbemuseumsplatz 1, 90403 Nürnberg, Fax 231-58 33, Tel.231-34 63 (Michael Galle-Bammes), 231-58 26 (Gabriele Eder)231-54 26 (Christine Schröder)

Seminare des **bifos - Bildungs- und Forschungsinstitut zum Selbstbestimmten Leben Behinderter** Infos und Anmeldungen bei bifos e.V., Jordanstr. 5, 34117 Kassel, Tel. 0561-728 85-40, Fax 0561-728 85-44. Das vollständige Programm kann gegen 2,- DM in Briefmarken dort bestellt werden.

5. Juli, 10.30h: **Treffen des niedersächsischen Netzwerks behinderter Frauen**. Ort: voraussichtlich im Landtag, aber zur Sicherheit nachfragen unter 0511/ 120-4032 (Renee Krebs-Rüb)

Ringvorlesung: „Zum Begriff und Verständnis von Behinderung - eine kritische Analyse" Ort: Humboldt-Uni (Hauptgebäude), Unter den Linden 6, Raum 2103

Nach dem voraussichtlichen Erscheinen der *randschau* finden - jeweils um 18.15 h - noch zwei Vorlesungen statt:

30. Juni: Herbert Striebeck, Behinderung als Stigma

7. Juli: Detlef Krauß, Der Umgang des Strafrechts mit „Behinderten"

regelmäßig

BREMEN: „Die Hexenhände" Gehörlosen-Frauen- und Lesbengruppe in Bremen, treffen sich an jedem zweiten Sonntag im Monat ab 11 Uhr zum Frühstücken im Bürgerhaus Weserterassen und jeden Freitag ab 20 Uhr in einer Kneipe. Jede, die Gebärden kann oder lernt, ist willkommen. Ort bitte erfragen. Wir verkaufen Postkarten mit GL-Motiven! Kontakt: Tanja Muster, Fax 0421/ 872 91 54, Chris, Fax 0421/37 14 90

HAMBURG: AG „Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Beeinträchtigung" Jeden vierten Mittwoch im Monat bei Autonom Leben, Langenfelder Str. 35, 22769 Hamburg, Tel. 040-43 29 01-49, Fax 040-43 29 01-47

HAMBURG: Beratung für ausländische behinderte Menschen. Montags 13.30-15.00 uhr durch Herrn Diyab Gögduman (selbst behindert) bei Autonom Leben (Adresse siehe oben)

HAMBURG: Stammtisch für KrüppelInnen und behinderte und nichtbehinderte MitstreiterInnen. Jeden dritten Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Palé, Sternstr. 2 (Nähe U-Banhof Feldstr.)

KASSEL: Offener Stammtisch für Frauen mit Behinderungen. Jeden 2. Freitag im Monat im Fernando Poo, Fr.-Ebert-Str. 78. Info: Birgit Schopmans, hess. Koordinationsbüro für behinderte Frauen, Tel 728 85-22, Jordanstr. 5, 34117 KS

Netzwerke behinderter Frauen

Berlin:
Netzwerk behinderter Frauen Berlin e.V., c/o Dr. Sigrid Arnade, Liebstöcklweg 14, 13503 Berlin, Tel. 030-431 77 16, Fax 030-436 44 42

Hamburg:
Hamburger Netzwerk „Mädchen und Frauen mit Behinderung", Kontakt: Bärbel Mickler, Autonom Leben, Langenfelder Str. 35, 22769 Hamburg, Tel. 040-43 29 01-49, Fax 040-43 29 01-47

Hessen:
Hessisches Netzwerk behinderter Frauen, c/o LAG Hessn „Hilfe für Behinderte" e.V., Frau Prinz, Raiffeisenstr. 15, 35043 Marburg, Tel. 06421-420 44, Fax 06421-517 15
Hessisches Koordinationsbüro behinderter Frauen, Jordanstr. 5, 34117 Kassel, Tel. 0651-728 85-22, Fax 0561-728 85-29 (gibt „Angesagt", einen Veranstaltungskalender für behiderte Frauen, heraus)

Niedersachsen:
Netzwerk behinderter Frauen Niedersachsen, c/o Büro des Behindertenbeauftragten, Rennée Krebs-Rüb, PF 141, 30001 Hannover, Tel. 0511-12 04 53, fax 0511-1204 43

Nordrhein-Westfalen:
Netzwerk von Frauen und Mädchen mit Behinderungen NRW, Beelertstiege 5-6 ,48143 Münster, Tel. 0251-434 00, Fax 0251-51 90 51

Bundesweit:

Krüppel-Lesben-Netzwerk, c/o Frauenbuchladen Amazonas, Schmidtstr. 12, 44793 Bochum, Tel./Fax 0234-68 31 94

Bundesweits Netzwerk behinderter Frauen, c/o Hess. Koordinationsbüro behinderter Frauen, Jordanstr. 5, 34117 Kassel, Tel. 0651-728 85-22, Fax 0561-728 85-29



Ich will 'die randschau' abonnieren und zwar in ihrer gedruckten, aufgelesenen oder digitalisierten Fassung. Die Abo-Bedingungen sind denkbar einfach: Gezahlt wird für 4 Ausgaben im voraus (Erscheinungsweise vierteljährlich) durch Überweisung auf das Konto von 'krüppeltopia' e.V. bzw. durch Übersendung eines Verrechnungsschecks oder Bargeld. Nach Ablauf der 4 Hefte (bzw. Cassetten bzw. Disketten) gibt es eine Rechnung für die 4 folgenden Exemplare.

Mit den Abobedingungen erkläre ich mich einverstanden

DATUM / UNTERSCHRIFT

Ich will **das Abo** als Heft für 25,00 DM (Ausland 35,00 DM)
das Cassetten-Abo für 30,00 DM (Heft & Cass. 40,00 DM)
'die randschau' auf Diskette (Nur Text/ASCII) 30,00 DM

Den Abobeitrag von DM
überwiesen auf das Konto 1009 424 bei der Kasseler Sparkasse (BLZ: 520 503 53) - 'krüppeltopia' e.V.
in Scheinen / als Scheck beigelegt

NAME
VORNAME
STRASSE
PLZ
ORT
TEL./FAX

Ausschneiden, eintüten, frankieren und senden an:

die randschau • Jordanstraße 5 • 34117 Kassel

Vor einigen Monaten startete die Bundesanstalt für Arbeit eine Werbekampagne zum Thema „Behinderte im Beruf". Da wir die Anzeige „GUT DRAUF", die uns ein aufmerksamer Leser zusandte, sehr gelungen finden, beschloß die Redaktion, die Kampagne durch zwei eigene Anzeigen zu unterstützen.